H
1159

von Halder
N. 4773.

J. G. M.

Grundriß

der nöthigsten pädagogischen Kenntniße für Väter, Lehrer und Hofmeister.

Herausgegeben
von
Isaak Iselin.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Basel
bey Joh. Jacob Flick. 1780.

Vorbericht.

Jeder aufmerksame Leser wird beobachten, daß dieses Werk von einem Manne herkömmt, der nicht erst, da er die Feder ansetzte, anfieng über Erziehung und Unterricht zu denken, sondern von einem wahren Gelehrten, der sich schon lang mit diesen wichtigen Gegenständen beschäftiget, und der die verschiedenen Revolutionen, welche seit einiger Zeit in dem Erziehungs-

geschäfte vorgegangen sind, mit philosophischen Blicken befolgt hat.

Man wird zwar nicht viel Neues darinn bemerken, ausser der weisen Mäßigung mit welcher der Verfasser die Mittelstrasse zwischen der Neuerungssucht hält, mit welcher einige unsrer Zeitgenossen alles Alte verworfen haben, weil es alt war, und zwischen der Anhänglichkeit am Hergebrachten, mit welcher andre alle, auch die besten, Vorschläge verwerfen, weil sie neu scheinen.

Aber Väter, Lehrer und Hofmeister werden daran eine kostbare Sammlung der wichtigsten Grundsätze haben, welche bey der Erziehung und bey dem Unterrichte zu beobachten sind: und sie werden dabey

eine urtheilsvolle Verweisung auf diejenigen Bücher finden, durch welche sie sich über die Anwendung dieser Grundsätze am besten belehren können.

Es kann also billig als das brauchbarste Handbuch für die Erziehung und den Unterricht angesehen werden, das bisher erschienen ist. Die edle, ungekünstelte und ansprachlose Einfalt, durch die es sich auszeichnet, soll es noch insbesondere empfehlen, weil es dadurch allgemein brauchbar ist.

Vielleicht wird der Geist, in dem es geschrieben ist, in das Erziehungswesen überhaupt einen glüklichen Einfluß haben, und beytragen die Freunde des Alten und des Neuen mit einander zu versöhnen, indem es den einen wie den andern Gerechtigkeit

widerfahren läßt, und ihnen zeigt, daß die Bessern von jeder Partey im Grunde mehr mit einander übereinstimmen, als von einander verschieden sind.

Indessen würde es nicht gut gewesen seyn, wenn nicht Neuerungen entstanden wären. Solche Stürme sind von Zeit zu Zeit nöthig, um Mißbräuche, die sich unvermerkt einschleichen, von dem ursprünglichen Guten abzusondern.

Isaak Iselin.

Basel den 17ten Hornung 1780.

Inhalt.

I. Abschnitt.

Von dem Erziehungsgeschäft überhaupt. §. 1.

Menge der Erziehungsschriften. §. 2. Verschiedener Werth derselben. §. 3. Nutzen und Nothwendigkeit einer guten Erziehung. §. 4. Erziehungsanstalten bey den Alten. §. 5. Anmerkung von Xenophons Cyropädie; §. 6. wie auch von Rousseaus Erziehungssystem.

II. Abschnitt.

Von der körperlichen Erziehung. §. 7.

Nothwendigkeit, den Körper abzuhärten; §. 8. und zwar bey Kindern von vornehmerm Stande; §. 9. wie auch in allen andern Ständen. §. 10. Weichlichkeit ist nachtheilig. §. 11 und 12. Beym ersten muß man doch auch nicht zu weit gehen. §. 13. Einfluß einer guten Leibesbeschaffenheit auf die Seele. §. 14. Was man bey einem neugebohrnen Kinde vorzunehmen. §. 15. Noch andere dahin gehörige Vorschriften aus der Arzneykunde. §. 16. Wie man ein Kind die Unbequemlichkeiten dieses Lebens soll ertragen lehren. §. 17 und 18. Von der Klei-

dung eines Kindes. §. 19. Einige hieher gehörige Schriften. §. 20 und 21. Nahrungsmittel für Kinder. §. 22. Man muß junge Leute an nichts gewöhnen. §. 23 und 24. Etwas von der körperlichen Erziehung bey den Alten.

III. Abschnitt.

Von den ersten Unterweisungen im Lesen und Schreiben. §. 25.

Beym Unterricht soll man Kinder denken lehren. §. 26. Moderne Erleichterungsmethoden. §. 27. Insbesondere bey Erlernung des Buchstabirens. §. 28. Sind nicht einmal beym Privatunterricht anzurathen. §. 29. Bestättigung dieser Meynung. §. 30. Die alte Buchstabirmethode. §. 31. Von Hofmanns Buchstabirmethode. §. 32 und 33. Leseübungen. §. 34. Nothwendigkeit, eine gute Hand zu schreiben. §. 35. Vorschläge bey der Schönschreibekunst. §. 36. Methode die Rechtschreibung zu lehren. §. 37. Schwierigkeiten bey dieser Methode. §. 38. Der Lehrling soll von deutschen Wörtern bestimmte Begriffe überkommen; §. 39. auch die Interpunktion verstehen.

IV. Abschnitt.

Vom Unterricht in einigen Künsten und Leibesübungen. §. 40.

Von diesen hier nur etwas weniges. §. 41. Was bey denselben die Absicht seyn soll. §. 42. Von der Musik und dem Zeichnen. §. 43. Von Fechten, Tan-

zen, Reiten. §. 44. Können auch zur Abwechslung mit ernsthaften Beschäftigungen dienen. §. 45. Von unterrichtenden Besuchen bey Künstlern und Handwerkern.

V. Abschnitt.

Vom Religionsunterricht. §. 46.

Wichtigkeit einer rechten Unterrichtsart beym Vortrage der Religionslehre. §. 47. Wann der Anfang mit dem Religionsunterricht zu machen. §. 48. Gegründete Klagen von der schlechten Lehrmethode beym Religionsunterricht. §. 49. Die gewöhnliche Unterrichtsmethode in der Religionslehre. §. 50. Wie man theoretische Religionswahrheiten lehren soll. §. 51. Regeln der Katechisation. §. 52. Rücksicht auf den Inhalt der Materie. Anweisungsschriften zur Katechisation. §. 53. Verbindung des Religionsunterrichts mit dem sittlichen Betragen; §. 54. insonderheit bey herrschenden Leidenschaften. §. 55. Wie man die Jugend zur Erkenntniß Gottes und zu gottseligen Uebungen anführen soll. §. 56. Allgemeine Regeln können zu Ausführung des Gesagten hinreichend seyn. §. 57. Lehrbuch der christlichen Religion. §. 58. Man soll dem Zögling die Einwürfe wider die Religion bekannt machen. §. 59. Bestättigung dieser Meynung. Von Bigoten. §. 60. Vom Unterricht der Lehren anderer Sekten. §. 61. Der Untergebene soll die Bibel selbst lesen, u. wie? §. 62. Soll auch etwas von der Patristik wissen.

VI. Abschnitt.

Vom Unterricht in der Sittenlehre. §. 63.

Man soll im Grunde des Herzens tugendhaft seyn. §. 64. Die Sittenlehre soll man in Sentenzen lehren. §. 65. Von der Ordnung des Vortrags. §. 66. Mit der philosophischen Sittenlehre soll die christliche verbunden werden. §. 67. Bestättigung dieses Satzes. §. 68. Der Untergebene soll strenge gegen sich, aber doch ehrbegierig seyn. §. 69. Man überspanne die moralischen Lehren nicht. §. 70. Gegen Laster lassen sich hier keine bestimmte Mittel angeben. §. 71. Lesung guter Schriften, nicht so fast der Romanen als Predigten; §. 72. auch wohl der Satyren ist der Jugend sehr nützlich. Auch in allgemeinen Erziehungsschriften trift man gute Vorschriften vom Unterricht in der Sittenlehre an.

VII. Abschnitt.

Von den Sprachen, besonders der lateinischen und deutschen. §. 73.

Verkehrte Art, die Alten zu erklären. §. 74. Von der deutschen Sprache soll hier im Zusammenhang mit der lateinischen gehandelt werden. §. 75. Von der Methode zu Anfang des Unterrichts in der lateinischen Sprache. §. 76. Bey der Lehre von Declinationen. §. 77. Noch einige hieher gehörige Anmerkungen. §. 78. Wie auch bey der Lehre von Conjugationen; §. 79. und bey den Verbis anomalis. §. 80. Von der Uebung im Uebersetzen. §. 81. Was für

ein Buch man Anfangs zur Erklärung vorlegen soll. §. 82. Die Lebensumstände der klaßischen Autoren sollen dem Anfänger bekannt werden. §. 83. Zweck beym Lesen der klaßischen Autoren. §. 84. Was dabey zu verhüten. §. 85. Welche aus den lateinischen Klaßikern und in was für einer Ordnung sie sollen gelesen werden. §. 86. Einige davon soll man in spätern Jahren lesen; §. 87. Einige wohl gar nicht. §. 88. Anweisungsbücher zum Unterricht in lateinischen Autoren. §. 89. Vom Uebersetzen. §. 90. Von hieher gehörigen Kenntnißen, nämlich der alten Geographie; §. 91. Der Alterthümer; §. 92. Der Mythologie und Philosophie der Alten. §. 93. Ein paar Einwürfe wegen des Viellernens. §. 94. Welche von den deutschen Schriften einem Jüngling in die Hände zu geben. §. 95. Ein paar Anleitungsschriften über das Studium der klaßischen Schriftsteller.

VIII. Abschnitt.

Vom Unterricht in der griechischen Sprache. §. 96.

Vortreflichkeit und Nutzen der griechischen Sprache, §. 97. welcher Gemeinort hier nicht überflüßig ist. §. 98. Ist wohl nicht so schwer zu lernen. §. 99. Vom Lesenlernen derselben. §. 100. Vom Decliniren und Conjugiren. §. 101. Man soll das Griechische nicht lateinisch übersetzen. §. 102. Die Dialekten soll man verstehen, §. 103. und die Griechen mit den Lateinern vergleichen lernen.

IX. Abschnitt.

Von einigen lebenden Sprachen. §. 104.

Wie die französische Sprache zu erlernen? §. 105. Man soll auch noch in der Jugend die italiänische und englische Sprachen verstehen lernen. §. 106. Von der Ordnung, in welcher diese Sprachen auf einander folgen sollen. §. 107. Was man bey Lesung auswärtiger Sprachen für Absichten haben und erfüllen soll. §. 108. Von der Uebung des Gedächtnisses.

X. Abschnitt.

Vom Unterricht in mathematischen Wissenschaften. §. 109.

Von Vorbereitungswissenschaften überhaupt. §. 110. Ob Mathematik auch für einen adelichen Eleven? §. 111. Ob sie schon in früher Jugend zu treiben? §. 112. Wichtigkeit einer guten Methode beym ersten Unterricht. §. 113. Dabey soll man nicht Wolfs, §. 114. sondern Segners Lehrbuch zum Grunde legen. §. 115. Ein Einwurf. §. 116. Regeln des Vortrags der mathematischen Lehren. §. 117. Das Studium der reinen Mathematik verdienet alle Sorgfalt. §. 118. Ein Vorurtheil und ein Irrthum von der Analysis. §. 119. Ein Lehrbuch zur Algebra und Analysis. §. 120. Inbegriff der angewandten Mathematik, und dazu erforderlicher Fleiß.

XI. Abschnitt.

Vom Unterricht in philosophischen Wissenschaften. §. 121.

Eine praktische Logik ist besser als die vielen Regeln in Compendien. §. 122. Die Methode, eine praktische Logik zu lehren. §. 123. Naturgeschichte ist ein wesentlicher Theil des Unterrichts der Jugend. §. 124. Sehr frühe kann man damit den Anfang machen. §. 125. Die Methode dieses Unterrichts. §. 126. Noch andere hieher gehörige Vorschriften. §. 127. Noch ein paar Anmerkungen. §. 128 und 129. Wann und auf welche Art die Naturwissenschaft vorzunehmen sey. §. 130. Schluß dieses Abschnittes.

XII. Abschnitt.

Vom Unterricht in der Geschichte. §. 131.

Der Lehrer soll Historie aber keine blosse Reihe von Königen und Consuln, Schlachten und Friedensschlüssen dem Schüler vortragen. §. 132. Man soll Anfangs dem Schüler einzelne Geschichten erzählen; §. 133. hernach aber eine allgemeine Weltgeschichte beybringen. §. 134. Die Methode hiezu. §. 135. Wie die Kirchenhistorie mitzunehmen? §. 136. Was bey Erlernung der Staatengeschichte zu bemerken. §. 137. Von der Methode, diese zu studiren. §. 138. Geographie, Statistik und Heraldik gehören auch hieher; §. 139. Nicht weniger die deutsche Reichsgeschichte, §. 140. Auch Zeitungen; §. 141.

Aber statt der Romane soll man Biographien lesen. §. 142. Eine Anleitungsschrift zum historischen Studium.

XIII. Abschnitt.

Von gelehrten Reisen. §. 143.

Auf Akademien muß ein Zögling die durch Privatunterricht erlangten Kenntnisse erst vollkommen ausbilden; §. 144. Von der schicklichen Zeit auf Reisen zu gehen; §. 145. und zwar in Gesellschaft eines Mentors. §. 146. Zweck und Erfordernisse bey Reisen. §. 147. Ein paar Anmerkungen.

Anhang.

Ein paar Worte von Erziehung des Frauenzimmers. §. 148.

Dieß soll sich der Eigenschaften befleißigen, welche sie liebenswürdig machen. §. 149. Sittsamkeit und Unschuld sind die vornehmsten Reize desselben. §. 150 und 151. Einige Cautelen wegen der sittlichen Erziehung. §. 152. Die Religion soll bey Frauenzimmern auch eine Lehre fürs Herz seyn. §. 153. Sittenlehre sollen sie wahrlich nicht aus Romanen lernen. §. 154. Kenntniß und Betreibung häuslicher Geschäfte macht ihnen Ehre. §. 155. Noch andere Kenntnisse sind zur Zierde eines Frauenzimmers.

I. Abschnitt.

Von dem Erziehungsgeschäft überhaupt.

§. 1.

Daß seit verschiedenen Jahren eine große Menge Schriften über die Erziehung zum Vorschein gekommen, brauche ich hier nicht zu erinnern. Kenner wissen es ohnedieß; und wer es noch nicht weis, der darf nur sich die Mühe nehmen, Catalogen, Journale, Bibliotheken, Magazine, und gelehrte Zeitungen nachzuschlagen. Freylich wird er finden, daß auch diese Bibliotheken so viel Unnützes enthalten, als die meisten andern über die Oekonomie, den zweyten Lieblingsgegenstand moderner Schriftsteller. Denn

das Erziehungsgeschäft wird itzt in Deutschland, wie auf einem übel bestellten Reichstage, behandelt, auf welchen sich jeder kleiner Bürger hinzuzudringen für berechtiget glaubt, um daselbst seine Meynung über Dinge, die er nicht verstehet, wie ein Troßbube über eine verlohrne Schlacht, deren Rauch er von ferne gesehen, offenherzig zu entdecken. Dieß Gleichniß gebrauchen die patriotischen Verfaßer der allgemeinen Schulbibliothek, und wer wird ihnen nicht Recht geben?

§. 2.

Diese pädagogischen Schriften behandeln zwar einerley Gegenstand, nämlich die Erziehung: doch gehet es auch hier so, wie vor Alters, wo

— — corpore in uno
Frigida pugnabant calidis, humentia ſiccis,
Mollia cum duris, ſine pondere habentia pondus.

Was die eine Erziehungsschrift als gut anpreist, das verwirft die andere; was die eine lobt, das tadelt die andere; und was die eine Weisheit nennet, das schilt die andere Thorheit. Es ist daher eben sogar leicht nicht, das Gute und Brauchbare von dem Unbrauchbaren abzusöndern; zumal da manche zum Behufe ihrer Meynung so

blendende Argumente herbeygesucht haben, die leicht verführen können. Statt vieler anderer kann Rousseau hier zum Beyspiel dienen, welcher Schriftsteller durch die Macht seiner Redekunst alles wieder sucht über den Haufen zu stoßen, was mit vieler Mühe Jahrhunderte durch ist gebauet worden. Bey andern ist wieder der Plan so verwickelt, daß es viele Anstrengung erfordert, ihr System ausfindig zu machen: und so giebt es noch unzählige andere Schwierigkeiten, welche hier zu erzählen zu weitläuftig fallen, und zu nichts dienen würde. Was für Regeln zu einer guten Erziehung die besten Pädagogen vorgeschrieben haben, und hauptsächlich diejenigen Sätze in dieser Kunst, die keinem Streite unterworfen sind, und die ich durch eigene Erfahrung bewährt gefunden habe; diese wird man in folgendem kurz zusammengezogen finden. Wo diese Vorschriften weitläuftiger sind betrachtet worden, wird sich aus den citirten Büchern zeigen. Es sollte mir vielleicht nicht viele Mühe gekostet haben, ein neues Erziehungsprojekt aufzusetzen, und es könnte seyn, daß ich in unserer Zeit mehr Aufsehen dadurch erregt hätte: doch die Grundsätze meiner Denkungsart werden mich von einem solchen schädlichen Unternehmen jederzeit zurückhalten.

§. 3.

Es wird kaum heut zu Tage jemand seyn, dem man erst durch einen Beweis den Nutzen und die Nothwendigkeit einer guten Erziehung darthun müßte. Es ist auch hier der Ort nicht dazu, da dieß vielmehr in eine allgemeine Erziehungsschrift gehöret. Man findet auch deswegen die Gründe bey denjenigen Autoren, die von der Erziehung überhaupt geschrieben haben; z. B. in des berühmten Götting. Lehrers H. Prof. Joh. Pet. **Millers Grundsätzen einer weisen und christl. Erziehungskunst. Göttingen** 1769. §. 2. und folg. **Chalotais Versuch über den Kinderunterricht. Göttingen und Gotha** 771. S. 8 und folg. In der vortreflichen Schrift, die den Titel hat: **Von der Erziehung. Greifswalde** 766, gleich von Anfang, und in noch anderen.

§. 4.

In eben diesen genannten Schriften wird man auch finden, daß bey gesitteten Völkern die Obrigkeiten die größte Aufmerksamkeit auf die Erziehungsanstalten gewendet, und daß selbige ein Stück ihrer Gesetzgebung ausgemacht haben. Die verschiedenen Mittel, welche die Alten dazu angewendet

haben, können hier ebenfalls nicht angeführt werden, so angenehm auch diese Untersuchung ist. Dieß will ich aber noch im Vorbeygehen bemerken. Was Xenophon von der Einrichtung der alten Perser und der Erziehung des jungen Cyrus meldet, verdient meinem Erachten nach mehr, als bisher geschehen ist, geprüft zu werden. Mit Vergnügen gedenke ich allemal noch an die Zeit, da ich seine Cyropädie gelesen habe. Ich weis zwar übrigens wohl, daß darüber gestritten wird, ob Xenophon eine wahre Geschichte beschrieben habe, oder ob es nicht vielmehr ein pädagogischer Roman sey, den er dem Plato entgegen gesetzt hat. Es mag aber das eine oder das andere seyn, so könnte schon allein der Name Xenophon hinlänglich seyn, uns anzureitzen, dieses großen Geists des Alterthums Gedanken von der Erziehung nachzusehen, und zu überlegen, ob nicht seine Vorschläge auch itzt noch brauchbar wären. Ich will gerne zugeben, daß unsere Verfaßung und sonstige Umstände, als z. B. selbst das Clima, andere Einrichtungen als bey den Persern erfordern; aber dieses glaube ich, verdiente von einem Kenner der Sache genau untersucht zu werden, was und wie viel sich davon gebrauchen, und nachahmen lasse, oder ob alles bloß ein Pallast

von gediegenem Feuer sey, der nur allein in Don Sylvio's Gehirn existirte, und existiren konnte.

§. 5.

In der Schrift: **Sophron oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben. Mietau 773**, werden einige Handlungen des jungen Cyrus angeführt, und in den dabey gesetzten Anmerkungen wird gezeigt, daß es jedem Kinde natürlich sey, so zu handeln. Es werden unter andern daselbst die Lehrer ermahnet, die ihnen anvertrauten Lehrlinge auch außer dem Hörsale mit aufmerksamen Augen zu betrachten, und der Verf. sagt: Nie werdet ihr dieses thun können, ihr habt euch dann mit den Schriften eines Xenophon, Plutarchs und anderer großen Männer in den neuern Zeiten, unter welchen ich Rousseau allein, man mag mir auch wider seinen Emil einwenden, was man nur will, nenne, genau bekannt macht. Statt aller weitern Exempel begleiten wir den Cyrus selbst in den Handlungen seiner Kindheit, wodurch sich sein Verstand an den Tag gelegt hat; wir werden ihn außer seinen Lehrstunden mit völliger Ueberzeugung handeln sehen. Zur Bildung eines Kindes sollte jeder Hofmeister und Lehrer sich nie erbieten,

ohne dieses Buch gelesen, und genau geprüft zu haben. Denn so wie Xenophon seinen Cyrus handeln läßt, so handelt jeder Knabe, der eine gute Erziehung hat.

§. 6.

Da also hier von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der Erziehung die Rede nicht ist, so habe ich auch nicht nöthig, dasjenige anzuführen, was man vorbringt, Rousseaus System zu widerlegen. Wer eine kurze aber gründliche und scharfsinnige Widerlegung dieses Philosophen lesen will, der schlage nur die 235 S. des von H. Schlözer deutsch herausgegebenen Chalotais nach. Ich verweise deswegen hauptsächlich auf diese Noten des vortreflichen Schlözers, weil man bey keinem andern den wahren Gesichtspunkt, aus welchem Rousseaus Erziehungsplan zu betrachten ist, so angegeben findet als bey ihm. Denn ich bin überzeugt, was man Rousseau insgemein zur Last legt, wird man nach angestellter genauer Prüfung seiner Ideen als falsch finden. Schon vor Basedow haben es viele bemerkt, daß die meisten, welche wider Rousseau schrieben, ihn gar nicht verstunden; und er selbst klagt darüber oftermalen. Ich halte es deswegen ein wenig für hart geredet,

wenn Herr Prof. Miller in seiner Erziehungskunst §. 9. ihn also anredet: O Stimme eines Barbaren! Hast du nie von in Wäldern gefundenen Thieren in menschlicher Gestalt etwas gehöret? Ihre Erfahrung wird sie zu rechter Zeit klug machen: gut! aber ꝛc. ꝛc. — Indeßen war es wohl am klügsten gehandelt, daß Feder in seinem neuen Emil, Brechter in seinen Briefen, Basedow in seinem Methodenbuch das nützlichste aus Rousseaus Emil herauszuschmelzen sich bestrebet haben.

II. Abschnitt.

Von der körperlichen oder physikalischen Erziehung.

§. 7.

Ein Kind, das eben gebohren worden, ist zu allem, zum Denken, zum Reden und zum Unterricht noch ungeschickt. Wenn also sorgsame und einsichtsvolle Eltern in diesen ersten Jahren ihre Aufmerksamkeit blos auf die physische Erziehung ihres Kindes wenden, so werden sie es glücklich für sein folgendes Leben machen. Juvenal fordert zwey Stücke zu einem glücklichen Menschen, nämlich mentem sanam in corpore sano; und dieß

ist wohl auch das größte Gut, das der Himmel einem Menschen gewähren kann. Wenn ein Kind schon in den ersten Jahren und gleich nach der Geburt vernachläßiget wird, so ist es nachgehends nur desto schwerer, diesen Fehler abzuändern. Es ist aber hier meine Absicht nicht, aus der Diätetik und der Arzneykunde die Vorschriften anzuführen, nach welchen die Kinder und die Mütter sich verhalten sollen, sondern ich will nur überhaupt dieses bemerken, daß man kein Kind, es mag von so vornehmem Geschlecht seyn, als es nur möglich ist, gleich in den ersten Jahren verzärteln müsse; es soll vielmehr abgehärtet werden, damit der Körper stark und gesund bleibe.

§. 8.

Es braucht nur ein geringes Nachdenken, um sich davon zu überzeugen, daß auch Kinder von vornehmerm Stande zu einer harten Lebensart gleich früh müssen gezogen werden. Man setze, es ergreiffe ein zärtlich erzogener junger Herr den Soldatenstand. Wie wird er das Ungemach des Krieges aushalten können, wenn er nicht gewöhnt ist, Hitze, Kälte, Durst, Hunger, hartes Lager und alle Gattungen von Speisen zu ertragen? Und wo ergiebt sich da Zeit und Gelegenheit,

seiner Bequemlichkeit abzuwarten? Selbst Heerführer und Könige müssen sich hier gefallen lassen, mit dem schlechtesten sich zu begnügen, und unter blossem Himmel zu schlafen. Am besten ist es also, wenn ihnen dieß nicht fremde vorkömmt.

§. 9.

Auch in allen andern Ständen kann uns das nämliche Schicksal treffen. Wo hat man jemals auf Reisen alle Bequemlichkeiten? Wer in Spanien an manchem Orte auf Leckerbissen warten wollte, der könnte eher verhungern. Man kann davon, und von ihren Betten, ihrem Einheitzen, und dergl. Baretti's Reisen nachsehen. Dieß gehet aber nicht allein auf Spanien; auch in andern Ländern treffen wir Einrichtungen an, welche in unserm Vaterlande und an unserm Geburtsorte nicht sind. Wie beschwerlich wird es uns nicht in der Fremde vorkommen, wenn wir nicht gewöhnt sind, alles zu ertragen, wie es die Umstände geben? Selbst wenn sich ein junger Herr vom Stande pur allein der Gelehrsamkeit widmen wollte, ohne in ein öffentliches Amt zu treten, dem wird es ein großer Vortheil seyn, wenn er bey Hitze so gut als bey Kälte studiren kann; wenn er speisen kann, was der Koch auf die Tafel bringt.

§. 10.

Ueberhaupt ein Mensch, den jedes kalte Lüftchen krank machet, der von jeder Veränderung der Wärme und Kälte gleich sterben will, der ist sich selbst zur Last und andern Menschen unerträglich. Wer aber gewöhnt ist, selbst nach dem Beyspiel eines der itzt lebenden größten Monarchen auf dem Strohsack zu schlafen, und mit schlechter Kost zufrieden zu seyn, der wird, wenn er es haben kann, auf Federbetten auch schlafen können, und dem werden beßere Speisen auch nicht schädlich seyn: aber nicht umgekehrt. Das Schicksal spielt mit uns Menschenkindern gar wunderlich.

Si fortuna volet, fies de rhetore consul:
Si volet haec eadem, fies de consule rhetor.

Schlimm genug für den, welchen ein widriges Schicksal trifft, und der aus einem Consul ein Rhetor oder noch etwas niedrigers werden muß. Da man aber dieses nicht zum Voraus sehen kann, so denke ich, es erfordere die Klugheit, sich so zu gewöhnen, daß man mit allem könne zufrieden seyn, wie es der Himmel fügt. Selbst Armuth, wenn man sie geduldig zu ertragen gelernt hat, wird nichts schreckliches an sich haben. Paupertatem que ferendo effecere levem, sagt

Ovid von dem rechtschaffenen Philemon und der guten Baucis.

§. 11.

Man ist ziemlich einstimmig darin, daß man in der Jugend abgehärtet werden müsse, um in der Welt ein brauchbarer Mann zu werden. Wenn aber behauptet wird, daß ein Kind stark und hart erzogen werden müsse, so ist nicht die Meynung, es müsse wie ein Wilder, behandelt werden. Ich will dieses mit den Worten jenes erhabenen Verfaßers der **Erinnerungen über einen wichtigen Gegenstand von einem Böhmen. Prag** 773 sagen. Es heißt §. 7. „Da wir unstreitig schwächer als die alten Slaven sind, so wollte ich eben nicht anrathen, die Neugebohrnen, wie manche fordern, ins kalte Wasser zu tauchen, oder andere dergleichen Proben mit ihnen vorzunehmen. Doch bin ich allezeit sehr dafür, daß sie nicht sehr warm sollen gehalten werden." Diese Warnung ist um so viel nöthiger, da alle Geschichte bezeugen, wie die Menschen zu nichts geneigter sind, als von einem Extrem aufs andere zu fallen, und die Regel des Terenz außer Acht zu lassen: id arbitror
Adprime in vita esse utile, ut ne quid nimis.

§. 12.

Eben diese Erinnerung macht der Neue Emil oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen. Erlangen 771. Herr Prof. Feder sagt von seinem Emil im 8ten Kap. „Emilens Körper wurde zwar nicht solchen Proben ausgesetzt, die nur ein junger Wilder aushalten konnte, aber er wurde auch nicht also verzärtelt, wie es bey Kindern vornehmer Leute gemeiniglich zu geschehen pflegt. — Er mußte die Unbequemlichkeiten des Lebens, vor denen kein Stand immer bewahren kann, bey zeiten kennen lernen.“

§. 13.

Daß eine gute Leibesbeschaffenheit auch noch einen großen Einfluß auf die Seelenkräfte hat, zeiget die Erfahrung; und daß in der Organisation eines Menschen selbst schon ein Grund liege, warum gewisse Beschäftigungen ihm angenehmer oder weniger unangenehm, schwerer oder leichter als einem andern sind, ist ebenfalls sehr wahrscheinlich. So kann zum Beyspiel nicht jeder Mensch ein Redner oder Dichter werden, wenn er schon alle Mühe anwendet, alle Rhetoriken, Batteux, guten Muster und sonstige dahin gehörige Schriften durchzustudiren. Es scheint da-

her, als wenn diejenigen, welche wirklich Dichter und Redner sind, von der gütigen Natur eine besondere Disposition der Nerven, oder überhaupt des Körpers empfangen hätten, die sie zu diesen Empfindungen geschickt macht. Inzwischen ist dieß nichts mehr als eine Meynung, und es läßt sich davon nichts gewisses sagen, weil die Art und Weise, wie Seele und Körper ineinander wirken, uns ein Geheimniß ist. Doch giebt auch diese Betrachtung einen wichtigen Grund an die Hand, die Sorge für die Erziehung des Körpers nicht zu vernachläßigen, und alle Behutsamkeit und Regeln der Klugheit dabey anzuwenden.

§. 14.

Das Hauptsächlichste nun, was man mit einem neugebohrnen Kinde vorzunehmen hat, ist folgendes: daß man es 1) vor großer Kälte sorgfältig verwahre. 2) Eben so schädlich ist es, wenn das Kind allzuwarm gehalten wird. 3) Deswegen soll man es auch nicht wickeln. Ueberdieß geben die umgebundenen Windeln dem zarten und empfindlichen Körper des Kindes eine unnatürliche Lage, und nach den Beobachtungen der Aerzte ist die Gewohnheit des vesten Einwickels eine der vornehmsten Ursachen des Bauchgrimmens der

Kinder. 4) Man soll auch die Kinder nicht wiegen. Denn die Wiege kann eine schlimme Wirkung in dem noch zarten Gehirne der Kinder haben. Und das Wiegen macht dem Kind keine angenehme Empfindung, sondern es bringt Kinder nur durch eine Betäubung im Schlaf. 5) Das Zimmer, wo das Kind liegt, soll nicht zu helle seyn, und, wenn es erwacht, muß es nicht gleich gegen das Sonnenlicht gehalten werden. 6) Es ist auch nicht gut, wenn man ein Kind von jedermann küssen, angreifen und tragen läßt. 7) Am Ende des ersten Jahres oder bey der Entwöhnung soll man die Kinder gehen lehren, aber nicht mit Gängelbändern. Es ist gut, wenn man ihm alsdann einen Fallhut aufsetzt.

§. 15.

Es sind noch viele andere Regeln, die von der Mutter zu beobachten sind, und auch solche, welche ein neugebohrnes Kind insbesondere angehen. Sie gehören aber zur Arzeneykunde, und ich kann mich deswegen hier nicht darauf einlassen. Man findet sie in einem kurzen Auszug zusammen in folgender Schrift: **Christoph Salchows kurze Unterweisung zur natürlichen und sittlichen Erziehung der Kinder. Hamburg 773.** Vielleicht

habe ich einmal Gelegenheit, zu einer andern Zeit und an einem andern Orte weitläufiger von dieser Sache zu reden. Noch verdient das **Magazin für Schulen und die Erziehung überhaupt. Nördlingen. 7 Bände**, nachgelesen zu werden, worinn verschiedene weitläufige Recensionen von der medicinischen Erziehung enthalten sind.

§. 16.

Man lehrt ein Kind die Unbequemlichkeiten dieses Lebens ertragen, und man verringert sie ihm in der That, wenn man es früh damit bekannt macht. Man nehme also in dem Zeitlauf der ersten zehen Jahre öfters Spatziergänge mit ihm vor, so daß es dabey müde wird, und zwar bey aller Witterung. Es lernt dadurch sich Kälte, Hitze und Regen angewöhnen; es wird dadurch nach und nach der Veränderungen der Luft gewöhnt, die sonst auf unsern Körper sehr empfindlich wirken. Die kleinen Wehen, die diese Uebungen seinem Körper verursachen, müssen für nichts geachtet werden, weil sie es geschickt machen, große Beschwerlichkeiten desto leichter zu ertragen. Nur muß nicht auf einmal zu viel von ihm verlangt werden, so, daß irgend der Eleve in Gefahr kömmt, unter der Lehre zu sterben. Alles

dieses kann auch dadurch erhalten werden, wenn man den Kindern in den ersten sechs Jahren verstattet, oft in freyer Luft zu spielen, und zu laufen. Es ist aber alsdann sonderlich darauf zu sehen, daß es anständige und schickliche Spiele seyen, damit nicht dadurch der Grund zu bösen Sitten gelegt werde. Also muß man z. B. nicht verstatten, daß sie gebrechlichen Leuten nachahmen.

§. 17.

Nicht jede Kleidung, welche durch die Mode eingeführt ist, dienet einem Kinde. Sowohl in den ersten Jahren, als auch in den folgenden wäre zu rathen, keine drückende und preßende ihm zu geben. Daher, weil die morgenländischen Völker weite und bequeme Kleider tragen, so haben die meisten eine schöne Gestalt des Körpers. Besonders sind die Schnürbrüste zu verwerfen, weil sie oft den Körper ungestalt machen, und zu vielen Krankheiten Anlaß geben. Es werden zwar hauptsächlich die Kinder weiblichen Geschlechts damit gemartert, doch findet man wohl auch Eltern, welche sie den Knaben in ihrer Kindheit anlegen, und glauben, ihnen dadurch eine schöne Leibesgestalt zuwegezubringen. Im sechsten Jahre, da man gemeiniglich den Knaben Röcke

und Beinkleider giebt, muß man dahin sehen, daß sie solche selbst anziehen können. Diese Kleidung muß ebenfalls nicht zu enge, auch nicht kostbar seyn. Es fordern einige mit Recht, daß man die Knaben im Sommer und Winter mit einerley kleiden solle, und schlagen dazu Halbtuch als den bequemsten Zeug vor. Wenn die Sonne nicht zu heiß brennt, so lasse man sie oft mit bloßem Kopfe gehen, des Nachts gebe man ihnen aber nur eine dünne Mütze. Ueberhaupt aber ist es sehr schädlich, den Kopf zu warm zu halten. Der große göttingische Lehrer H. Prof. Richter, hat ein vortrefliches Programm davon geschrieben, wo ich mich recht erinnere, hat es den Titel: Frigus capiti, foetum caloremque maxime pedibus convenire. Vor allen wollte ich noch anrathen, niemals die Kinder auf allzuweichen und allzuwarmen Betten liegen zu lassen. Dieses macht sie faul, zu Weichlingen, und wohl gar stupid und dumm. Man lasse auch das Bett ohne Vorhänge, und das Zimmer alle Tage von der frischen Luft durchstreichen.

§. 18.

Endlich schließe ich diese Regeln noch mit der, die Locke und andre geben. „Ich wollte rathen,

sagt er, daß man des Knaben seine Füsse alle Tage in kaltem Wasser wüsche, und seine Schuhe so dünne machen liesse, daß sie das Wasser einzögen, und das solches durchdringen könnte, wenn es denselben nur irgend nahe käme. Hier fürchte ich, werde ich die Frau und auch die Mägde wider mich haben. Die eine wird es so gar für säuisch und die andere vielleicht für zu mühsam halten, seine Strümpfe wieder rein zu machen. Dennoch aber ist es die Wahrheit, daß seine Gesundheit mehr, ja zehenmal mehr werth ist, als alle diese Betrachtungen. Derjenige, welcher erwiegt, was für eine schädliche, und oft tödtliche Sache das Naßwerden der Füsse bey denjenigen ist, welche gar zu zart erzogen sind, wird wünschen, daß er mit den Kindern armer Leute baarfuß gegangen wäre. Diese werden es dadurch gewöhnt, die Näße an ihren Füßen zu ertragen, daß sie davon eben so wenig den Schnupfen bekommen, als wenn sie in ihren Händen naß werden ꝛc."

§. 19.

Dieses sind die vornehmsten Regeln, um eine starke Leibesbeschaffenheit zu erhalten, und die allen denjenigen anzupreisen sind, welche in der

Welt eine Figur machen, oder Arbeiten unternehmen wollen. Weitläufig handelt davon der große Philosoph Johann Locke in den Gedanken von Erziehung der Kinder, 761. im I. Abschnitt. der Verf. der Erinnerungen über einen wichtigen Gegenstand von einem Böhmen; Brechter in seinen Briefen über den Emil des Hrn. Rousseau.

§. 20.

Auch in Ansehung der Nahrung und der Speisen ist wieder die Hauptmaxime, den Zögling nicht zu verwöhnen und zu verzärteln. Es heißt aber dieses nicht, daß man ihm gleich schwere und unverdauliche Speisen, die keine gute Nahrungssäfte geben, verstatten müsse. Vom Frühstücke sagt Locke: „Ich sollte denken, ein gutes Stück wohl geknetetes und wohl gebackenes schwarzes Brod zuweilen mit, zuweilen ohne Butter und Käse würde das beste Frühstück für meinen jungen Herrn seyn. Also verstehet sich wohl leicht von selbst, daß ein Kind durchaus nicht, weder morgens noch sonst am Tage starke Getränke, z. B. Wein, Caffee bekommen müsse. Auch Thee und andere warme Getränke machen den Magen schlaff. Frisches Brunnenwasser ist für jede Zeit,

für jeden Fall das beste, gesundeste Getränke. Man gebe ihnen in den ersten zweyen Jahren kein Fleisch, und nachher auch nicht gar zu viel. Wenn der Zögling nothwendig Fleisch haben muß, so gebe man es ihm nur niemals des Tags öfters als einmal, und bey einer Mahlzeit nur eine Art z. E. bloßes Rindfleisch, bloßes Kalbfleisch ꝛc. Wenn es möglich ist, so halte man die Mahlzeit nicht zu einerley Stunde, sondern ändere sie täglich. Zwischen den Mahlzeiten, so oft ein Kind essen will, oder so oft es was fordert, gebe man ihm troken Brod. Die Hauptspeisen bey den Mahlzeiten müssen Gartenfrüchte, Zügemüsse oder Milchspeisen seyn. Alle Gewürze und Spezereyen, die das Blut erhitzen, ingleichen allzuviel gesalzene oder fette Speisen müssen vermieden werden. Speisen, die stark mit Zucker überstreuet sind, Confituren, eingemachte Sachen, gehören ebenfalls nicht für einen jungen Zögling, weil sie der Gesundheit nachtheilig sind. Viele Arten vom reifen Obste, z. B. Erdbeeren, Kirschen, Aepfel ꝛc. können ihm ohne Bedenken gegeben werden, und zwar lieber vor der Mahlzeit als nachher. Dabey ist aber die Vorsicht zu gebrauchen, daß man ihnen nicht alles Obst ohne Unterschied verstatte. Z. B. Melonen, Pfirsichen, Pflaumen ꝛc. sind

ihnen zum Theil schädlich. Das Getränke bey Mahlzeiten ist Wasser, oder wenn es doch was anders seyn soll, dünnes Bier.

§. 21.

Manchem werden diese Vorschriften zu hart scheinen; man lese aber Locke im ersten Abschn. Es heißt daselbst: „Wie verzärtelnde Mütter diese Lehre wohl annehmen werden, ist nicht schwer voraus zu sehen. Was kann es weniger seyn, als ihre zarten Püpchen ermorden, wenn man auf diese Art mit ihnen umgehet." Hierauf zeigt der Verfaßer sowohl aus der Vernunft als aus Beyspielen, daß die vorgeschriebene Methode die beste sey, wornach auch ein junger Herr vom Stande erzogen werden muß. Wer sich an dem stoßt, daß Locke ein Engländer ist, der lese **Brechters Briefe, Basedows Methodenbuch,** u. a.

§. 22.

Noch eine Hauptregel mag das, was die physikalische Erziehung angeht, beschließen; nämlich: Um junge Leute an alles zu gewöhnen, müssen sie eigentlich an nichts gewöhnt werden. Um also einen Eleven an nichts zu gewöhnen, so suche man bey jeder Sache und bey jeder Beschäf-

tigung oft Veränderung anzubringen. Er würde fürs erste dadurch lernen, die Ungemächlichkeiten zu ertragen, die das menschliche Leben mit sich führt; und zweytens dadurch, daß man ihm nicht verstattete, nach eigener Willkühr zu handeln, würde er desto bereitwilliger werden, sich vielen Gebräuchen des menschlichen Lebens zu unterwerfen. Endlich würde es auch dazu dienlich seyn, ihn immer bey gleichem Humor zu erhalten. Denn da er gar nichts gewöhnt ist, hat er wenige Bedürfniße, leidet selten Mangel, und wird also so leicht nicht unzufrieden werden, oder einen störrischen Charakter annehmen, der am meisten von einer allzuweichlichen Erziehung herrühret.

§. 23.

Die Alten scheinen uns in diesem Stücke der Erziehung übertroffen zu haben. Besonders ist merkwürdig, was **Xenophon** im ersten Buch der **Cyropädie** berichtet. **Rollin in der Anweisung, wie man die freyen Künste lehren, und lernen soll, im 3. Theil, 2ten Hauptstücke** hat einen Auszug aus diesem griechischen Schriftsteller gemacht, und er sagt: „Man verließ sich darin (in der Erziehung der Kinder) nicht auf die Achtsamkeit der Väter und Mütter, die

eine blinde und zärtliche Liebe oftmals zu dieser Sorgfalt untüchtig macht. Der Staat nahm sich derselben an. Sie wurden zusammen auf einerley Art erzogen. Der Ort und die Dauer der Wirkungen, die Zeit zum Essen, die Eigenschaften des Getränkes und der Speisen, die Anzahl der Lehrer, die verschiedenen Arten der Züchtigungen, alles war dabey ordentlich eingerichtet. Alle ihre Kost, so wohl für die Kinder als für die Jünglinge war Brodt, Kresse und Wasser. Denn man wollte sie bey Zeiten zur Mäßigkeit und Nüchternheit angewöhnen, und überdieß stärkte eine solche mäßige Kost, die ohne einige Vermischung von Brühen oder Leckerbissen war, ihren Leib, und legte bey ihnen den Grund zur Gesundheit, die vermögend war, die härtesten Beschwerden des Kriegs, bis an das höchste Alter auszustehen, wie man an dem Cyrus bemerkt, der sich in seinem Alter eben so stark und gesund befand, als er in seinen ersten Jahren gewesen."

§. 24.

Man kann bey **Xenophon** auch sehen, wie sehr man darauf bedacht gewesen ist, die Jünglinge zur Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Stärke abzurichten. Auch darf hier niemand einwenden,

daß dieses nur für Kinder geringen Standes, oder gar für den Pöbel gehöret habe; denn er merket sonderlich noch an, daß nachgehends aus ihnen diejenigen genommen worden, welche die verschiedenen Stellen und Würden des Staats bekleiden sollten. So sehr war also die Erziehung der alten Völker von der unsrigen verschieden. Was die Spartaner und ihre Einrichtung anlangt, so giebt Plutarch im Leben des Lykurgs davon Nachricht. Man sehe auch Rollin im 3ten Th. S. 149. — Von der meisten alten Völkern ihren Erziehungsarten sind H. Prof. Millers Grundsätze 2c. nachzusehen, wo man sie gleichsam in einem Blick überschauen kann. Auch das 2te Hauptstück: Sorge für den Körper, verdient gelesen zu werden, weil ebenfalls hier die Regeln der körperlichen Erziehung in kurzen Sätzen sind vorgetragen worden.

III. Abschnitt.

Von den ersten Unterweisungen im Lesen und Schreiben.

§. 25.

Der für die Wissenschaften zu früh verstorbene Herr Abbt hat bekanntlich eine kleine Schrift

aufgesetzt, die den Titel hat: Gedanken von der Einrichtung der ersten Studien eines jungen Herrn von Stande. Gleich im Anfange wirft er darin die Hauptfrage auf: Soll man die Kinder eher denken als reden, oder eher reden als denken lernen? Er beantwortet sie solchergestalt: „Der gemeine Haufen thut den Ausspruch für das letztere; und ich habe Muth genug, mich für das erstere, doch unter den gehörigen Einschränkungen zu erklären. Bey der gemeinen Methode, Kinder zu unterrichten, sollte man denken, daß wir nichts anders als Papageien wären, denen der spaßende Diogenes die Federn ausgerupft hätte." — Im folgenden bestimmt er den Satz dahin, daß man die Mittelstraße halten, auf die Fähigkeiten der Kinder Rücksicht nehmen müsse, und nebst der Unterweisung in Sprachen auch die Verstandeskräfte aufzuklären suchen müsse. Diese Anmerkung setze ich als eine generale voraus. Sie kann von den ersten Jahren bis ins späteste Alter angewendet werden, nur daß man von einem Kinde, welches lesen lernt, nicht irgend den Grad des Denkens fordere, den man von einem Philosophen fordert, welcher den Cicero liest. Diese solchergestalt bestimmte Regel, daß man bey allen Beschäftigungen und Unter-

weisungen auch zugleich die Kinder zum Denken angewöhnen müsse, hält die Mittelstraße zwischen denjenigen, welche die Kinder und überhaupt die Menschen allein zur Sachkenntniß anführen wollen, dabey aber die Mittel außer Acht setzen, die zu diesem Endzwecke führen; und denen, welche die Menschen so erziehen, daß man von ihnen, wie Ovid von der Echo sagen kann: Sonus est, qui vivit in illa.

§. 26.

In unsern Zeiten hat man alles zu erleichtern gesucht; und es ist kein Zweifel, daß man oft dabey die beste Absicht gehabt hat. Ob aber die aus guter Absicht gegebenen Vorschriften können gebraucht und angewendet werden, dieß ist eine andere Frage. Man hat z. B. geglaubt, man würde den Kindern spielend die Kenntniß der Buchstaben und das Lesen beybringen können; und da sind dann verschiedene Spielereyen entstanden; als die Krambude, eine Gattung Setzerkästchen, das nürnbergische gemahlte Abcbuch, Abc-Charten, Abc-Würfel und dergl. mehr.

§. 27.

Große Pädagogen rühmen einige dieser Erfindungen. Hr. Schlözer sagt in den Anmerkun-

gen zum Chalotais: Der Leserkasten, Bureau typographique, ist eine ganz nützliche Erfindung, die bey uns noch nicht genug bekannt ist; und theilt uns ein Avertissement mit, das eine Beschreibung desselben enthält. Herr Oberconsistorialrath **Büsching** in seinem **Unterrichte für Informatoren und Hofmeister** S. 82 giebt den Vorschlag, man könne hölzernen Soldaten und anderen Puppen die Buchstaben auf die Brust kleben, und sodann die Kinder einen nach den andern aufsuchen und hervorziehen lassen. Es fällt mir bey dieser Gelegenheit die Jungfer **Jenkins** in **Klinkers Reisen** ein. Dieser schreibt an ihre Correspondentin: Salmeh soll die Buchstaben lernen. Weil diese hartlehrig ist, so schickt ihr Jenkins das Abezeh von Honigkuchen, die sie gerne essen mag, und wovon sie keinen Buchstaben, bis sie weis, wie er heißt, bekommen soll. Eine neue Erfindung in der Pädagogik! Meinethalben mögen es immer nützliche Erfindungen seyn! Do, praetermitto, non necesse habeo, omnia pro jure meo agere. Im Privatunterricht zur gewissen Zeit mögen sie wohl noch hingehen: aber sind diese Spiele wohl auch in den öffentlichen Unterricht aufzunehmen?

§. 28.

Daß in öffentlichen Schulen dergleichen Erfindungen keinen Nutzen haben, darin werden wohl die meisten mit mir einstimmig seyn. Ich wollte wohl noch dieses hinzusetzen, daß man sie auch im Privatunterrichte nicht leicht gebrauchen soll. Schon früh kann ein Kind dadurch verdorben werden; es kann des Spielens sich angewöhnen: und wer darauf acht gehabt hat, der wird finden, daß ein solchergestalt erzogenes Kind den tändelnden Character schier in seinem ganzen Leben behalten wird. Gut wäre es vielleicht, wenn man alles ohne Mühe lernen könnte; aber es finden sich unter allen menschlichen Geschäften, von Wissenschaften nicht einmal zu reden, Sachen, welche große Aufmerksamkeit, Ueberlegung und Anstrengung des Verstandes erfordern. Ein Mensch aber, der nur alles ohne Mühe zu verrichten angewöhnt ist, der wird lieber alles liegen lassen, als etwas unternehmen, das mit einigen Beschwerlichkeiten verbunden ist. Und also ist auch wohl hier am dienlichsten, wenn man Kinder gleich im zartesten Alter zur Ueberlegung, zum Nachdenken und zu einer männlichen Beschäftigung anführet. Sinnlich muß freylich, nach Resewitz unvergleichlichen Unterrichtsregeln, die Lehrmethode

seyn: allein nebst gemäßigter Unterhaltung der Sinnlichkeit muß auch durch die Einbildungskraft der Weg zu dem Verstand der Kinder auf eine ihnen angemessene Art gebahnet werden. Wie dieses am besten geschehen könne, wird sich gleich zeigen.

§. 29.

Die Verfaßer der allgemeinen **Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland** sagen über diese Methode S. 382 bey Recensirung eines Buchs: **H. Dr. Brauns Gedanken über die Erziehung**, folgendes: „Unterhält man die Phantasie zu viel, so macht die Sinnlichkeit die Kinder zwar aufmerksam zum Gaffen, aber nicht zum Begreifen. Aber wer will der Neugierde, dem veränderlichen Wesen der Kinder genug Spielwerke ersinnen, die ihre Neugierde und Sinnlichkeit bey der so gar bald erfolgenden Gleichgültigkeit gegen das etlichemal aufgestellte Bild wieder erneuen? Daher auch das Fuldaische Abcbuch die Abcbücher mit Buchstabenbildern verwirft, weil dadurch die Sinnlichkeit der Kinder zu sehr eingenommen, und zerstreuet würde, daß sie nicht die Buchstaben, sondern die Bilder als die Hauptsache, die sie lernen sollten, ansähen. — Wir können nicht bergen

(fährt gedachte Bibliothek fort), daß uns das Bestreben unserer neuen Schulverbeßerer, den Kindern beynahe alle Mühe beym Lernen abzunehmen, nicht recht gefallen will. Es ist auch beym allzusinnlichen Unterricht zu befürchten, man mache den ohnehin starken Hang zum Sinnlichen noch stärker, daß er endlich gar zur unaustilglichen Gewohnheit werde." — Ich habe diese Stelle deswegen hier angeführt, damit man sehe, was einsichtsvolle Männer von dieser Methode halten; und sie ist um so nöthiger, da es itzt sonderlich Mode wird, alles gründliche zu verbannen, und dafür etwas Schimmerndes an die Stelle zu setzen. Im übrigen sind einige der vorhin genannten Methoden, die Kenntniß der Buchstaben den Kindern spielend beyzubringen, auch schon den Alten bewußt gewesen. Herr **Braun** citirt den **Quinctilian**.

§. 30.

Die alte Manier, wodurch so viel tausende gut lesen gelernt haben, und die gar keine übersteigliche Schwierigkeiten mit sich führt, ist folgende. Man lehre 1) ein Kind die Namen der Buchstaben, nach der gewöhnlichen Ordnung des Alphabets, durch öfteres Vorzeigen. 2) Die Figur

eines Buchstabens kann man Kindern leicht durch die Herleitung einprägen. Man zeige dieses an einer Tafel oder im Buche selbst, wie aus den einfachen die mehr zusammengesetztern Buchstaben entstehen; dadurch erhalten die Kinder einige Kennzeichen und Merkmale, vermittelst deren sie in den Stand gesetzt werden, sich des Namens der Buchstaben leichter wieder zu erinnern. Solchergestalt wird eines dem andern dienlich seyn. Bey der Herleitung wird man nach dem Namen fragen können, und bey einem einfachen Buchstaben, deßen Namen dem Kind schon irgend bekannt ist, wird man es darauf führen können, wie sich andere davon herleiten laßen. 3) Der eigentliche Ton oder Laut des Buchstabens ist nach dem Geständniß einsichtsvoller Lehrer Kindern etwas schwerer kennen zu lehren. Die Schulbibliothek giebt hiezu diese Anweisung: Man plage die Kinder mit der philosophischen Anatomie der Töne nicht. Dieß ist Pedanterey und eine Gelehrsamkeit, die nur Bruder Gerundio's Lehrer im Abc wichtig war. Die Natur hat den Laut der Buchstaben schon in unsern Mund gelegt, und die gute Mundart des Lehrers wird die einschleichenden falschen Töne unvermerkt zu verbeßern wissen. Will man den Kindern einige Theorie über diese

Sache

Sache beybringen, so ist die **Weißische** Anleitung in seinem **Neuen Abcbuch** dazu hinlänglich genug; wozu man auch außer der Kenntniß der Vokalen, die Verschiedenheit der Konsonanten nach den Werkzeugen, womit der Mund die Töne ausspricht, hinzuthun kann. Hr. Prof. **Miller** in den Grundsätzen der Erziehungskunst S. 54 zeigt, in welcher Ordnung den Kindern die Buchstaben beygebracht werden sollen.

§. 31.

Die zu gekünstelten Theorien sind meistens im praktischen Unterricht zu verwerfen. So wie in der Mechanik die einfachste Maschine gemeiniglich beßer und brauchbarer als eine zusammengesetzte ist, so ist es wohl auch in andern Sachen. Wenn man nun nach diesem Grundsatz die vielen gegebenen Vorschläge prüfet, so fallen freylich die meisten in ein bloßes Wohlmeynen zurück. Eine solche Beschaffenheit mag es auch mit der von Hrn. **Hofmann**, einem Musikus in München, angegebenen Methode haben, von welcher öffentliche Nachrichten so viel Aufsehens machten, und die H. **Braun**, deßen Landsmann, in seiner angeführten Schrift (§. 29.) so sehr herabzusetzen suchte. So wie mir die Sache vorkömmt, so

scheinet Hofmanns Angabe viel Gutes zu enthalten, das zwar von den gewöhnlichen Vorschriften nicht sonderlich abweichet, und das also im geringsten nicht neu ist, ob es gleich Hrn. Hofmann selbst scheinet neu zu seyn. Einige Sätze abgerechnet, so kann Hofmanns Methode mit der bekannten Lehrart gar wohl conciliirt werden. Sie ist, wie er vorgiebt, keinesweges lauter Philosophie und Anatomie der Buchstaben. Wäre dieses, so würde sie freylich in Schulen und bey Kindern nicht zu gebrauchen seyn. Allerdings aber erregt er sich ein übles Vorurtheil, wenn er durch seine Methode Wunder zu thun glaubt, und zu thun verspricht. Der philosophische Sprachkenner Hr. Herder hat Hrn. Hofmann auch seinen Beyfall gegeben; und dieser Beyfall giebt seiner Methode großes Gewicht. Ich habe dieses kürzlich berühren wollen, da es mir vorkömmt, als wenn Hr. Hofmann nicht allein von Hrn. Braun, sondern auch von andern z. B. in der allgemeinen Schulbibliothek zu hart wäre behandelt worden.

§. 32.

Nachdem ein Kind die Buchstaben unterscheiden gelernet hat, so können gleich Leseübungen vorgenommen werden. Nun ist aber die Frage,

soll man die Kinder durchs Buchstabiren, oder ohne dasselbe, durchs Syllabiren, das lesen lernen. Ich halte es mit dem erstern. Sowohl eigene Erfahrungen, als die, welche anderwärts von geschickten Männern sind angestellet worden, bestätigen mich in meiner Meynung. Hernach aber wenn man siehet, daß ein Kind die Buchstaben alle kennt, in dieser Kenntniß vest ist, und sie vollkommen zu unterscheiden weis, so kann man ohne Herzählung der Buchstaben gerade der Sylbe zugehen. Anstatt daß man von Kindern die Buchstaben herzählen läßt, so zeigt man ihnen an einer Tafel mit der Kreide, oder in einem Buchstabirbüchlein mit dem Griffel die Buchstaben, die zur Sylbe gehören, nacheinander her, und läßt sie dann gleich zusammen aussprechen. Solchergestalt wird das Nützliche vom Syllabiren mit dem Gründlichen vom Buchstabiren verbunden. Wer nach diesen Vorschriften das Lesen lernt, der wird finden, daß es eben so geschwinde von statten gehen werde, als wenn er sich einer andern so sehr gepriesenen neuen Art bedient.

§. 33.

Durch Gesnern kam das Syllabiren hauptsächlich in Schwang. H. Prof. Miller meldet

aber in seiner §. 18 angeführten Schrift, daß die Versuche nicht bey allen Kindern haben gelingen wollen. Noch andere, worunter Hr. **Braun**, zeigen die Vortheile des Buchstabirens weitläufig (Siehe deßen Gedanken S. 48) Unterrichtsbücher für Kinder im Buchstabiren und Lesen giebt es viele. Vor allen verdient das angepriesen zu werden, welches Hr. **Weiße** herausgegeben hat. Zu Nördlingen und Heilbronn ist es nachgedruckt worden, und um es wohlfeiler zu machen, so hat das von der Nördlinger Auflage keine Kupferstiche. So wie Kinder am Alter zunehmen, kann man mit ihnen verschiedene leichtere Schriften durchlesen. Ich will unter den vielen guten nur einige auswählen, und in der Ordnung, wie man sie etwa mit Kindern lesen könnte, hier anführen, als: Basedows kleines Buch für Kinder; Rochows Kinderfreund; Schloßers Katechismus der Sittenlehre; Feddersens Erzählungen aus der biblischen Geschichte; deßen Leben Jesu für Kinder; Seilers Religion der Unmündigen; Sturms vollständiges Gesangbuch für Kinder; Fabeln für Kinder; Langens Briefe für Kinder; der Kinderfreund von Weiße; das niedersächsische Wochenblatt für Kinder; Sammlung dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiliget; Vorübungen

zur Erweckung des Nachdenkens und der Aufmerksamkeit; Die Geschichte Roms. Ein Lesebuch für Kinder; Raffs Geographie und Naturgeschichte; Viele Artickel aus Basedows Elementarwerk; deutsche Chrestomathien von Denis, Mertens u. a. Ich stehe für den guten Werth dieser Kinderbibliothek. Ganz gewiß werden Kinder durch Lesung dieser und ähnlicher Schriften (es versteht sich, daß der Lehrer oder Hofmeister sie mit ihnen ließt) nicht allein in der deutschen Sprache merklichen Fortgang machen, und sich zur Lectüre und Verständniß deutscher Originalwerke vorbereiten, sondern auch ihr Geist wird mit mancherley gemeinnützigen Kenntnißen bereichert, ihr Herz zur Liebe der Tugend erwärmt werden.

§. 34.

Man kann wohl mit Recht fordern, daß auch eine Standesperson eine gute Hand schreibe. Zum wenigsten hat ein junger Herr eher Gelegenheit, das Schönschreiben zu lernen als ein anderer. Wie unerträglich ist es nicht, wenn man eine Hand schreibet, die kaum zu lesen ist, und wo man die Logicam probabilium und Bernoulli's artem conjectandi zu Hülfe rufen muß, um des Verfaßers Schrift zu dechifriren. Noch schlimmer ist es,

wenn man eine Orthographie hat, wie Jungfer Jenkins in Klinkers Reisen. Beides, die Kalligraphie oder Schönschreibekunst und die Orthographie oder Rechtschreibung, muß miteinander verbunden seyn. Besonders läßt sich behaupten, daß die Rechtschreibung einem Eleven von gutem Hause ganz nothwendig ist. Finden wir nicht eher tausend Gelegenheiten, deutsch zu schreiben, als eine einzige, sich einer fremden Sprache zu bedienen? Erfordert dieses nicht Aufmerksamkeit, damit man sich nicht der Geringschätzung anderer Menschen aussetze? Denn gemeiniglich machen diese den Schluß: Wer in Kleinigkeiten so sehr fehlt, der muß noch weniger in wichtigern und schwerern Sachen erfahren seyn. Doch wozu sollen hier Beweise. Ein Zögling, der seinen Geist bildet, der wird ja wohl hauptsächlich sich bestreben, daß er in seiner Muttersprache nicht fremde sey, und daß er seine Gedanken darin richtig niederschreiben könne.

§. 35.

Sowohl die Kalligraphie als Orthographie hat ihre Regeln. Die erstere bestehet aber sonderlich in der Nachahmung guter Vorschriften, nachdem ein geschickter Meister den Schüler die

Haupt- und Grundstriche mit ihren Nebenstrichen gezeiget, und die Buchstaben nach ihrer Ableitung von einander abzuzeichnen gelehret hat. Es ist nicht nöthig, daß ich vom Specialen weitläufig handele. Das Halten der Feder, die Gleichheit der Buchstaben, das Geradeschreiben wird durch Uebung und einen guten Lehrmeister am besten gelernet. Am wenigsten läßt sich eine allgemeine Regel angeben, wann man mit der Schreibekunst anfangen, und wann man aufhören soll. Ein Kenner wird den besten Rath geben können, wie lange es nöthig sey, daß ein Anfänger diese Uebung noch fortsetzen müsse. Dieses will ich also nur überhaupt anmerken: Eltern, die Mittel haben, werden allezeit beßer thun, wenn sie die Schreibeübung etwas länger beym Schreibemeister von ihren Kindern fortsetzen, als zu frühe aufhören lassen. Sie müssen aber diese Beschäftigung nicht zu viel und anhaltend treiben, so daß sie einen Eckel daran bekommen. Man quäle sie daher nicht ganze Tage lang damit, und solchergestalt, als wenn sie irgend zu einer Kanzley abgerichtet werden sollten. Genug, wenn jeden Tag etwas geschiehet, und sie allezeit mehr und mehr Fortgang machen. Sit nulla dies sine linea!

§. 36.

Auch die Orthographie zu erlernen, wird von den Verfaßern der allgemeinen Schulbibliothek ebenfalls die Uebung als die beste Lehrerinn angegeben, und die weitläufigen und künstlichen Theorien sind auch in diesem Stücke nicht zu begünstigen. Ich glaube, die Sache könnte nach folgender Manier ausgeführet werden. 1) Man mache den Anfängern die Substantiva kenntbar. Durch die Vorsetzung der Wörtchen der, die, das läßt sich dieses bewerkstelligen, wobey man auch den Unterschied der Wörtchen das und daß angeben muß. (Man sehe die **Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend** IV. B. 39 St.) Hier läßt sich zugleich die Regel anbringen, daß auch Adjectiva oft wie Substantiva geschrieben werden; z. E. das Erhabene, und auch einige andere hieher gehörige. 2) Man sage ihnen, daß verschiedene Sachen, um Verwirrung zu vermeiden, mit verschiedenen Buchstaben geschrieben werden, obschon im Reden sie kaum oder nur von wenigen unterschieden werden; z. B. Bricke ein Fisch, Brücke, über die man gehet rc. die Ausnahmen von dieser Regel werden dann auch bey Gelegenheit eingeschaltet. So wird Stärke und Stärke einerley geschrieben, obschon

es einmal, Kraftmehl die Wäsche zu stärken, das andere mal robur bedeutet. 3) Man trage nach und nach ihnen die andern Regeln von Abänderung der Hauptwörter, der Zeitwörter vor. Doch nur bey vorfallender Gelegenheit, damit ein Anfänger nicht mit Regeln auf einmal überhäuft werde. Ueberall wird es sehr dienlich seyn, wenn man dabey eine Sprachlehre zu Hülfe ziehet. Zu dieser Absicht wollte ich wohl vor andern, **Joh. Pet. Millers Rect. zu Ulm Handbuch gemeinnützlicher Bildung und Unterweisung der Jugend in öffentlichen Schulen** vorschlagen. Ich glaube (und ich habe Erfahrungen davon) ein munterer Zögling wird auf diese Art unvermerkt die Rechtschreibung in seine Gewalt bekommen.

§. 37.

Nun entstehet die Frage: welcher Schreibmeister wird wohl solchergestalt verfahren können, da sie meistens selbst die Regeln der Rechtschreibung nicht verstehen. Ich gestehe es, bey bürgerlichen Personen und in öffentlichen Schulen hat es seine Schwierigkeiten. Bey Leuten von Stande kann aber dieser Schwierigkeit sehr leicht abgeholfen werden. Diese haben ohnedieß einen Hofmeister, und derselbe kann den Eleven zur Recht-

schreibung anhalten; indem er ihm verschiedenes in die Feder dictirt; fremde unrichtig geschriebene Briefe und Aufsätze mit ihm durchgehet; seine eigenen durchsiehet u. s. w: Da dann der Schreibmeister nur auf die Schönschreibekunst zu sehen hat. Es verstehet sich von selbst, daß der Hofmeister nicht irgend, wie gewöhnlich ein Franzose seyn müsse, oder gar einer, wie jener bey **Rabener**, der nur nach Sesterzien zählte, und kein deutsch verstand.

§. 38.

Endlich, wenn ein Anfänger in diesen ersten Gründen der Rechtschreibung genugsam bewandert ist, und darin eine Fertigkeit hat, so wünschte ich, daß er frühe mit Stoschens **Versuche in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter** bekannt würde. Es dient dieses Werk zwar nicht zur Rechtschreibung, und es ist keine Sprachlehre; doch würde er unter der Hand aus diesem vortreflichen Buche den rechten Gebrauch ähnlichbedeutender Wörter, und vieles von dem Geist der deutschen Sprache einsehen lernen. Denn, wenn man die Sprachen genau betrachtet, so findet man, daß sie keine vollkommen gleichgeltende Wörter haben; es wäre daher zu wünschen,

daß wir über unsere ganze Sprache ein solches Werk besäßen. Heynatzens Briefe über die deutsche Sprache sind zu gleicher Absicht zu empfehlen.

§. 39.

Noch muß ein Anfänger auch die Lehre von der Interpunktion verstehen, damit er die Unterscheidungszeichen recht setze, wenn er etwas aufschreibt, oder ihm etwas vorgesagt wird. Die Regeln sind nun zum Theil ziemlich willkührlich. Es kömmt aber sehr viel darauf an, daß man einem Anfänger gleich beym Lesen die Interpunktionszeichen wohl merken läßt: es wird sodann nicht gar schwer fallen, sie auch im Schreiben gehörig zu setzen. Deswegen ist es auch ein Hauptwerk, daß man im rechten, der Sache angemeßenen Tone, deutlich und verständlich lesen lerne, daher sagen die Verf. der §. 36. angeführten Wochenschrift im IV. B. S. 615: „Den richtigen Gebrauch der Interpunktionszeichen zu erlernen, hat unser Lehrmeister den Anfang schon beym Lesen gemacht. Beym Schreiben giebt er sich nun Mühe, denselben noch deutlicher zu zeigen, indem er ein und andere Perioden dieser Schrift mit seinen Schülern durchgehet, ihnen den Unterschied dieser Zeichen deutlich macht, und

dann täglich bis sie es begriffen haben, ihnen etwas in die Feder dictirt, das sie selbst mit den gehörigen Interpunktionszeichen abzeichnen müssen." Man wird einem Anfänger gar leicht den Gebrauch eines Comma, des Punkts, des Frage- und Ausrufungszeichen begreiflich machen können; wo aber ein Colon oder Semicolon gesetzt werden muß, ist etwas schwieriger. Ich wollte rathen, den Gebrauch dieser letztern Unterscheidungszeichen alsdann zu lehren, wenn man ihnen die Sprachkunst erkläret. In der Schreibestund muß man Anfänger nicht sehr damit plagen.

* In Kupfer gestochene Vorschriften sind itzt fast überall zu bekommen. Auch in Millers Handbuch sind einige artige enthalten. Wer einen Schreibmeister hat, der wird Vorschriften entbehren können. Ich habe also nicht nöthig, dergleichen hier zu specificiren.

IV. Abschnitt.

Vom Unterricht in einigen Künsten und Leibesübungen.

§. 40.

Weil hier doch die Rede von Fertigkeiten ist, wobey eine mechanische Uebung das Beste thut,

so will ich auch gleich das nöthigste und allgemeinste von der Musik, vom Tanzen, Fechten, Reiten und dergleichen anführen. Wie aber schon gesagt, ich kann nur das allgemeinste davon sagen; denn es ist hier wohl die Absicht nicht, Regeln anzugeben, um den Generalbaß spielen zu lernen, oder wie man die Pas machen müsse, um einen Minuet zu tanzen. Der Weitläufigkeit nicht zu gedenken, so ließe sich nichts ohne Kupfertafeln recht deutlich machen.

§. 41.

Diese Künste und Leibesübungen, nämlich Zeichnen, Musik, Tanzen, Fechten, Voltigiren und Reiten müssen 1) so eingerichtet werden, daß dadurch der wichtige Zweck, nämlich die Gesundheit, heitere Munterkeit, Vollständigkeit aller Glieder und Kräfte, die Stärke, Gelenkigkeit, Geschmeidigkeit und die Fertigkeit, alle Glieder auf eine harmonische, freye, leichte und angenehme Art zu bewegen, erhalten und vermehret werde. Sie müssen 2) theils nach dem Alter der Jugend geordnet, und als bloßer Zeitvertreib und Unterhaltungsspiele betrachtet werden; theils zu Erlangung gewisser nützlicher Fertigkeiten und solcher Geschicklichkeiten helfen, die hernach in gewissen Ständen rühmlich und brauchbar sind.

§. 42.

Hieraus folgt, daß man 1) mit dem Zeichnen und der Musik Zöglinge, besonders wenn sie von guter Familie sind, auf eine sehr anständige und unschädliche Art beschäftigen könne. Verstattet man ihnen doch Karten und andere dergl. Spiele, die eben kein artiger Zeitvertreib sind. Statt dieser letztern kann man gewis allezeit die erstern gebrauchen. 2) Man soll aber doch auch diese Beschäftigungen nicht als ein Handwerk treiben, sondern man muß hiebey einige Freyheit erlauben. Findet man, daß ein junger Herr zu Zeiten nicht dazu aufgelegt ist, daß ihn üble Laune, Krankheit daran verhindere, so setze man diese Uebungen aus, theils damit sie den Werth einer Unterhaltungsart nicht verlieren, theils damit man in dieser Zwischenzeit ihre Neigungen desto sicherer und genauer ausstudiren könne. 3) Findet man aber, daß er andere unschicklichere Unterhaltungen diesen beßeren aus einer verkehrten Neigung vorziehe, so verstatte man ihm ohne Anstand auch diese, doch so, daß er die Beschäftigung, worauf er erhitzt ist, immer fort treiben müsse; zuletzt wird er von selbst zu den vorigen anständigen zurückkehren, ja selbst darum bitten. 4) So wie man bey zunehmenden Jahren zu mehrerem

Verstande, zu mehrerem Nachdenken und zur Ueberlegung kömmt, so muß man auch neben der mechanischen Uebung in diesen Künsten, die Bücher nach und nach lesen, die von großen nnd geschmackvollen Meistern geschrieben sind. Um die Schönheiten zu empfinden, welche nur ein feineres Auge siehet, und ein feineres Ohr höret, um diese Empfindungen mit philosophischem Geiste zu analysiren. Ueberhaupt aber um die wesentlichen Vollkommenheiten, eigenthümlichen Schönheiten der Künste kennen zu lernen, und das Empfindungsvermögen zu verfeinern, ist es nothwendig, daß man die Schriften von Meistern in diesen Künsten nachsieht und durchstudirt. Denn selten hat man das Glück, daß man einen Meister erlangt, der diese Fähigkeiten besitzt, und der einen Scholaren auf die Art unterrichten könnte, wie es sich gehöret. Es müßten keine geringere Männer als **Mengs** und **Bach** seyn. Wie viel findet man aber von diesen großen Männern? 5) Endlich ist es gut, daß man schon in frühen Jahren anfange, diese Künste zu treiben. Die Glieder haben alsdann noch eine Geschmeidigkeit, und man hat auch noch mehr Zeit als in folgenden Jahren.

* Man kann in Stockhausens kritischen Entwurf einer auserlesenen Bibliothek ꝛc. Berlin 771. diejenigen Bücher finden, die hauptsächlich zu diesem Fache gehören. Das 8te Sendschreiben von der Musik und das 9te von Gemählden und Kupferstichen verdient sonderlich nachgelesen zu werden. Wer irgend Journale besitzt, z. B. die allgemeine deutsche Bibliothek, oder die Leipziger Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften, der wird ebenfalls viele Nachrichten daraus schöpfen können.

§. 43.

Die andern oben genannten Künste und Wissenschaften, als das Tanzen, Fechten, Reiten, Voltigiren, werden besonders ritterliche Uebungen genannt, weil sie hauptsächlich von Cavaliers getrieben und erlernet werden, denen es auch vor andern zukömmt, sich damit zu beschäftigen. Allgemein ist man auch davon überzeugt, daß diese Fertigkeiten nicht allein einen jungen Herrn zieren, sondern auch, daß sie ihm von wesentlichem Nutzen in vielem Betrachte seyn können. Ich habe also nicht nöthig einen locum communem von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit derselben herzusetzen; im Gegentheil ist es schier

noth-

nothwendig, daß man dafür warnt, damit ein junger Herr auf Pferde, Jagen und dergl. nicht allzu erpicht werde, und andere nützliche Geschäfte hintansetze. Die 1) Regel ist also: Ein Cavalier muß diese Uebungen treiben; er muß, wo nur möglich, und nicht irgend etwas anders im Wege stehet, als Schwachheit und Gebrechlichkeit des Körpers, sie bis zur größten Vollkommenheit zu bringen suchen. 2) Aber sehr hat er sich zu hüten, daß er nicht gegen eine dieser Uebungen eine zu große Neigung bekomme. Gemeiniglich wird alsdann diese Prädilection dem jungen Herrn in der Folge schädlich. Es ist hier beynahe der Fall, wo man sich den Pamphilus beym Terenz zum Muster nehmen muß. Simo macht daselbst diese Beschreibung von ihm:

Quod plerique omnes faciunt adolescentuli,
Ut animum ad aliquod studium adjungant aut equos
Mere, aut canes ad venandum aut ad philosophos:
Horum ille nihil egregie, praeter caetera
Studebat: et tamen omnia haec mediocriter
Gaudebam. Und der gute Sosia antwort darauf:

— Non iniuria: nam id arbitror
Adprime in vita esse utile, ut ne quid nim

3) Gleich im Anfange ist dem jungen Herrn vorzustellen, daß das Fechten nur dazu diene, um den Körper zu stärken, und ihm eine ungezwungenere Stellung zu verschaffen; auch sich im Nothfalle irgend gegen Anfälle zu beschützen: im geringsten aber nicht zu der Absicht, um dadurch sich einen Ruhm als Fechter zu suchen, um andere Menschen zu beleidigen, in der Meynung, wenn auch Händel aus dieser angethanenen Beleidigung entstehen würden, daß solche doch nichts zu bedeuten hätten, weil man die Gegner allezeit leicht durch die erworbene Geschicklichkeit im Fechten zu Paaren treiben könnte. So wie Richardson seinen **Grandison** handeln läßt, wenn er den Degen zu gebrauchen genöthiget wurde, so muß man einem jungen Herrn ähnliche Gesinnungen beyzubringen suchen. Es ist zwar Carl Grandison ein Roman, und der satyrische Dichter Michaelis sagt in einem Epigramm:

Quixott, Sir Carl, und Daphnis, Geßners Held,
Das wären allerliebste Lügen?
Sie existiren Freund! „Wo aber?" — In der Welt,
Wo Schwäne singen, Pferde fliegen.

Es ist aber hier von dem ganzen Betragen eines Grandisons die Rede nicht. So wie er

geschildert wird, daß er bey diesen Vorfällen gedacht und gehandelt habe, so kann wohl jeder anderer Mensch auch denken und handeln; ja er muß es in diesem Stücke thun. 4) Ich wollte daher rathen, sich auch nach dem moralischen Character eines Fechtmeisters zu erkundigen, ehe man einen Herrn ihm in die Lehre gäbe. Gar leicht könnte es geschehen, daß er durch selbigen verführt, und daß ihm ein Geschmack an Rauffen und Händeln beygebracht würde. 5) Diese Vorsicht wäre wohl auch bey der Wahl anderer Meister zu gebrauchen, sonderlich aber auch bey dem Tanzmeister. Denn da findet sich leicht Gelegenheit, daß der Grund zu Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht gelegt wird. Und ein unerlaubter Umgang kann hier unter allerley Pretexten am ersten Unterhaltung finden. 6) Mit dem Tanzen kann schon in frühen Jahren der Anfang gemacht werden. Die Glieder sind zu der Zeit noch nicht zu ungelenk; es wird auch in den Beschäftigungen eine mehrere Abwechslung unterhalten, welches junge Leute sehr lieben, und der größte Theil von obgedachter Besorgniß fällt auch alsdann weg. Doch muß es zu einer Zeit und Stunde vorgenommen werden, welche wichtigern Beschäftigungen die Zeit nicht raubet.

Allenfalls kann es nach der Mahlzeit oder noch beßer Abends in einer Erlustigungsstunde geschehen. Die Hitze ist dann im Sommer nicht zu stark; und wenn man andere Beschäftigungen in den vorhergehenden Stunden gehabt hat, welche den Kopf angegriffen haben, so sucht man ohnedieß ein wenig auszuruhen, und sich zu distrahiren. 7) Natürlicher Weise fordern Fechten, Voltigiren und Reiten schon stärkere Glieder. Wenn der Körper eines jungen Menschen nicht schwächlich oder kränklich ist, so hat man nach dem 15ten Jahre noch Zeit genug, beides zu lernen. Es dürfte auch kein großer Schaden entstehen, wenn man noch später mit selbigem anfienge. Wo also nöthigere und wichtigere Sachen mit diesen Uebungen in Collision kommen, so müssen letztere zurückestehen. 8) Ist dieses wahr, daß nämlich des jungen Herrn Erziehung nicht verwahrloset wird, wenn man einige Jahre die Reit- und Fechtübungen hinaussetzet; so entstehet daraus ein Vortheil, der für alle, die ökonomisch denken, ziemlich ansehnlich ist. Es kommen nämlich an einigen Orten Deutschlands diese Uebungen sehr theuer zu stehen. Man kann kaum Meister erhalten, und wer sie erlangt, der muß sie, so zu sagen, mit Geld aufwiegen. So fordert z. B. das Reiten

in Frankfurt am Mayn einen großen Aufwand. Wie gesagt, wer sparsam denkt, der kann dieser großen Ausgaben ziemlich entübriget seyn. Denn da ein Cavalier, der sich den Studien widmen soll, mit der Zeit auf Reisen gehet, auch wohl Universitäten besuchet, und sich daselbst wenigstens doch einige Zeit aufhält, so findet sich alsdann die beste Gelegenheit, das Reiten und Fechten — mit geringen Kosten zu erlernen. Auf protestantischen Universitäten sind zu dieser Absicht vortrefliche Einrichtungen gemacht; gut und mit nicht allzugroßem Aufwand wird das Reiten daselbst gelehrt; auch ist man immer mehr darauf bedacht, diese Einrichtungen noch vollkommener zu machen (Man sehe Michaelis Raisonnement über protestantische Universitäten, 3 Th.). Wer also Gelegenheit hat, diese Oerter zu besuchen, der kann die Erlernung des Reiten und Fechten bis dahin versparen. Es wird alsdann noch allemal Zeit genug, und nichts dabey versäumt seyn.

§. 44.

Auf diese Weise kann man allezeit ernsthaftere Beschäftigungen mit andern abwechseln, welche zur Erholung und Belustigung dienen. Ja sie können und müssen bey einer gut eingerichteten

Erziehung statt der zeitverderblichen und unnützen Kartenspielen und auch mehr dergleichen gebraucht werden. In den ersten Jahren wechseln Schreiben, Zeichnen, Tanzen, Musik mit einander ab; in spätern Jahren, Reiten, Voltigiren, Fechten, auch wohl die Jagd. Diese Unterhaltungen können noch abwechselnder gemacht werden, wenn man Hrn. Prof. Millers Vortrag befolgt. Er sagt S. 34. §. 41. in der Erziehungskunst: „Jungen Edelleuten und andern, welche sich wahrscheinlicher Weise künftig auf dem Lande werden aufhalten müssen, kann die Gärtnerey, die Uebung im Drechseln, in Tischler- und andern künstlichen Arbeiten, außer der gesunden Bewegung und nützlichen Zeitkürzung noch andere Vortheile verschaffen."

§. 45.

Auch die Spaziergänge können auf eine Art eingerichtet werden, daß sie nicht allein höchst unterhaltend, sondern auch höchst nützlich sind. Einigemal in der Woche kann man die Werkstätte der Künstler und Handwerker besuchen. Ein Meister oder Geselle wird sich leicht willfährig finden lassen, daß er gegen eine kleine Recompense den Gebrauch des Handwerkzeuges und die

Art und Weise, wie die Verfertigung der Sachen selbst geschehe, erklärt und zeigt. Hiedurch wird ein junger Herr auf die kürzeste Art die Sachen selbst begreiffen. Aus den schönsten und deutlichsten Kupfern wird er die Structur und Zusammensetzung einer Uhr nicht so leicht einsehen, als durch eine anschauende Kenntniß der Sache selbst, welche der Verfertiger erklärt. Wer daneben das Glück hat, daß er einen Hofmeister von ausgebreiteten Kenntnißen besitzt, der wird den großen Vortheil erhalten, daß dieser den jungen Herrn dasjenige noch deutlicher machen kann, was der Meister irgend unvollständig gezeigt hat, oder worüber er sich undeutlich ausgedruckt hat. Es ist dieses die Methode, welche der vortrefliche Pädagoge Hr. Prof. Schlözer vorschlägt, und wer wird ihm hierinn seinen Beyfall versagen können? Man höre ihn selbst in der Vorrede zum übersetzten Chalotais reden. S. 80 behauptet er, daß sich sehr wohl Elementarbücher ohne einige Kupfferstiche gedenken und verfertigen lassen. Den Einwurf: „Aber die Kinder wollen sehen?“ beantwortet er folgendergestalt: „Recht gut, sie sollen auch sehen; aber sie sollen die Natur sehen, und nur im Nothfalle, nur in Ermangelung der Natur sich mit Kupfern behelfen, die ein unvoll-

kommenes Surrogatum der Natur sind. Mein Emil soll das Schusterhandwerk gebrauchen, was braucht er dazu Kupfer? Ich führe ihn in die Werkstätte selbst; oder ich borge mir vom Nachbar Schuster sein Geräthe, und lege es gegen das Elementarbuch hin, das eine präcise Beschreibung dieses Handwerks enthält ꝛc." Endlich hoffe ich nicht, daß irgend jemand den Einwurf machen werde: diese Besuchung der Werkstätte erfordert einen Aufwand von Geld, weil man oft etwas spendiren müßte. Denn auch Kupfer kosten Geld, ja sie kosten viel, und schlechte dürfen es nicht seyn. Hr. Schlözer sagt davon: „dergleichen verbäte ich, lieber gar nichts, als etwas schlechtes und unvollkommenes. Die Gründe lasse man sich von Chalotais und den Naturkennern sagen." Ueberhaupt es wird keine große Summe seyn, die man deswegen ausgeben muß. Wer dem ungeachtet lieber auch diese Kleinigkeit sparen will, dem weis ich nichts anders zu antworten, als was Aristippus antwortete, da ihm ein Athenienser seinen Sohn übergeben wollte, und er eine gewisse Summe Gelds forderte, die diesem zu groß schien. Der Athenienser meynte, für dieses Geld könnte er ja wohl einen Sklaven kaufen. Du hast recht, sagte Aristippus, behalt dein Geld, kaufe

noch einen Sklaven dafür, alsdann hast du zwey. — Dieß seye genug, um die Manier zu zeigen, wie man für junge Leute die Unterhaltungen abwechselnd und zugleich nützlich einrichten könne. Es ist aber nöthig, die Beschäftigungen junger Leute solchergestalt zu vertheilen. Denn ihre stärkste Leidenschaft ist Abwechselung, Neugier, ein flatterhaftes Wesen, das gerne von einem Gegenstande zum andern übergehet. Es sind Fehler, die man nach Abbtens Rath übersehen, nicht bestrafen; und ich möchte gern sagen, es sind Leidenschaften, die man befriedigen muß.

V. Abschnitt.

Vom Religionsunterricht.

§. 46.

Die meiste Sorge und Rücksicht erfordert der Unterricht in der Religion. Er erfordert die größte Ueberlegung, wenn er eine gute Wirkung haben soll. Die Religion alleine lehret uns den Schöpfer kennen; sie zeigt uns den Sohn Gottes, der in die Welt kam, um unsere Wohlfahrt zu befördern; sie lehret uns Menschenliebe; sie weiset uns an, wie wir die ewige Glückseligkeit erlangen können, welche Gott seinen auser-

wählten Geschöpfen zubereitet hat. Und wer wird nicht wegen dieser höchstwichtigen Vortheile alle mögliche Aufmerksamkeit auf diese Wohlthäterinn der Menschen wenden? Eben aus diesem Grunde, da uns diese Kenntniße schlechterdings nothwendig sind, haben verschiedene einsichtsvolle Männer darüber nachgedacht, wie dieser Unterricht auf die beste, auf die schicklichste Art könne vorgenommen werden; und es sind daraus manche weitläufige Schriften entstanden. Da ich hier auf die Kürze bedacht bin, so werde ich hauptsächlich nur die drey Fragen, worauf alles beruhet, untersuchen; nämlich: Wann man den Anfang mit diesem Unterricht machen müsse? Nach welcher Methode er vorgetragen werden müsse? Was dann eigentlich vorzutragen sey?

§. 47.

Was die erste Frage anbelangt, so war jedermann bisher überzeugt, daß gleich in den frühesten Jahren der Anfang mit dem Religionsunterricht gemacht werden müsse. Meines Wissens war Rousseau der erste, der die Welt vom Gegentheil zu überzeugen suchte. Basedow war auch dieser Meynung, und beyde brauchen in der That zur Bestätigung ihres Satzes Argumente,

welche blendend sind, und welche Unachtsame leicht verführen können. Die Argumente pro & contra anzuführen ist hier nicht nöthig. Dieses einzige will ich nur bemerken: Wer da überlegt, was für eine große Macht die Erziehung über uns hat, und daß dasjenige allezeit beßer in der Seele haftet, was frühe, da sie gleichsam noch biegsam, und alle Eindrücke annimmt, ihr beygebracht wird; der wird sich auch leicht von der Nothwendigkeit eines frühen Religionsunterrichts überzeugen. H. Schlözer sagt daher in der Vorrede zum übersetzten Chalotais: „Soll man die Religion erst in der Folge nachholen, so ist der Zeitpunkt verlohren; ein Einwurf des Hrn. Schlegels, der alles ausdrückt. Religion ist nicht blos eine Sache des Verstandes, sondern auch der Empfindung, etwa wie der gute Geschmack. Beide fordern eine noch weiche Seele, wie Tanzen und Voltigiren einen noch weichen Körper. Versäumt man diesen Zeitpunkt, so ist oft alles verlohren." Nach dieser Betrachtung bleibt der Satz gegründet: Man muß den Anfang mit gedachtem Unterricht alsdann gleich machen, wenn ein Kind lesen kann. Von selbst verstehet sich, daß man außerdem die Kinder zum Bethen noch früher anhalten könne; wovon noch im folgenden.

§. 48.

Wenn Resewitz sagt: „Ich muß es geradezu bekennen, es ist mir sehr bange dafür, wir möchten, wenn es so fortgehet, endlich gar keine Religion mehr in dem gesitteten Europa haben, wo man es sich nicht Ernst seyn läßt, der Jugend die Religion auf einer angelegentlichern Seite zu zeigen, als es nach der gangbaren Methode zu geschehen pflegt." So ist die Klage leider allzugegründet. Und freilich verwirft ein junger Mensch nur allzuleicht die Religion, weil sie ihm nicht auf der rechten Seite, durch Unschicklichkeit des Lehrers, ist gezeiget worden. Zweytens verwirft mancher diese himmlische Lehre, weil er sie nie recht eingesehen hat, weil er gleich im Anfange durch eine elende Methode ist abgeschröckt worden, sich hinlänglich mit ihrer Lehre bekannt zu machen. Was kann daraus anders entstehen als Verachtung, da man die Sache von der unrechten Seite, und nur halb einzusehen gelernt hat? Aber auf der andern Seite was für ein unwiderbringlicher Schaden entstehet nicht einem Menschen, wenn er versäumt hat, sich mit diesen heilsamen Lehren gehörig bekannt zu machen? Was für eine Verantwortung laden sich nicht Lehrer auf, wenn sie junge Leute

solchergestalt anführen, daß sie einen Eckel an der Religionslehre bekommen?

* In der Schrift, die zu Greifswald 1766, **Von der Erziehung** herausgekommen, wird eine gleiche Klage geführt. Es heißt, S. 338: „Wenn es irgendwo nöthig ist, eine für Kinder lästige Regelmäßigkeit, ein eckelhaftes Auswendiglernen, und auch nur den Schein des Zwanges zu vermeiden, so ist es in diesem Stücke des Unterrichts nöthig. In öffentlichen Schulen sind dergleichen ängstliche Methoden beynahe schon nothwendige Uebel, und auch in den Privatunterweisungen, wo man sie doch leichter ändern könnte, herrschen sie stärker als es für den glücklichen Erfolg der Erziehung zu wünschen wäre. — Niemals hätte der Aberglaube mit allen seinen läppischen und schröcklichen Vorurtheilen, niemals der Unglaube mit dem ganzen Gefolge der theoretischen und praktischen Religionsverächter so weit um sich greifen können, wenn nicht die Erlernung der würdigsten und heiligsten unter allen Wahrheiten in eine Art von Frohn- und Hofdienst verwandelt, und durch einen unerträglichen Zwang eckelhaft gemacht würde. — Was für Mittel wider einen so traurigen Mißbrauch ꝛc. ꝛc.“

§. 49.

Wer muß es nicht eingestehen, daß die gewöhnliche Methode, die Religion zu lehren, in dem bestehe, daß man ein Kind zu einem überhäuften Auswendiglernen ohne Verstand anhält, und dieses zwar aus einem undeutschgeschriebenen Katechismus. Der Lehrer fragt aus diesem Buche die darüber stehenden Fragen, und das Kind oder der junge Mensch antwortet ohne Verstand, die mit vieler Mühe in Kopf gezwängten, unzusammenhängenden, undeutlich ausgedrückten Antworten. Das Gedächtniß giebt die Antworten so unverdauet, wie es die Sätze empfangen hat, zurück. Und eben dieses ist die Methode, von deren Schädlichkeit im vorhergehenden die Rede gewesen ist, und die bey vielen der gerade Weg zur Gleichgültigkeit gegen die Religion, und zu gänzlicher Fühllosigkeit wird. Andere meynen die Sache beßer zu treffen, und die unvergleichliche sokratische Manier zu befolgen, wenn sie bey jedem Satze die Fragen Wer? Wie? Wem? Was? Auf was Art? und dergleichen mehr anstellen; und eben deswegen haben uns diese Männer in mehr als einer Schrift Anleitungen gegeben, (z. B. **Felbigers deutsche Schulschriften**) wie man allezeit die Fragen Wer? Wie? Was? bey einem jeden Satz des Katechis-

mus anstellen könne; ohne jedoch den Satz selbst dem Kind zu erklären, und ihm faßlich zu machen. Dabey hat man mit dieser Methode ein groß Geräusche gemacht, und sie für eine Entdeckung ausgegeben, die uns und alle folgende Generationen glücklich machen würde. Man sollte sich doch nicht von einem Reformationsgeiste so sehr hinreißen laßen! Denn so weit als man auch die Augen aufthut, so siehet man doch in dieser herrlichen Methode nichts anders, als die uralte Prädicamentenlehre. Aristoteles schlug bekanntlich schwachen Köpfen, die nicht so viel Hirn hatten, um eine gescheidte Frage anzustellen; er schlug ihnen zur Erleichterung vor, einen Satz nach allen Prädicamenten und Prädicabilien zu untersuchen. Ob diese Manier nun der zarten Menschenseele angemessen sey? Ob es nicht vielmehr schädlich sey, einen jungen Menschen zu dieser Petanderey anzuführen, dieses ist eine andere Frage, die ich hier nicht weiter entwickeln will.

— Per me equidem sint provinus omnia alba
Nil moror.

Ich übergehe der Kürze halben die andern Vorschläge, welche man zu dieser Absicht gegeben hat, und wende mich zu der, welche allein nach meiner

Meynung mit glücklichem Erfolge bey diesem Unterricht gebraucht werden kann.

§. 50.

Bey dem theoretischen Unterricht in Religionswahrheiten suche man, daß ein Kind durch sinnliche Bilder zum Urtheilen angewöhnt werde; man suche es anbey bis zum hinlänglichen Grad der Klarheit und Deutlichkeit zu führen. Diese Regel enthält alles. Sie ist bald vorgeschrieben; sie erfordert aber einen Katecheten, der der Sache gewachsen ist. Jedermann siehet leicht, daß sich zu einer solchen Art des Unterrichts keine Formularien von Fragen geben lassen. Durch vorgeschriebene Fragen würde nur das Genie des Lehrers und auch des Anfängers gefeßelt werden. Sie müssen also aus der Veranlaßung selbst gezogen werden; und eben dieses macht, daß mancher, der nur gewöhnt ist, Papageyen abzurichten, diese Methode nicht gebrauchen kann. Sie allein ist die wahre Sokratische Lehrart, die so guten Erfolg bey jungen Leuten hat. Im 2ten Band S. 250. des **Magazins für die Schulen und die Erziehung überhaupt**, ist ein Muster gegeben worden, wie man zu verfahren habe, und man kann daselbst ein Beyspiel von dieser Methode

thode sehen. Wenn man z. B. vom ersten Gebote handelt, so lasse man nicht seine erste Frage seyn: **Was ist im ersten Gebote verboten?** und dann: **Was ist die Abgötterey?** Oder gar: **Wie vielerley ist die Abgötterey?** Dieses sind Fragen für die Alten, die schon Unterricht bekommen haben. Man führe vielmehr seinen Begriff bis zur sinnlichen Sphäre des Kindes herab. Die Manier, wie dieß im angeführten Beyspiele geschehn kann, ist da gezeiget worden. Es braucht aber kaum erinnert zu werden, daß man nicht allezeit auf eine sinnliche Art zu Werke zu gehen nöthig hat. Bald ist die Materie selbst, worüber man fragt, deutlicher als eine andere, und mit den Jahren nimmt auch ein Mensch an den Fähigkeiten zu. Es folgt daher, daß nach Beschaffenheit der Sache, der Zeit und den Einsichten eines Menschen die Fragen abgeändert, und eingerichtet werden müssen.

§. 51.

Aus diesen vorausgeschickten allgemeinen Anmerkungen folgen noch die Regeln der Katechisation selbst. Die Frage eines Katecheten muß also 1) verständlich, deutlich und bestimmt seyn. 2) Ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß sie nach

der Fähigkeit des Lehrlings eingerichtet sey. 3) Aber die Fragen müssen auch nicht so eingerichtet seyn, daß der Lehrling nur immer Ja und Nein antworten darf. 4) Zur Erhaltung der Aufmerksamkeit müssen die Fragen verändert und wiederholt, und in verschiedenen Gestalten z. E. in Zweifel, Einwendungen und dergl. eingekleidet werden. 5) Wenn der Lehrling nicht antworten ann, so muß sonderlich die Frage verändert, und so eingerichtet werden, daß ihm gleichsam die Antwort in den Mund gelegt werde. Dieses alles erfordert freylich von Seite des Katecheten viel Witz und Ueberdenkungsfähigkeiten. Es erfordert sonderlich auch, daß er der Sprache mächtig sey; und wer diese Gaben nicht hat, der hat auch keinen Beruf zum tauglichen Katecheten. 6) Unrichtigen Antworten muß der Lehrer durch sanfte Verbeßerung des Fehlers abzuhelfen suchen. 7) Gute Antworten können wiederholt, und dem Lehrling ein mäßiges Lob gegeben werden. Sie müssen alsdann vom Lehrer völlig rectificirt, und durch neue Zergliederung aufgeklärt werden. 8) Bey beiden können schickliche und den Lehrlingen bekannte Exempel und paßende Gleichniße gute Dienste leisten, und den Lehrling auf die rechte Bahn führen.

§. 52.

Auch auf den Gegenstand des Unterrichts selbst ist bey weiterer Fortsetzung davon Rücksicht zu nehmen. 1) Muß ein solcher Gegenstand gewählt werden, der die Fähigkeiten des jungen Menschen nicht übersteigt. 2) Die Lehren müssen ordentlich nach der Folge eines Lehrbuchs vorgenommen werden. 3) Der Anfänger, wenn er schon zum Selbstdenken einigermassen angeführet worden ist, kann sich auf die Lection auch vorbereiten.

* Ich habe mich, so viel möglich, bey den Vorschriften des theoretischen Unterrichts in der Religion einzuschränken gesucht. Man hat dazu weitläufige Anweisungen. Sonderlich verdient darüber nachgesehen zu werden das schöne Werk des Hrn. **Mich. Ign. Schmidt**, welches ins Deutsche ist übersetzt worden, unter dem Titel: **Der Katechist nach seinen Eigenschaften und Pflichten; oder die rechte Weise die ersten Gründe der Religion zu lehren.** 772. Auch Hr. **Prof. Müller** in seinen Grundsätzen der Erziehungskunst §. 90. hat diese Materie betrachtet. Hauptsächlich ist **Hrn. Resewitz** Schrift: **Die Erziehung des Bürgers** rc. **Kopenhagen** 773 zu empfehlen. Man findet daselbst vortrefliche

Anmerkungen, wie man ohnedieß schon von diesem Verfaßer erwarten kann. Man kann diese und seine vorausgesetzten allgemeinen Unterrichtsregeln nicht fleißig genug studiren, nicht emsig genug befolgen und ausüben.

§. 53.

Noch eine andere höchst wichtige Sache außer dem theoretischen Unterricht in der Religion ist, ihre heilsamen Lehren praktisch zu machen, und einen jungen Menschen dahin anzuleiten, daß er sie auch wirklich ausübe. Wie glücklich ist der, welcher durch seinen Wandel der Welt zeigt, daß die Lehre, zu welcher er sich bekennt, auch von einem Sokrates verdiene hochgeschätzt und bewundert zu werden. Aber wie oft sehen wir nicht das Gegentheil? Wie oft sehen wir nicht, daß viele die Lehren unserer heiligen Religion mit dem Mund bekennen; gerade zu aber alle Tugend, Ehrbarkeit und Zucht mit Füssen von sich stossen. Wie sehr ist ein solches Betragen nicht dem Geiste des Christenthums zuwider. Also Unterricht in Sitten und der Religion muß mit einander verbunden, muß zusammen vorgenommen werden. Das Hauptgesetz, nach welchem in diesem Stück zu verfahren, ist, gehet dahin: Man muß keine

Gelegenheit versäumen, wo man ein Kind zur Tugend, Ehrbarkeit, Redlichkeit, zum Gehorsam, zur Arbeitsamkeit, Rechtschaffenheit, und überhaupt zu allem Guten lenken kann. 2) Man muß alle Bemühungen anwenden, die Untugenden und den Saamen des Bösen bey ihm zu ersticken und auszurotten; und dasselbe hauptsächlich angewöhnen, die allzustarke Sinnlichkeit, und die herrschenden Naturtriebe in Zaum zu halten. Vernachläßiget man dieses, so thun nachgehends Vernunftgründe selten eine sichere Würkung. Die Leidenschaft raisonnirt sie bald weg, oft mit Schein und zuweilen nicht ohne Grund.

§. 54.

Freylich wird aber ein Mann mit psychologischen und philosophischen Kenntnißen ausgerüstet, erfordert, wenn obige Regeln mit gutem Fortgange sollen befolgt, und nach den Umständen modificirt werden. Es wird ein Mann von einem scharfen Beobachtungsgeist erfordert, wenn er die herrschenden Leidenschaften eines Kindes oder Jünglings ausstudiren, nnd denselben entgegen arbeiten soll. Er muß wissen, die Religion schicklich in seinen Plan zu flechten, um aus ihr die besten und stärksten Reitzungen zur Tu-

gend und zur Wohlanständigkeit herzunehmen. Und insonderheit alsdann, wenn alle Bewegungsgründe, wie stumpfe Pfeile von dem durch Affecte hartgemachten Herzen des Jünglings zurückprellen, dann wird Gründlichkeit, Kenntniß der Menschen und eine grosse Geschicklichkeit erfordert, um den Jüngling wieder auf den rechten Weg zu führen, der ihn der wahren Glückseligkeit näher bringt. Eben deßwegen lassen sich hier keine specielle Regeln angeben, nach welchen zu jeder Zeit zu verfahren sey. Genug, wenn bey jeder Gelegenheit von dem sechsten Jahre an, ein Mensch zur Tugend angehalten würde; wenn ihm die Religion und die Sittenlehre unter der Miene der Zufriedenheit in vertrauten Gesprächen vorgetragen würden, so würden sie sich durch ihre eigene Würde so tief bey ihm einprägen, daß weder Verführung noch Leidenschaft sie jemals auszurotten vermögend seyn würden. Und wie oft zeigt sich nicht ausser der gewöhnlichen Unterrichtszeit eine schöne Gelegenheit, um einen jungen Menschen zur Kenntniß des Schöpfers, und zu Empfindungen und Gesinnungen anzuführen, welche die Religion von uns fordert.

§. 55.

Ich kann mich in Ansehung des lezten Puncts nicht besser ausdrücken als mit den Worten des

Herrn Abbts. S. 36. in den Gedanken von der Einrichtung der ersten Studien ꝛc." Ein Spaziergang im Garten, auf dem freyen Felde, in einem Walde, muß ihm (dem Hofmeister) Stoff zu nützlichen Unterredungen darreichen: und dasjenige, was er sagt, die Neugierde seiner Lehrlinge zu reitzen, wird sie ganz gewiß zu Fragen aufmuntern, die alle seine Geschicklichkeit erfordern, um sie mit Vortheil zu beantworten. Sollten sie z. E. nicht bald begierig werden, zu erfahren, woher es komme, daß die Bäume im Frühlinge Knospen treiben; die Zweige derselben, nachdem sie verdorret gewesen, wieder Saft bekommen; wachsen, wenn es geregnet hat, und im Gegentheil oft absterben? Woher der Regen entstehe; woher die Bienen ihren Honig nehmen, und hundert andere dergleichen Merkwürdigkeiten der Natur, die für ihre Fähigkeiten nicht zu hoch, und für ihre Neugier nicht zu frühzeitig können vorgetragen werden. **Und wehe dem Hofmeister, der bey diesen Unterredungen seinen Schüler nicht zur Anbetung des gütigen Schöpfers führet; der es vernachläßiget, ihnen von dessen Allmacht, Güte und Vorsehung vorzureden, und indem er ihren Verstand mit der Natur beschäftiget, ihr**

Herz nicht mit der Betrachtung des Urhebers derselben anfeuert. Ihre Einsichten müssen allezeit mit ihren Empfindungen verknüpft werden; und Schade wäre es dafür, wenn das Licht, das im Verstande helle macht, das Herz nicht zugleich in Flammen setzt."

§. 56.

Die vorhergehenden Sätze enthalten also das Allgemeine, wornach der Unterricht vorgenommen werden kann. Es lassen sich freylich außerdem noch manche Kunstgriffe anbringen, wodurch der Verstand des Jünglings auch in diesem Stücke erleuchtet wird. Einige davon lassen sich aber wieder nicht überall anbringen, und eben darum sind dieses die besondern Regeln, die man nur in weitläufigen Abhandlungen suchen darf. Wer aber den Gebrauch der vorhergehenden generalen Regeln wohl inne hat; wer die wahre sokratische Lehrart wohl verstehet, der wird nach den besondern Umständen, die Regeln auch leicht abzuändern, zu erweitern, und einzuschränken wissen. Einem Manne, der keine Fähigkeiten zum Unterrichten hat, dem würden auch viele andere speciale Regeln zu nichts dienen; denn er würde sie

doch nur selten geschickt anwenden. Uebrigens helfen auch bloße Regeln allein nichts. Ein Lehrer, welcher die Sache nicht aus dem Grunde verstehet, welche er vorträgt; der wird auch durch die besten Vorschriften nicht dahin zu bringen seyn, daß sein Vortrag deutlich, daß seine Methode paßend sey. Im Gegentheil wird ein Lehrer, welcher eine Disciplin aus dem Fundament verstehet, während dem Vortrag im Stande seyn, das einem Anfänger Behaglichste herauszulesen. Um ein Beyspiel zu geben, will ich setzen; ein Anfänger der Geometrie kann den Beweis des pythagorischen Satzes, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht einsehen. Was ist da nun weiter zu thun? Weis ein Lehrer noch andere Beweise (denn man hat bekanntlich derer ein paar Dutzend); das heißt, ist der Lehrer hinlänglich mit seiner Wissenschaft bekannt, so wird er einen andern wählen, und dadurch den Anfänger zum Zweck führen können. Auch diese Anmerkung mag für alle andere Disciplinen gemacht seyn; nämlich: Ein Lehrer muß selbst in seiner Wissenschaft Meister seyn, welche er vorträgt; er muß sie nicht erst zu der Zeit anfangen zu studiren, wenn er sie vortragen will, wie es itzt sehr oft geschiehet. Und, wie gesagt, einem solchen Meister werden

auch schon wenige Regeln und Vorschriften hinlänglich seyn, um seine Methode des Unterrichts gut einzurichten. Er wird aus den generalen leicht die specialen herleiten, und nach den Umständen modificiren.

§. 57.

Endlich ist noch zurück, daß ich kürzlich auf das hinweise, was ein Zögling, der ein rechtschaffener Christ werden soll, zu wissen nöthig hat. Gründlich muß er seine Religion verstehen, ihre Lehren muß er im Zusammenhang, in ihrer Evidenz einsehen. Es kömmt also darauf an, was für eine Vorschrift, was für eine Anleitung zu wählen sey; denn das meiste hängt davon ab. Seilers **Religion der Unmündigen**, **Alberti Lehren der Religion**, **Bertrands christliche Unterweisung** sind für Protestanten nicht genug anzupreisen. Auch in Ansehung der Methode können sie als Muster aufgestellt werden. Da diese aber in Ansehung der Lehre von den Römischkatholischen abweichen, so würde ich den Katholiken vor allen andern des **Abts Fleury historischen Katechismus** empfehlen. Denn außer dem Dogmatischen ist auch die biblische Geschichte mit eingewebt. Doch will ich es noch zugeben,

daß die Methode sich ebenfalls bey einem andern Lehrbuch, als den erwehnten, anbringen lasse; vorausgesetzt, es ist ein habiler Lehrer dabey.

§. 58.

Wenn ein Zögling nach diesen Grundsätzen und Anleitungen in der Religion unterrichtet wird, so kann ich mit Grunde behaupten, daß er ihre Lehren verstehen, und sie mit Empfindung vernehmen werde, daß er dadurch werde gerührt, und, so weit es das Alter zuläßt, auch vollkommen überzeugt werde. Es ist zu hoffen, daß er auf diesem Wege fortfahre, sich Gott und den Menschen wohlgefällig zu machen. Zu diesem Endzweck kann aber dienen, daß ihm die ersten Religionsbegriffe, nachdem seine Einsichten wachsen, weitläufiger vorgetragen werden. Die schwereren Beweise können, und müssen alsdann vorgebracht werden. Hiebey aber wünsche ich, daß ihm die Einwürfe einiger neuern Schriftsteller, welche einmal in der Welt in grossem Ansehen stehen; ich sage, daß ihm die Einwürfe derselben wider die christliche Religion in aller ihrer Stärke bekannt gemacht würden. Man wird erschrecken, daß ich dieses sage, aber man höre mich! Ich setze, daß der Zögling von angesehenem Hause sey; er wird also in der Folge Gelegenheit

haben, die sogenannte grosse Welt kennen zu lernen. Da wird er dann auch Gelegenheit haben, viele Menschen kennen zu lernen, welche obgedachte Schriftsteller als ihre Anführer und Meister verehren. Denn Unglauben und Irreligion nimmt täglich leyder! mehr überhand. Mit einem Wort, er wird Gelegenheit haben, entweder solche Schriften selbst zu lesen, oder doch ihren Inhalt zu vernehmen. Was wird geschehen, wenn er nun dazu unbereitet ist? Weil der Gegner ihre Sätze ihn alsdann blenden können; so kann er leicht verführet werden. Im Gegentheil, wenn ihm die Argumente der Gegner nicht fremde sind; wenn ihm ihre schädlichen und boshaften Kunstgriffe sind entdecket worden; wenn ihm durch eine Vergleichung unserer und der Ungläubigen ihrer Argumente ist dargethan worden, daß sich unsere heiligste Religion nicht nöthig habe, vor dergleichen Spöttereyen zu fürchten, so wird er sich gewiß auch so leichte nicht hinreissen lassen. Er kann nicht überrascht werden, und, nach seiner vorhergegangenen Erziehung zu urtheilen, ist auch nicht der geringste Grund vorhanden, daß ihn böse Neigungen irgend verleiten werden, daß süsse Joch der Religion abzuschütteln. Denn nur Schwachheit des Verstandes und verderbter Wille führen zum Un-

glauben. Die Mittel aber, wodurch man Neigungen und Affecten bezähmen, oder doch denselben eine andere Richtung geben soll, werde ich im Folgenden anführen, daß auch von dieser Seite nichts schlimmes zu befürchten sey.

§. 59.

Damit einige Väter das Vorhergehende nicht als einen paradoxen Satz ansehen, welchen ich zu behaupten suchen, so führe ich einen gültigen Gewährsmann an. Man höre also selbst einen Herrn von Stande, der Gelehrsamkeit besitzt, der die Welt kennt, und ein eifriger Verehrer der Religion ist. Er sagt in seinen Erinnerungen über einen wichtigen Gegenstand:" Eine der ersten Ursachen, warum man so viele seyn wollende starke Geister und Freydenker siehet, ist wohl diese, daß man der Jugend zu viel Geheimnisse aus den Scheingründen und Trugschlüssen gemacht hat, hinter welchen sich der Naturalismus, oder wie er sich lieber nennen hört, der Deismus, zu verschanzen sucht. Ein junger Mensch von sonst guter Erziehung (denn von solchen, die überhaupt vernachläßiget worden sind, will ich gar nicht reden) tritt also in die Welt, geräth über gefährliche Bücher, oder gar in die Gesellschaft eines Freydenkers, denn der Ruf des Witzes und der

Gelehrsamkeit ein blendendes Ansehn giebt. Mit keinen Gegengründen vorbereitet überrascht ihn so das sophistische Gewebe von Zweifeln. — Noch wanket er nur, denn die innere Fühlung redet zu stark, aber nach und nach entstehet doch die Neigung zum Zweifel, und endlich gar der Wunsch, daß Lehren, die ihn einschränken, nicht wahr seyn möchten. — Dieser Gefahr vorzubeugen, wäre meine Meynung, den Zögling nach Verhältniß seiner wachsenden Beurtheilungskraft nach und nach mit allen Einwürfen und Verschanzungen der Atheisten und Deisten bekannt zu machen, ungeachtet ich doch nicht rathen wollte, ihm itzt schon die eigenen Schriften der Apostel des Unglaubens in die Hände zu geben. Er wird sie lesen, wenn er durch Gegengründe, die man ihnen entgegen stellen kann, genug vorbereitet ist. Wer den Menschen kennet, weis, daß seine Vernunft am leichtesten zum Irthum übergehet, wenn sie überrascht wird; nicht aber, wenn man ihr Zeit gelassen hat, sich vorzubereiten. Diese Ueberraschung habe ich bey meiner Methode nicht zu fürchten; und bey den unendlich überwiegenden beweisenden Argumenten, welche die Religion für sich anführet, läugne ich billig, daß sie gefährlich seyn könnte."

* Das Uebrige, um Weitläufigkeit in einer evidenten Sache zu vermeiden, führe ich nicht an; wer da will, kann es beym erhabenen Verfaßer selbst nachsehen. S. 46 u. f. Die einzige Bemerkung will ich doch noch hersetzen: Daß nämlich diejenigen, welche bigot erzogen sind, am leichtesten verführt werden; dahingegen diejenigen, denen die Religion durch gründlichen Unterricht beygebracht worden ist, viel seltener in ein leichtsinniges Vernünfteln fallen.

§. 60.

Auch, wo es Gelegenheit giebt, von den Lehren anderer Secten zu reden, so trage man sie aus dem nämlichen Grund unpartheyisch vor, ohne irgend den Gegnern etwas aufzubürden, das sie nicht lehren, und ohne gehäßige Consequenzen aus ihren Sätzen zu ziehen, die sie nicht eingestehen. Verfährt man auf eine andere Art, und stellt man die Gegner als die dümmsten und schlechtesten Leute vor (wie viele aus frommer Einfalt thun,) so hat dieses Verfahren nachgehends den schlimmsten Erfolg. Ein Eleve, der nachher in die Welt kömmt, der mit Personnen von allerley Stand in Bekanntschaft geräth; der Bücher verschiedenen Inhalts zu lesen erhält, der wird eben dadurch gewahr, daß

dasjenige, was ihm von der Dummheit und Ruchlosigkeit fremder Religionsverwandten ist vorgesagt worden, falsch und ungegründet sey. Nun geschiehet es dadurch gar leicht, daß er auch demjenigen keinen Glauben beymißt, was ihm der Lehrer Wahres gesagt hat. Er wird so zu sagen, weil er falsche Dukaten gefunden hat, gute und falsche wegwerfen, weil er glaubt, sie wären alle falsch. Man hüte sich also sehr, dem Lehrling Unwahrheiten von andern Religionsverwandten vorzusagen, Fabeln zu erzählen, zur Consequenzmacherey anzuführen, und dergl. mehr.

§. 61.

Das lezte, was ich noch in diesem Artickel zu erinnern hatte, ist folgendes. Um dem Zöglinge die Religion recht überzeugend kennen zu lernen, so gebe man ihm die heilige Schrift selbst zu lesen. Da er nun dieses Buches Inhalt nicht aller Orten verstehen wird, und nicht verstehen kann, so ist es nöthig, daß der Lehrer zeigt, auf was für Art der Sache kundige Männer diese oder jene Stelle ausgelegt haben; denn sonst kann ein Unwissender zu seinem eigenen größten Schaden auf Abwege gerathen. Besonders wünschte ich, daß ihm hauptsächlich der Zusammenhang und die Uebereinstimmung

mung der Schrift selbst deutlich vor Augen gelegt würde. Da ich dieses anrathe, so ist doch die Absicht durchaus nicht, den Zögling in ein weitläufiges theologisches System hineinzuführen, oder ihn irgend mit Schulfragen, die seit viel hundert Jahren pro et contra disputirt worden sind, zu unterhalten. Diese Sachen, die zu unserm Zwecke nicht dienen, müssen sorgfältig vermieden werden. Die Absicht ist nur, solche Anmerkungen und Erklärungen zu machen, wie bey Hrn. Hofrath Michaelis Uebersetzung der heil. Schrift enthalten sind; solche Anmerkungen nämlich, welche den Sinn der heil. Scribenten deutlich zeigen, welche den Zusammenhang im völligen Lichte darstellen, welche scheinbare Schwierigkeiten und Widersprüche heben. Ich wünschte, daß ich hier ein Buch vorschlagen könnte, das obgenannte Eigenschaften hätte, und zum Leitfaden zu gebrauchen wäre; ich weis aber keines. Der Lehrer muß also dieses suppliren, das denn freylich nichts geringes voraussetzt. Doch wird sich dieser helfen können, wenn er nur hinlänglich in der Gelehrten Geschichte, oder vielmehr in der Bücherkenntniß bewandert ist. Denn dadurch kann er wissen, daß seit einigen Jahren von protestantischen Gelehrten trefliche Werke herausgegeben

worden sind. Vieles daraus wird er brauchen können, und es wird ihm große Erleichterung geben. Ich brauche es nicht zu erinnern, daß hier keine Rede von dogmatischen Sätzen sey, welche aus andern Quellen zu schöpfen sind.

§. 62.

Die Kirchengeschichte ist aber auch noch mit dem Religionsunterricht zu verbinden. Ja ich wollte sagen, daß sich keine gründliche Einsicht in diese ohne jene erhalten ließe. Doch hievon wird sich nachher bey der weltlichen Geschichte zugleich reden lassen. Eine Kenntniß der Kirchenväter würde für einen jungen Menschen nicht ganz überflüßig seyn; da die christliche Kirche den Bemühungen und Einsichten derselben gewiß vieles zu verdanken hat. Selbst die erbauliche Lebensart dieser Männer verdient, daß man sie einen jungen Menschen kennen lehre. — Dieses ist es hauptsächlich, was ich in Ansehung der Religionslehre anzumerken hatte. Ich habe schon oben erinnert, daß weitläufige und viele Schriften, die in diese Materie einschlagen, im Druck erschienen sind. Einige der wichtigsten habe ich genannt; noch andere können in der allgemeinen deutschen Bibliothek mit leichter Mühe ausfindig gemacht werden.

VI. Abschnitt.

Vom Unterricht in der Sittenlehre.

§. 63.

Religion, Tugend und Weisheit, nur die alleine setzen ihre Verehrer und Freunde in einen glücklichen Zustand. Sey tugendhaft im Grunde des Herzens! möchte ich jedem bey aller Gelegenheit in allen Ständen zurufen. Wie oft fallen nicht natürliche Gaben nach dem Ausdruck Beaumelle's in Ungunst, die Tugend aber niemals; denn wie sollte sie dazu kommen? Die Römer baueten der Tugend einen Tempel, und setzten denselben so nahe an den der Ehre gewidmeten Tempel, daß man in diesen nicht anders als jenen kommen konnte. Sie wollten damit auf eine sinnliche Art anzeigen, daß niemand wahre Ehre zu erlangen vermöchte, wenn er nicht den Weg der Tugend betreten hätte. Tugend ist freylich der rechte Weg zur Ehre, und deswegen wäre sie schon hochzuschätzen. Aber auch ohne dieses, an sich selbst, ist sie liebenswürdig, und wegen ihres inneren Werthes muß man sie suchen. Nicht zu scheinen, sondern zu seyn, war des großen Tycho Wahlspruch; und so aus dem Grunde des Herzens sollte der Mensch tugend-

haft seyn, nicht es blos scheinen. Nach einem scharfsinnigen Schriftsteller giebt es wenige Menschen die eine festgesetzte Gemüthsart haben; und das Herz ist eben solchen Veränderungen unterworfen als das Gesicht. Dieses ist wahr: aber es kömmt eben daher, weil die wenigsten sich angelegen seyn lassen, der Tugend wegen ihrer innern Vortreflichkeit nachzuhängen. Der große Haufen liebt die Tugend nur da, wo er muß; er sucht nur, vor der Welt zu scheinen, nicht zu seyn, was er wirklich seyn soll. So bald sich nun die geringste Gelegenheit ergiebt, die etwas anders anräth, so ändern diese Menschen auch ihr Betragen. Terenz läßt einen solchen Mann, der die Tugend nach dem glücklichen oder unglücklichen Zustande in der Welt befolgt, oder verläßt, folgendergestalt reden:

Non est flagitium, mihi crede, adulescentulum
Scortari, neque pocare, n n est neque fores
Effringere. Hæc si neque ego, neque tu fecimus;
Non sinuit egestas facere nos; tu nunc tibi
Id laudi ducis, quod tum fecisti inopia.
Injurium est; nam si esset, unde id fieret,
Faceremus.

Wenn dieser die Mittel hätte, so würde er auch ungestört das Laster ausüben. Und leider ist

dieses das Verhalten der meisten Menschen, nur ihr Betragen so einzurichten, daß sie nicht lasterhaft scheinen. Es ist also sehr nothwendig, daß dieser Abweg vermieden werde, und daß man tugendhaft lebe, weil die Tugend an sich schön ist.

§. 64.

Die Wissenschaft nun, die so viel gelehrt, so selten aber ausgeübt wird; ich meyne, die Anleitung, die unser Thun und Lassen regieren soll; die Anweisung unsere Sitten zu verbessern; und die uns zeigt, wie wir eine Fertigkeit erhalten müssen, um das wahre Gute zu vollbringen; oder mit einem Worte die Sittenlehre enthält diejenigen Sätze, welche sich auf die Religion gründen, und aus den Grundsätzen derselben herfließen. Billig verbindet man sie daher mit derselben. Ich bin der Meynung des Hrn. Resewitz, welcher alles zu dieser Absicht dienliche in kurze Sätze oder Sentenzen faßt, und unter gewisse Abschnitte gesammelt haben will. " Sentenzen, sagt er S. 150, prägen sich leicht ein, kommen bey ähnlicher Veranlassung wieder ins Gedächtniß, und thun ihre Wirkung. Sie müssen aber das Verhalten des Menschen vornemlich von derjenigen Seite präsentiren, wie es mit seinen unverdor-

benen natürlichen Empfindungen übereinkömmt, und mit seinem eigenen Nutzen unzertrennlich verknüpft ist.

§. 65.

Man kann am angeführten Orte selbst nachsehen, wie vortrefflich und prakticabel diese Methode sey, wenn alles gehörig eingerichtet wird. Ich enthalte mich also, eine Probe davon vorzulegen. Dieses will ich aber noch erinnern, daß sich der ganze Vortrag füglich auf folgende Hauptabschnitte reduciren läßt: 1) Kann man handeln von den allgemeinen erkannten Grundsätzen der Tugend. 2) Von dem, was wir für uns selbst thun müssen, oder den Pflichten gegen uns selbst. 3) Wie wir uns gegen andere verhalten sollen. Hierbey kann auch das gleich mitgenommen werden, was wir im gesellschaftlichen Leben in Ansehung der Obrigkeit und der Gesetze zu thun schuldig sind. 4) Endlich von den Pflichten gegen Gott. Andere verändern diese Ordnung im Vortrag. Ich finde aber diese Methode, welche ich eben beschrieben, und deren sich die neuesten und besten englischen Moralisten bedienen, viel vorzüglicher und gründlicher. Ein solcher kurzer Abriß, oder Tabelle, wenn man will, wird

im Anfange, ja selbst bis zu spätern Jahren hinlänglich seyn; denn allezeit kömmt doch das Meiste auf Thun und Ausüben, und nicht auf Bloswissen an. Wie Resewitz abermals vortreflich anmerkt, so hat der Lehrer bey der Theorie nichts anders zu thun, als daß er die kurzen Sätze durch viele Beyspiele erläutert, und ihre Wahrheit und Gültigkeit aus der Erfahrung und dem Erfolge beweiset. Die eigene Erfahrung der Jugend, der Erfolg ihrer Handlungen, und das Gefühl der Grundsätze, wornach sie selbst zu handeln, oder Gutes und Böses, Recht oder Unrecht zu beurtheilen pflegen, wird von dem Lehrer, der ihre Charactere studirt hat, hiebey besonders genützt. Was er hinlänglich erklärt und bewiesen hat, darüber läßt er die Jugend selbst ihre Gedanken aufsetzen, und beßert dann nicht sowohl ihren Styl, als vielmehr ihr moralisches Urtheil. Bey diesem Unterrichte muß sich sein Vortrag und Tadel vorzüglich durch Sanftmuth und angelegentliches Bezeigen um ihre eigene Wohlfahrt unterscheiden.

§. 66.

Es fragt sich nun, ob eine blos philosophische Sittenlehre hinlänglich sey, alle Pflichten gegen Gott und die Menschen vollkommen zu erkennen;

und wenn sie alles vollkommen lehrt, ob es dienlich sey, einen jungen Menschen darnach alleine zu unterrichten. Viele eifern unter andern stark wider die Unterrichtungsart, die mit der philosophischen Moral anfängt, und zuvor den Menschen und Bürger bilden will, bis man endlich den Christen bildet. Sie sagen, es liege unter diesem ganzen Gewebe eiu verderbter Naturalismus; er wäre so sehr überzuckert, daß man ihn nicht spüre. Wenn mir verstattet ist, von der Sache ohne Zurückhaltung zu reden; so ist es fraglich wahr, eine pur philosophische Moral möchte ich nicht vorschlagen, wenn sie aber in Verbindung mit der Religion getrieben wird, so sehe ich den Schaden gar nicht, welcher daraus entstehen sollte, oder könnte; oder mit den Verfaßern der allgemeinen Schulbibliothek zu reden: wenn man die Tugend als eine Fertigkeit annimmt, das wahre Gute zu vollbringen; und die Beweggründe dazu aus der christl. Religion hernimmt, so läuft man weniger Gefahr an Klippen zu stoffen.

* Mir scheint dieß der beste Weg zu seyn; denn alle Pflichten, welche die Schrift vorschreibt, müssen doch auch mit der Vernunft übereinstimmen. Und eben die Sätze der Heil. Schrift: „Du sollt

deinen Feind lieben" u. a. m. sind von einigen englischen Freygeistern als vernunftwidrig angegriffen worden. Sie verwerfen außerdem alle Offenbarung; da wäre also nun das beste Mittel, daß man gerade zu aus der Vernunft zeigte, wie die Vorschriften unsrer Religion höchstweise Regeln wären, und im geringsten nichts absurdes oder widersprechendes enthielten. Weil man also doch ihre Richtigkeit aus der Vernuft oft zeigen muß, so würde es auch wohl gethan seyn, wenn man eine christliche und philosophische Moral miteinander verbände. Eine würde der andern desto mehr zur Bestätigung dienen. Ein junger Mensch wird dadurch desto mehr in seinen Grundsätzen bevestiget werden, wenn er auch siehet, daß die Vernunft eben dieses anräth, was das Christenthum vorschreibt. Ich glaube, auf diese Art würden ihm die Einwendungen benommen werden, die ohne dieses bey ihm entstehen könnten; und er wird leicht wieder auf den rechten Weg geführet werden können, wenn er irre gegangen. Wer von dieser Verbindung der christlichen und philosophischen Sittenlehre etwas weiters und gründliche Anmerkungen nachzulesen verlangt, der kann solches in der allgemein. Schulbibliothek II B. 2 St. S. 390 finden.

§. 67.

Doch sind alle Theorien nicht hinlänglich genug. Wer mit der Sittenlehre so verfahren wollte, wie ein Professor der Mathematik mit der Artillerie und Feuerwerkkunst, und nur blos mit dem Theoretischen und Wissen sich begnügen, es aber niemals zur Ausübung bringen wollte; von dem würde man, wie von einem Tartüffe sagen:

Sehet wie sein frommes Angesicht
Nur von Religion und Tugend spricht!
O wär sein Wandel doch, wie seine Lehre rein!
Tartüff ist wie ein Meilenstein;
Er weißt den rechten Weg und geht ihn selber nicht.

Der Verfasser der oftgenannten böhmischen Erziehungsschrift sagt davon vortreflich: „In der Moral sagen, diese oder jene Vollkommenheit muß man haben; ist so viel als nichts sagen: aber den jungen Menschen anführen, daß er sich bestrebe, immer mehr von diesem oder jenem Fehler sich zu entfernen — das ist die wahre Methode.“ Und dieses ist eben das, was ich gleich zu Anfange dieses Artickels sagte: Man bestrebe sich aus Grund des Herzens tugendhaft zu seyn, nicht es blos zu scheinen. Unstreitig ist derjenige, welcher nichts von Pflichten auf eine gelehrte Art zu demonstriren weis,

und allezeit Tugend ausübet, demjenigen doch vorzuziehen, welcher lasterhaft lebt, und im übrigen alle Moralität einer Handlung aus den tiefesten psychologischen Grundsätzen herzuleiten weis.

§. 68.

Ueberhaupt empfehle ich, den Untergebenen sonderlich vor dem Müßiggange und einer gemächlichen Lebensart zu verwahren. Diese sind insgemein die Quellen der schrecklichsten Laster, die bey der Jugend herrschen. Da hingegen Beschäftigung und eine männliche strenge Lebensart nicht allein Lasterthaten verhüten, sondern auch zu vielem Guten die Veranlassung sind. Zweytens eine gewisse Unempfindlichkeit gegen sich selbst, aber eine desto grössere Empfindlichkeit gegen das, was die Nebenmenschen angeht, ist ebenfalls ein Grundzug von einem erhabenen Gemüth und von tugendhaften Gesinnungen. Inzwischen muß diese Gleichgültigkeit oder Strenge gegen sich selbst nicht so weit gehen, daß man auch ganz gleichgültig gegen das Urtheil werde, das andere Menschen über uns fällen. Vielmehr muß eine gewisse Ehrbegierde einen jungen Menschen, von was für Stande er auch sey, beseelen. Er muß eine Begierde haben, durch gute, rechtschaffene, christliche Thaten sich Lob

und Ehre zu erwerben. Wenn irgend dieser Sporn nicht antreibt, der ist auch gegen Tugend und Laster gleichgültig, und noch weniger wird er mit Eifer die Wissenschaften betreiben. Würde mancher ein so grosser Mann geworden seyn, wenn er sich mit dem beruhiget hätte, was andere zu seiner Zeit thaten? Würde nicht die Begierde nach Ehre, die dann hier nicht tadelnswürdig ist, oft einen jungen Menschen angetrieben haben, daß er alle Beschwerden des Studierens geduldig ertrug; so würde er nicht der grosse Mann geworden seyn, der der Welt so viel Nutzen schafte? dieses würde aber nicht geschehen seyn, wenn er gegen alles sich gleichgültig verhalten hätte.

§. 69.

Allzuspitz sticht nicht, und allzuscharf schneidet nicht. Man mache jede unschuldige Handlung, jedes erlaubte Vergnügen dem jungen Menschen nicht gleich zur Sünde. Wir haben vor kurzem einen Mann von Einsichten, von Gelehrsamkeit, einen Mann, mit dem das Glück auf eine seltene Art gespielet hat, noch kurz vor dem Tode auf dem Trauergerüste über diesen Punkt reden hören. Und wem fällt hier nicht der ehemalige Graf Struensee ein? Jede unschuldige Handlung,

sel ist das Pudern seiner Haare wurde ihm in seiner Jugend zur Sünde gemacht. Er kam zu mehrerem Verstande, und lernte die grosse Welt kennen; er sah ein, daß diese That u. a. dergl. so abscheulich eben nicht wären, als sie ihm waren abgeschildert worden; es schlich sich aber zugleich ein Mißtrauen gegen andere wahre Sätze bey ihm ein. Nach und nach verwarf er alles, weil er aus einer Analogie (aber falsch) schloß, daß andere Handlungen eben so unbedeutend seyn. Kurz, er ergriff daher das System der Freydenker. Diese Begebenheit ist noch frisch, und wir selbst sind Zeugen von allen, und sie kann also um so weniger geleugnet werden. Ihr Väter und Lehrer überspannet daher nicht die Regeln, die in der Sittenlehre gegeben werden? Prediget auch nicht solche Lehren, welche Menschen zu erreichen nicht im Stande sind! Man wird aber aus dem Vorhergehenden deutlich sehen, daß dieß nur von wirklich gleichgültigen Dingen gelte. Eine laxe Moral, die sey ferne!

§. 70.

Wenn ich alle Fehler und Laster, und die Mittel, selbige auszurotten, und andere davor zu bewahren, hier specificiren sollte; so müßte ich eine ausführliche Moral entweder abschreiben, oder

ein neues Buch verfertigen. Beides ist meine Absicht nicht. Einem Vater oder Hofmeister ist es zu überlassen, auf die einschleichenden Laster des Untergebenen acht zu haben, aus moralischen und psychologischen Kenntnißen dasjenige zu wählen, was den Eleven in der Tugend stärket, für Laster präservirt; und selbige ausrottet. Zu diesem Geschäfte, wenn es guten Erfolg haben soll, gehört nothwendig ein Mann, der Erfahrung besitzt, und dabey Philosophist. Denn die Regeln der Sittenlehre sind nicht aller Orten practicabel, und die Vorschriften müssen so angewendet werden, wie es das Subject und die Circumstanzen erfordern. Es giebt Locallaster; es giebt Laster, zu denen ein Mensch mehr Anlage und Neigung hat, als der andere. Wenn man verlangte, etwas bestimmtes, das überall paßen sollte, davon zu sagen, das würde heißen

— incerta hæc si tu postules
— — certa facere, nihilo plus agas,
Quam si des operam, ut cum ratione insanias.

§. 71.

Auch das ist noch anzumerken, daß nämlich das Lesen guter Bücher, worinnen die Tugend liebenswürdig, und das Laster verabscheuungs=

würdig beschrieben werden, von vielem Nutzen seyn können. Es ist aber bey der Wahl derselben große Behutsamkeit und Ueberlegung nöthig, damit nicht irgend statt des geschaften Nutzens, Schaden gestiftet werde Ein junger Mensch von einer erhitzten Imagination könnte leicht dadurch ein Schwärmer, ein Romanenheld werden. Die Beyspiele sind nicht selten, daß einer, der sich vorsetzte, einen **Grandison** zu spielen, wohl ein —, ich mag nicht sagen was, endlich wurde. Viel sicherer sind die Bücher, welche insbesondere moralische Gegenstände behandeln. Hiezu rechne ich viele Predigten von protestantischen Rednern. Wer wird sich wohl nicht durch manche vortrefliche Abhandlung eines **Spaldings**, **Cramers**, **Schlegels**, **Jerusalems**, **Zollikofers**, **Resewitz** gerühret, und zugleich überzeugt werden. Selbst die erdichteten **Predigten des Magister Nothankers** sind ein trefliches Muster, wie man gesunde Moral gründlich und auf eine populäre Art vortragen kann. Ich erinnere es kaum, daß hier nur von Sittenlehre die Rede ist, und nicht von Heterodoxiren. Die Predigten, welche auf Dogmen eine Beziehung haben, die kommen hier nicht in Anschlag und Betrachtung. Den erwehnten Predigten gebe ich einen Vorzug vor den er-

habenen Reden eines **Bourdaloue**, **Massillon**, Segaud ꝛc., weil jene mit mehrerm philosophischem Geiste, mit kälterem Blute, und meistens in einem Vortrag abgefaßt sind, der auch der Jugend angemessen ist. Wir haben aber auch **Fordyce Predigten** für junge Frauenzimmer, für Jünglinge u. a. m., welche, so wie andere, die in dieses Fach einschlagen, und großen Vortheil gewähren können, sattsam bekannt sind, als z. B. des berühmten **Gellerts moralische Vorlesungen**; des Göttingischen Lehrers **Prof. Feders** praktische **Philosophie** und dergl.

§. 72.

Selbst endlich gute Satyren helfen dazu, Laster auszurotten. Es behauptete deswegen ein Schriftsteller, daß **Rabener** mehr Nutzen als **Gellert** gestiftet habe. Ich will dieses hier eben nicht nachsagen. Genug, daß man sich durch eine Satyre oft betroffen findet, und sich bestrebt, dieses, was uns so lächerlich vorkömmt, abzulegen. Alle Bemühungen des Erziehers seyen also dahin gerichtet, den jungen Herrn so zu führen, und seinen Handlungen eine solche Richtung zu geben, daß er nicht in spätern Jahren von sich selbst sagen müsse: Memini etiam, quae nolo,

oblivisci

oblivisci non possum, quae volo. Ein Gewissen, das uns Vorwürfe macht, ist die Strafe für Sklaven des Lasters. Und wie groß und entsetzlich ist diese Strafe nicht schon hier? Wie heiter fließen aber nicht jenem die Tage dahin, der durch das nil conscire sibi, nulla pallescere culpa sich stets trösten kann?

* Einem Lehrer können in dem Unterricht der Sittenlehre außer den gewöhnlichen moralischen Büchern selbst diejenigen, welche von der Erziehung überhaupt handeln, gute Dienste thun; als z. B. Resewitz Erziehung des Bürgers, Lockens Gedanken über die Erziehung, Basedows Methodenbuch und dessen Elementarwerk; Feders neuer Emil, und manchem Rousseaus Emil, u. a. m.

VII. Abschnitt.

Von den Sprachen, besonders von der lateinischen und deutschen Sprache.

§. 73.

Rousseau sagt in der Vorrede zu seinem Emil: „Ich werde von der Wichtigkeit einer guten Erziehung wenig reden. Eben so wenig werde ich mich auch aufhalten zu beweisen, daß das, was

im Gebrauche ist, schlecht ist. Tausend andere haben solches vor mir gethan, und ich mag nicht gern ein Buch mit diesen Dingen anfüllen, die jedermann weis. „ Wenn man statt Wichtigkeit der Erziehung, Wichtigkeit der Sprachen setzet, so hat man alles, was ich zum Eingang dieses Artikels zu sagen habe. Statt aller Klagen will ich hier eine Stelle hersetzen, damit man doch sehe, wie in gewissen Gegenden die Alten mißhandelt werden. Geschiehet es nicht auf eben diese, so geschiehet es doch noch itzt auf ähnliche Art. Ich wähle eine Stelle aus dem **Weisen aus dem Monde.** Die Verse des Virgils: Arma virumque cano, Trojae, qui primus ab oris Profugus &c. werden auf folgende Art behandelt: *Cano* est idem ac si dicerem: ego cano, sed non est idem ac si dicerem: loquor; nam poetae non loquuntur; neque est idem, ac si dicerem, murmuro, fleo; nam poetae neque hoc faciunt: jam vero quid cano? et respondeo: *cano arma* nimirum gladium, sclopetum, cataphractam, hastam, sagittam, tormenta bellica et similia; nam sub ly generali *arma* continentur omnia, quae ad dimicandum in bello necessaria sunt. Ast non tantum arma canit poeta, sed etiam *virum*: ergo non foeminam; foemina sub

ly *homo* recte comprehenditur, non itidem sub ly *vir*. Ergo non puerum neque infantem, quorum uni et alteri praedicatum viri improprie tantum competit; et ut uno verbo complectantur omnia, militem canit, militem istum, qui arma portavit, qui indutus fuit cataphracta, qui circumcinxit gladium, sclopetumque deplosit, hunc canit poeta, hunc militem qui *Trojae primus ab oris Profugus;* id est, qui primus fugam capessus est, qui praecessit in fuga reliquos: ast unde profugus? et respondeo iterum: *Troja* fuit civitas, quae sic nominabatur. Quomodo profugus? Respondeo, *ab oris.* Os quidem aliter, significat os in vultu, sed hic portam demonstrat; porta enim in civitate est, quod os in vultu est, et ideo dicitur ab oris, sicque per portam cucurrit vir ille profugus &c. Der weise Mann fährt fort zu reden: „ daß *oris* oder *orae* eine Landschaft oder Staat, *arma* den Krieg bedeute, wissen unter zehen kaum einer, und was für eine Kunst in dem Vers, was deßen wahrer Verstand, was Troja für eine Stadt sey, wo sie gelegen, wie die Flucht zu verstehen, was den Anlaß gegeben, wer der Mann von Geburt und Stande gewesen, ob er aus Zagheit oder Noth geflohen, was er für Waffen getragen, bey was für

Gelegenheit der Schüler den Vers nachahmen könnte, dieses alles wird übergangen." Dieses ist nun freylich die Art, wie noch mancher Exjesuit die Alten in katholischen Schulen erklärt, aber nicht die Art eines **Heyne**, **Ramlers**, **Ernesti's** u. a. Nur solche Männer, die Geschmack und Kenntniß der Sprachen besitzen, sind im Stande, die Ueberreste des Alterthums in ihrer eigenthümlich reitzenden Gestalt uns zu zeigen.

§. 74.

Ich will also hier weiter keinen Beweis führen, daß die Kenntniß der lateinischen Schriftsteller einem Eleven von angesehenem Hause auch nothwendig sey, ja nothwendiger, wie manchem andern Menschen. „Der noch häufige Gebrauch derselben im Schreiben und Reden, die große Menge alter und neuer vortreflichen Werke, welche darin geschrieben sind, und viele andere Ursachen geben uns ein Recht zu verlangen, daß man mit selbiger sich bekannt mache, sagt **Eller**." Ich wende mich daher gleich zu der Sache selbst, und zeige kürzlich, wie man dieses Geschäft am schicklichsten angreiffen kann; auf welche Art der Anfang müsse gemacht, und die Beschäftigung fortgesetzt werden. Von der lateinischen Sprache

handle ich zuerst, nicht als wenn diese vor der deutschen Sprache müßte erlernet werden, sondern weil ich glaube, daß ich dasjenige, was hier und da noch von der deutschen Sprache anzumerken ist, gleich im Zusammenhang und in der gehörigen Verbindung werde beyfügen können; denn von den ersten Anfangsgründen der deutschen Sprache habe ich schon im III. Abschnitt gehandelt.

§. 75.

Eine Marter für Jünglinge ist die Grammatik, und selbst die muntersten werden durch selbige und das Auswendiglernen der Regeln, von den Sprachen abgeschreckt. Ausserdem ist der Zeitverlust unwiederbringlich, und doch läßt man diese Tyranney allgemein regieren. Viele würdige Männer haben sich aber diesem Mißbrauche widersetzt, und man hoft, daß nach und nach durch diese Bemühungen, die Lehrer der Sprachen mehrere Einsicht erlangen, und aufhören werden, die Jugend zu quälen. Herr Oberconsistorialrath **Büsching** hat eine kleine Schrift unter dem Titel: **Unterricht für Informatoren und Hofmeister** herausgegeben, und man findet trefliche Vorschriften darinn, um einen An-

fånger zur Kenntniß der Sprachen zu führen. Aus dieser Schrift will ich das brauchbarste ausziehen, um zu zeigen, welche Methode man gleich von Anfang zu wählen habe. — So bald also ein Anfånger lateinisch lesen kann, so gebe man ihm gleich einen leichten Schriftsteller oder eine Chrestomathie in die Hand. Der Lehrer verdeutscht eine kurze angenehme Stelle von Wort zu Wort, hierauf aber auf eine der deutschen Sprache gemåssene Weise. 2.) Nachdem der Schůler durch diese Uebung, lateinische Wörter und Redensarten ins Gedåchtniß gefaßt hat, so ůbe man ihn auch im Decliniren und Conjugiren. 3.) Doch lasse man keine davon auswendig lernen; man schreibe vielmehr die verschiedenen Arten der Declinationen und Conjugationen nebst ihren Abånderungen in der ein- und vielfachen Zahl auf ein Blatt, das immer fůglich im Expliciren des Schriftstellers daneben kann gehalten werden; und man lasse auch fůrs erste die Kunstwörter Numerus, Nominatinus, modus &c. weg. Doch kann man ihm diese Wörter, was sie bedeuten, durch eine deutliche Beschreibung leicht bekannt machen, da ihm die Sache schon aus der deutschen Sprachlehre bekannt ist.

§. 76.

Die Hauptwörter sowohl in der einfachen als vielfachen Zahl bleiben unverändert, so oft sie die Sache, wovon sie gebraucht werden, für sich allein ausdrücken. z. B. Filia die oder eine Tochter, Filia o du Tochter ꝛc. Werden aber solche Hauptwörter von einem andern regiert, so ändert sich ihre Endung. Man kann solches ersehen, wann man fragt: wer, wessen ꝛc. und in der vielfachen Zahl welche? welcher? ꝛc. Ein Hauptwort kann man solchergestalt erläutern, und mit den dabey geschriebenen Fragen aufschreiben. Hat der Schüler diese begriffen, so kann man ihm bekannt machen, daß die Wörter am Ende auf verschiedene Art abgeändert werden, so wie dieses auch in der deutschen Sprache geschiehet; doch liessen sich alle lateinische Wörter auf fünf Hauptklassen oder Arten dieser Abänderungen zurückbringen. Man schreibe die Endungen der fünf Declinationen mit ihren Abänderungen in den sechs Fällen auf, und lasse dieselben verschiedentlich überlesen. Im Expliciren oder Uebersetzen frage man, wenn man z. E. liber lieset, zu welcher Hauptart gehöret dieses Wort, und lasse auf der geschriebenen Muster- oder Paradigmen-Tabelle sich dieselbe und

den Fall zeigen. Durch öftere Wiederholung der Fragen: was für eine Endung hat z. E. das Wort mensa auf die Frage wessen? wem? 2c. und durch öftere Hinweisung auf die geschriebenen Paradigmen lernt der Jüngling die Declinationen. Auf eine ähnliche Art kann man mit den Beywörtern (adiectivis) verfahren. Mit denen, die drey Endungen haben, kann man zuerst anfangen, nachdem vorher aus der deutschen Sprachlehre erinnert worden, was durch ein adjectivum, Beywort verstanden werde. Es lassen sich hier zugleich einige Hauptsätze begreiflich machen; z. B. man erinnert, daß, wenn das Hauptwort in der einfachen Zahl stehe, das Beywort auch in derselben stehen müsse, welches sich leicht aus der deutschen Sprache deutlich machen läßt. Ueberall können wieder aufgesetzte durchaus declinirte Adjectiva beym Unterricht gute Dienste leisten. Hierauf kann man zu den Fürwörtern schreiten, und die Veränderungen derselben auch vornehmen. Wenn der Untergebene sattsam mit diesen Dingen bekannt ist, so füge man auch die Lehre der Präpositionen hinzu.

§. 77.

Bey diesen Lehren will ich noch dieses bemerken. 1) Wenn der Anfänger lesen lernt, so gebe

man ihm Paradigmata der Declimationen zu lesen. Dieses bringt großen Vortheil zuwegen, denn solchergestalt prägt er sich ohne Zwang und unvermerkt die Abänderungen der Declinationen ein, und selbst wird hiedurch das Lesenlernen erleichtert. Die Paradigmata ändern sich nur am Ende; der Anfänger wird nicht so verdrüßlich, weil er schon die vorhergehenden Sylben weis, und nach und nach lernt er doch alle andere. Giebt man ihm hingegen gleich eine ganze Stelle zu lesen, so schreckt man ihn ab, weil es ihm viele Mühe kostet, und wegen der Menge der Sylben, welche er auf einmal zu übersehen hat, behält er keine. 2) Herr **Büsching** sagt: „ Bey allen diesen Unterweisungen verschone man dem Schüler sowohl mit den Regeln der Grammatik als mit dem Auswendiglernen. Denn anstatt des letztern ist die fleißige Uebung beßer, durch welche alles dem Gedächtniß ohne große Mühe eingepräget wird. (Und wer wird hierin widersprechen? Das entgegen gesetzte Verfahren ist eben das, worüber gleich zu Anfange dieses Abschn. ist geklagt worden); jene, heißt es ferner, nämlich die Regeln gehören erst für den Schüler, wenn er schon eine gute Fertigkeit in der lateinischen Sprache hat, rc. " Man erlaube mir aber die-

ses zu bemerken: Ich wünschte wohl überdieß, daß ein Anfänger frühe die Regeln kennen lernte; nur aber wenige, nur leichte, nur irgend die, welche sich durch eine Gegeneinanderhaltung mit der deutschen Sprache vollkommen deutlich machen lassen; und dieses zwar im geringsten nicht durch ein beschwerliches sinnloses Auswendiglernen, sondern nur beym Expliciren, wenn nämlich der lateinische Text, den er verdeutscht, von selbst Gelegenheit dazu darbeut. Können die Regeln, nachdem sie ihm mündlich beygebracht worden, in einer Grammatik aufgeschlagen, und nachgelesen werden, so prägt sich dieß dem Kopfe des Lernenden noch mehr ein. Wenn ich mich auf eigene Erfahrung berufen darf, so kann ich behaupten, daß ich diese Methode mit vielem Nutzen selbst angewendet habe, und von andern habe anwenden sehen.

§. 78.

Auf dieses folgt die Uebung im Conjugiren. Es wird vorausgesetzt, daß man dem Anfänger vorher in der schon bekannten deutschen Sprache deutliche Beschreibungen von den Zeitwörtern, und von ihren Abänderungen in der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Zeit gegeben hat,

die Personen, die einfache und vielfache Zahl sind ihnen ohnedieß aus dem vorigen schon bekannt. Aus der Bemerkung, daß etwas auf vielerley Art geschehen, und gelitten werde, folgt dieses, daß eine solche Art oder Weise durch das Wort modus könne ausgedrückt werden. Was die anzeigende und befehlende Art sey, ist leicht zu zeigen, die verbindende Art wird auch nicht schwer zu begreifen seyn, wenn man nur bemerkt, daß es die Art sey, welche von einem Bindwort verursachet wird, dergleichen sind wenn, daß, damit ꝛc. Bey der unbestimmten Art wird weder Zahl noch Person bestimmt. Die Participien lassen sich auch ohne Schwierigkeit erklären. Wenn also die Erklärungen dieser Kunstwörter bey der Erlernung der deutschen Sprache schon voraus mitgetheilt worden sind; so darf man itzt nur die lateinischen substituiren, und statt der gegenwärtigen Zeit præsens, u. s. w. imperfectum &c. indicativus &c. gebrauchen. Dieses alles wird bey dem Hülfswort sum ins Licht gesetzt. Man fängt mit diesem Worte an, und gehet nicht weiter, bis der Schüler durch öfteres Vorlesen und Fragen es sich vest eingepräget hat. Es giebt eine gute Uebung, wenn man zu einer jeden Person dieses verbi noch andere leichte

und bekannte Worte nimmt, um ganze Redensarten zu bilden, und dem Gedächtniß des Schülers durch fleißiges Fragen und Wiederholen einzuprägen. Itzt gehet man weiter, und zeigt ihm, was verba activa, passiva, neutra und deponentia sind. Man zeigt ihm die Veränderungen der verborum oder die Conjugationen. Man zeigt ihm, daß alle auf eine ähnliche Weise verändert werden. Weil aber die Vocales in den Endungen unterschieden sind, indem es Wörter giebt, welche im præsenti ein langes a, andere ein langes e habe, &c. so habe man um größerer Deutlichkeit wegen, und um sie beßer unterscheiden zu können, vier Conjugationen angenommen. Hieraus siehet man zugleich, daß es beynahe einerley ist, ob man das tempus praesens besonders den pluralem zum Kennzeichen der Conjugationen nehme, oder wie gewöhnlich, den infinitivum. Nachdem nun der Anfänger noch die gerundia und supina hat kennen lernen, so kömmt alles darauf an, daß er nunmehr durch öftere Uebung die verba regularia conjugiren lernt. Die verba activa werden zuerst vorgenommen; und allemal nur ein modus und ein tempus durch alle 4 Conjugationen. Die Hauptendungen, welche in allen Conjugationen einerley sind, können in dem typo

durch gröbere Schrift oder auf eine andere Art, kenntlich unterschieden werden. Damit aber auch hiebey das Papageyenmäßige Herplappern vermieden werde, so muß der Lehrer öftere Fragen anstellen, und auch die Veränderung dieser verborum in den verschiedenen modis und Personen durch faßliche und nützliche Beyspiele zeigen. Es ist dieses schon oben bey dem verbo sum gesagt worden.

§. 79.

Die verba irregularia und anomala sind wohl etwas schwerer; man muß aber den Schüler nicht abschrecken. Man sage ihm vielmehr, daß auch die Erlernung derselben keine große Mühe machen werde, weil sie eben sowohl als die regularia die Hauptendungen beybehalten, daß ihre Unregelmäßigkeit daher rühre, weil theils um der bequemen und geschwinden Aussprache willen eine Person oft verkürzt worden, z. B. nolo statt non volo; oder weil manchmal eine Person oder ein Tempus von einem andern Worte zu Hülfe genommen worden; z. E. tuli. Auch bemerke man dieses noch, daß diese unregelmäßigen verba eine Regelmäßigkeit in Veränderung ihrer Endungen beobachten. So wohl diese verba,

als auch die defectiva und impersonalia werden am besten dadurch erlernt, daß sie gelegenheitlich vorkommen; und daß man sie nach und nach erlernt.

§. 80.

Nachdem nun der Anfänger durch das Lesenlernen und durch Erklärung einzelner Stellen eine beträchtliche Menge lateinischer Worte und Redensarten im Gedächtniß hat, so ist es Zeit, daß man ihm eine stärkere Uebung verschaft. Er kann nunmehr versuchen, selbst etwas ins Deutsche zu übersetzen. Im Anfange will ich aber doch anrathen, daß man ihm den Inhalt des zu übersetzenden Stückes erzählt. Diese Forderung aber setzet nun voraus, daß der Anfänger schon eine Fertigkeit eine Stärke in der deutschen Sprache habe. Ich hoffe, wenn man nach den Vorschriften verfährt, die ich vorher in Ansehung der deutschen Sprache angeführt habe; und wenn der Anfänger schon leichte zweckmäßige deutsche Schriften durchgelesen hat, so wird es bis hieher keine Schwierigkeit haben. Er wird schon so viel in der deutschen Sprache geübt seyn, daß er, ohne die Ordnung zu verkehren, sich an leichte Uebersetzungen wagen darf. Selbst diese Uebung wird sehr vieles

beytragen, daß er in der deutschen Sprache stärker werde. Und ich habe es wohl nicht zu erinnern, daß man nebst der lateinischen Sprache noch immer die deutsche, und zwar viel vorzüglicher als jene treiben müsse. Wo es angehet, vergleiche man sie mit einander, und eine wird auf diese Art durch die andere erleichtert werden. Was der Philosoph Herr **Abbt** deswegen anmerkt, will ich hieher setzen: „Man kann neben der Muttersprache Kinder sogleich eine andere Sprache durch den Gebrauch, ohne Beyhülfe der Grammatik erlernen lassen; die Versuche, die man damit gemacht hat, stehen für den Erfolg gut. Ich zweifle nicht, daß es sogar mit dreyen Sprachen zugleich angehen würde. Wenn ich weiter unten von der französischen Sprache reden werde: so wird man die Gründe sehen, warum ich anrathe, auch die französische Sprache sogleich neben der Muttersprache durch den Redegebrauch zu erlernen. — Das Uebel, das wir durch diese Methode vermeiden, ist der Zwang, der gemeiniglich zarten Kindern bey Erlernung der lateinischen Sprache auferlegt wird. Kaum können sie die Worte ihrer Muttersprache deutlich aussprechen, nnd mit der größten Armuth ein halbes Schock Begriffe aus-

drücken; so sollen sie nun die Sprache der Römer lernen; nicht wie man andere Sprachen sich bekannt macht, sondern auf eine gelehrte Art. Ehe sie noch daran gedacht haben, wie sie vielerley Worte in der Landssprache durch Veränderung einiger Sylben zum Ausdruck neuer Bestimmungen des Begriffs geschickt machen; ehe sie wissen, wie eine Vorstellung von der andern abhängt, und folglich auch diese Abhänglichkeit durch Worte muß ausgedrückt werden; welches letztere freylich in jeder Sprache willkührlich ist; kurz, ehe sie einen philosophischen Blick auf die Sprachen geworfen haben; eher als dieses geschiehet, lernen sie schon Erklärungen vom nomen, verbum, vom participium und alle dazu gehörigen Regeln, bey denen es nicht nur gewiß ist, daß sie sie nicht verstehen, sondern auch unmöglich, daß sie sie verstehen sollten; daher die Marter, mit welcher diese zarte Jugend gepeiniget wird; und daher kömmt es, daß manches gutes Genie für einen Dummkopf von seinem pedantischen Lehrer gehalten wird, wenn es diese Regeln nicht faßt; das eben deswegen sie noch nicht faßt, weil es von einer guten Anlage ist.

§. 81.

§. 81.

Hier entstehet nun die Frage: Soll man anfangs neuere Schriftsteller zum Erklären vorlegen, oder die Alten? Man kann mit Recht aus dem Quinctilian für die Alten entscheiden. Und warum sollte man sich nicht gleich zu den Quellen selbst wenden, und rein aus ihnen schöpfen? Eben deswegen lernen wir ja Latein, um die Alten lesen zu können. Freylich giebt es Leute, die, wie **Kästner** in der Vorrede zur höhern Mechanik sagt, nicht die Sprache der Schriftsteller wegen, sondern die Schriftsteller der Sprache wegen lesen. Diesen lasse man ihre Freude! Sie gehören zu denen, die

Mit Folianten eingesperrt
Und die Perücke schief gezerrt
Horazens Verse construiren,
Die klaren Stellen commentiren,
Die dunkeln grausam violiren,
Die Briefe kümmerlich datiren,
Was Sanadon, Minell und Heinse spricht,
Zu langen Reden emendiren,
Das Alterthum, die Namen expliciren;
Kurz alles, nur den Dichter nicht!

Wir wollen die Neuern nicht verachten; wir wollen uns aber eben der Mittel bedienen, welcher

sich diese neuern vortreflichen Lateiner bedienten, und wodurch sie eben die Stärke in der Sprache, und die Kenntniße erhalten haben; das heißt, wir wollen gerades Weges zu den Quellen selbst gehen. Es fragt sich nun aber ferners: Soll man gleich im Anfang einen leichten Schriftsteller, z. B. **Phädrus**, **Eutropius**, **Cornelius** 2c. nehmen, oder nimmt man eine Chrestomathie? Ich wollte fast mehr zur letztern rathen. Die Jugend liebt nichts stärker als Abwechselung, als Mancherley, das verschieden ist. Diese Wünsche werden durch eine Chrestomathie befriediget. Und dann auch läßt sich darinn das leichteste auswählen, weil es nur kurze Artickel sind. Hingegen ließt man einen Schriftsteller, so muß man alles nehmen wie es vorkömmt. Das allerbeste aber scheint mir zu seyn, daß man neben der Chrestomathie zugleich einen Schriftsteller anfängt, ganz durchzulesen. Auf eine solche Art fängt man gleich die Methode an, welche der große **Geßner** in Schwang gebracht hat, und die von unsäglichem Nutzen ist. Er schlug nämlich vor, einige Schriftsteller statarisch, andere cursorisch zu durchgehen. Dieser Rath ist mit dem glücklichsten Erfolg an vielen Orten ins Werk gesetzt worden. Zu einer solchen statarischen

Lection schlage ich fürs erste den Eutropius vor. Man wird aber einwenden: Eutropius hat kein gut Latein! Dieses ist wahr, wer aber so gut als Eutrop latein schreiben lernt, wird es allezeit schon weit gebracht haben. Meine Gründe, warum ich diesen wähle, sind die: Das Latein ist nicht das beste, aber allezeit gut. Man bekömmt durch sein Werkchen eine Kenntniß der römischen Geschichte, welche von ihm weit hinaus beschrieben ist. Die Geschichte wird von der Jugend gerne gelesen. Das Werk ist nicht weitläufig, es wird bald absolvirt werden können. Diese schon erlangte Kenntniß der römischen Geschichte dient hernach einem Anfänger, andre Autoren desto leichter verstehen zu können. Wollte aber jemand den Phädrus vorziehen; so ist zwar wahr, auch dieser ist der Jugend angenehm, und hat ein beßers Latein als jener. Es scheint mir aber nicht so gar schicklich, mit einem unprosaischen Schriftsteller anzufangen, weil ein Poet oder ein Autor, der in Versen geschrieben hat, zum allerwenigsten eine Notiz, warum die Worte jedesmal auf diese Art gesetzt werden; das ist, einige Kenntniß der Verseart voraussetzt. Lieber wollte ich noch den Cornelius Nepos in Vorschlag bringen. Man sieht hieraus, daß für jeden

dieser Autoren Gründe streiten, die eben nicht verwerflich sind. Man wird aber doch dieß von einer Entscheidung geben können, wenn man bedenkt, daß der Anfänger eine gute Chrestomathie um der Sprache willen lese, was sollte es daher schaden, wenn er noch nebenher ein Buch im schlechterm Latein (als Eutrop) der Sachen wegen lieset? Aus dem nämlichen Grund schlage ich auch den **Pomponius Mela** de situ orbis vor. Diesen soll man allenfalls abwechselnd zugleich neben dem Eutrop lesen. Weil dieser die alte Geographie enthält, und die meisten andern, zum wenigsten alle historische Schriftsteller, Geographie präsupponiren, so wird es gut seyn, wenn man schon etwas darinn bewandert ist, ehe man sich an dieselben wagt.

§. 82.

Nachdem man einmal angefangen hat, so lasse man die Hauptschriftsteller nach und nach lesen. Was noch besonders davon anzumerken ist, wird in einigen folgenden §§. vorkommen. Ueberhaupt muß ich nicht vergessen, hier zu erinnern, daß man einem Anfänger vor allem das Nöthige von den Lebensumständen, von dem Zeitalter, mit einem Worte, Etwas Biographie des Au-

tors, welchen er liest, beybringe; denn aus diesem Gesichtspunkt muß man ihm die klaßischen Schriftsteller betrachten lassen. Dieses reizt sie um so mehr; es macht ihre Neugierde rege, und verursacht, daß sie die mit diesem Geschäfte verknüpfte Mühe und Beschwerlichkeiten nicht achten. Hr. Abbt drückt sich hierüber vortreflich aus; „Vornehmlich aber wünschte ich, daß jungen Leuten von den gelehrten Griechen und Römern, besonders aber von denen, derer Schriften bis auf unsere Zeiten gekommen sind, etwas erzählt würde. Ihr Leben, so ferne dasselbe mit dem Fortgange, den sie in Wissenschaften gemacht haben, zusammenhängt, muß sorgfältig beschrieben; ihre Schriften, so wie sie es verdienen, gerühmt, und dem jungen Menschen zugesagt werden, daß, wenn er sich durch anhaltenden Fleiß in den Stand setzte; folglich würdig machte, von dem Umgange dieser großen Männer Nutzen zu ziehen; man ihn mit denenselben bekannt machen würde. Zwar wären ihre Schriften in einer ihm itzt noch unbekannten Sprache aufgezeichnet: aber sollte das Vergnügen, die Gedanken so großer Geister zu lesen, nicht die kleine Mühe versüßen, die er sich geben werde, ihre Sprache zu erlernen? ihre Sprache, die die

Sprache des römischen Volkes, der Herren der Welt war, unter welchen diese Schriftsteller größtentheils den vornehmsten Rang begleiteten? Dergleichen Vorstellungen müssen mit der größten Aufmerksamkeit eingeprägt und wiederholt werden. Denn nichts ist lächerlicher als der gewöhnliche Begriff, den man sich von unsern klaßischen Schriftstellern macht. Man hält sie für alte, armselige, verachtete Schulfüchse: gleichsam, als wenn Männer, die an der Spitze der Armeen die herrlichste Siege erfochten, in dem Schulstaube unter den geringschätzigsten Arbeiten herumgekrochen wären, und Leute, die in dem römischen Senate der Welt Gesetze vorgeschrieben haben, ein Paar Dutzend Knaben mit dem Stock in der Hand regieret hätten. Cäsar schrieb seine Commentarios, nachdem er in Gallien unverwelkliche Lorber eingesammelt; und **Cicero** seine philosophischen Bücher, nachdem er den Beyfall von Rom und der Nachwelt sich erworben hatte. Horaz und **Virgil** waren die Lieblinge des grossen Augusts; und was sie zu desselben und ihrem Vergnügen geschrieben, ward nicht geschrieben, um eine kümmerliche Mittagsmahlzeit zu verdienen. Kurz wenn wir zu ihren Zeiten gelebt hätten: so würden es die meisten unter uns für eine

Gnade geschätzt haben, die Vertrauten von diesen Männern zu seyn: und so, wie wir die Memoires de Brandenbourg auch wegen ihres glorreichen Urhebers hochschätzen: so müssen die Commentarii de bello Gallico auch wegen ihres erlauchten Verfaßers bey uns Achtung verdienen." Diese Stelle habe ich mit Fleiß ganz ausgeschrieben, damit man sehe, wie man einem Anfänger zur Lesung der Alten Lust machen, und ihn zum Fleiß antreiben könne und müsse. Wer sich auch unter einem **Cicero, Plinius, Cäsar** einen Mann mit einer birkenen Ruthe und einem Stock am schwarzen Fenster gedenkt, dem gehet es, wie dem **Aubert le Mire,** der den **Guarini** einen angenehmen Dichter zu den Kirchenscribenten zählte, weil er glaubte, das vortrefliche Gedicht Pastor fido, das Guarini geschrieben hatte, enthielt die Pflichten der Geistlichen (S. **Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten** 1 Th. S. 123.) Alles kömmt auf die Art an, wie wir die Sachen angreiffen; fängt man ungeschickt an, so macht man sicher den Jüngling verdrüßlich. Der Lehrer klagt alsdann über Unlust und Unfleiß über Unschicklichkeit des Schülers, da er doch über seine eigene klagen sollte. **Quinctilian,** dieser große Lehrer der Jugend ist

eben der Meynung. Er hält dafür, daß alle zu den Studien geneigt wären; und wenn ein Jüngling nichts lernete, so wäre er selbst nicht daran Schuld. „ Falsa enim est querela, paucissimis hominibus vim percipiendi, quæ traduntur, esse concessam, plerosque vero laborem ac tempora tarditate ingenii perdere. Nam contra plures reperias & faciles in cogitando & ad discendum promptos; quippe id est homini naturale: ac sicut avis ad volatum, equi ad cursum, ad sævitiam feræ gignuntur: ita nobis propria est mentis agitatio atque solertia: unde origo animæ cœlestis esse creditur. Hebetes vero & indociles non magis secundum naturam hominis eduntur, quam prodigiosa corpora & monstris insignia, sed hi pauci admodum fuerit argumentum, quod in pueris elucet spes plurimorum: quæ cum emoritua ætate, manifestum est, *non naturam defecisse sed curam* &c.

§. 83.

Wären vor allen Ausgaben der klaßischen Schriftsteller solche Vorreden; als eine vor des Cicero Werken von Ernesti ist, so würde man leicht sehen, was in dem Schriftsteller zu suchen, und weswegen man ihn zu lesen habe. Der Zweck

des Lesens ist allezeit das Hauptsächlichste. Wer des Cicero Reden deswegen durchstudiren wollte, um zu sehen, wie oft er mit esse videtur eine Periode schließt, der wäre wohl zu bedauren. Ich kann mich nicht enthalten, noch eine Stelle aus Abbten dieserwegen anzuführen. Ich glaube, man wird diesen lieber hören als mich. „Der Zweck dieses Lesens — Ja wahrhaftig diesen müssen wir erst fest setzen! Wer die lateinischen Schriftsteller blos der Worte wegen lieset; ließt sie als ein Pedant: und wer sich darinn um die Sachen bekümmert, ließt sie mit dem Geiste, mit welchem sie die Verfaßer geschrieben haben. Der erste ist einem Menschen gleich, der aus keiner andern Absicht nach Italien und Frankreich reiset, als um alte Grabschriften aufzuzeichnen; oder der an einem schönen Mägdchen nichts weiter als ihren fremden Kofputz bewundert. — Zu sehen, was die Vernünftigsten unter den Heiden von der Religion und Tugend, von den wechselweisen Pflichten gedacht haben; wie sie sich darüber ausgedrückt; mit welcher Meisterhand sie das Bild eines ehrlichen Mannes entworfen; mit welchen häßlichen Farben sie den Schelmen oder den Feind des Vaterlandes gemalt; und wie zärtlich sie die Gesinnungen der Freundschaft geschil-

dert haben; wie wohlklingend ihre Leyer gewesen, wenn sie das Lob der Gottheit besungen; und mit welcher Majestät ihre epische Muse einhergegangen; was für wahre Annehmlichkeiten das ungekünstelte Haberrohr begleitet haben; wie ihre Redner bald mit Donnerkeilen bewafnet die Gemüther erschüttert; bald gleich einem sanften Fluße sich in dieselben ergossen haben; wie sie sich in den verschiedenen Zufällen des Lebens betragen haben, und wie ihre Seelen dabey gestimmt gewesen sind; dieses muß unser Augenmerk seyn, und zu diesem Ende erlernen wir die Sprachen. Unser Geist muß Nahrung und Schmuck von ihnen erhalten."

§. 84.

Ich kann es kaum nachdrücklich genug sagen, und kaum oft genug wiederholen, daß auf diese und ähnliche Art der Jüngling müsse aufgemuntert werden. Solchergestalt, und wenn nicht irgend die Methode pedantisch ist, und diese ihn irgend ermüdet, wird er mit Lust nach den Claßikern greiffen, er wird sie betrachten, und gebrauchen, so wie sie betrachtet, und gebraucht werden müssen. Aber auch bey dem, wenn man die klaßischen Schriftsteller nach Verdiensten erhebt, ist sorgfältig zu verhüten, daß ein junger Mensch

sich nicht angewöhnt, bey allen Gelegenheiten mit Stellen aus Cicero und Plato um sich zu werfen. Auf dieses andere Extrem fallen Anfänger nur gar zu gern; und wäre dieses nicht der wahrhafte Charakter eines Pedanten, eines Murzuflus bey Wielanden? Wo man also merkt, daß ein Jüngling nur deswegen Schriftsteller liest, um mit den auswendig gelernten Stellen in Gesellschaften oder in Schriften zu pralen; so muß man bey Zeiten Einhalt thun, ehe es zur Gewohnheit wird, ehe der Pedant völlig ausgebildet wird. Kein lächerlichere Creatur ist wohl als ein lateinischer Mann. Ferner muß der Geschmack eines Jünglings, wenn man die Lateiner nach Würden und Verdiensten herausstreicht, nicht irgend so gewöhnt werden, daß er alles hochachtet, was lateinisch; alles verachtet was in einer andern Sprache geschrieben ist. Ich selbst habe einen Gelehrten von sonst großen Einsichten gekannt; einen Gelehrten, der sonderlich die lateinische Sprache in großer Vollkommenheit schrieb, und der die Alten in Prosa und in Poesie mit vielem Glück nachahmte; niemals konnte man ihn aber bewegen, neben Terenz irgend Leßingen zu lesen. Klopstock, Wieland, Göthe, Ramler, und andere große Männer, auf die unser Vater-

land stolz seyn, und sie den Alten vielleicht entgegen stellen kann, waren nach dieses sonst verdienstvollen Mannes Meynung allezeit jenen weit nachzustellen; ja gar nicht damit zu vergleichen. Nun hatte er zwar weder Wielanden noch Rammlern gelesen, sondern ihre Schriften nur dem Titel nach gekannt; und war also nicht im Stande zu urtheilen, ob diese großen Genies schlecht oder gut geschrieben haben; doch verachtete er sie. Sobald aber Heyne ein Programm herausgab, so las er es mit Entzücken, weil es lateinisch war, ob es schon beßer gewesen wäre, wenn er es mit kaltem Blut in die Hand genommen hätte. Ist dieses nicht Thorheit, nicht Ungerechtigkeit gegen die verdientesten Zeitgenoßen gewesen, wenn man es auch mit dem gelindesten Namen belegt? Man lasse also nur die lateinischen Männer jedes Ueberbleibsel von den Alten verschlingen; wir wollen höchstens nur noch den Saft wie aus einer Citronenschaale herauspressen; wenn je einiger darinnen ist. Mit Fleiß bin ich hier etwas weitläufig gewesen; denn wer einigermaßen auf Menschen besonders Gelehrten acht gehabt hat, der wird den Fall, wovon eben die Rede gewesen ist, ungemein häufig angetroffen haben. Und er ist nicht allein lächerlich, sondern was noch mehr ist, er ist sehr

schädlich, wenn ein Mensch von dieser Art Pedanterey sich hinreissen läßt. Und sollte ein Eleve von angesehenem Hause das Unglück haben, zu einem Pedanten gezogen zu werden, so würde solches noch auffallender seyn: denn an gewissen Gattungen von Gelehrten ist man schon gewohnt, daß sie nach Wielands Ausdruck den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.

§. 85.

Die votrefflichsten Ueberbleibsel des Alterthums sind folgende; und man kann zugleich die Ordnung sehen, wie ich wünschte, daß sie vorgenommen werden möchten. Nur diese Anmerkung muß ich noch voraus schicken. Nämlich man hat nicht nötig mit einem Anfänger jeden Schriftsteller ganz durchzulesen. Bey einigen ist es nicht nöthig, weil nicht alles gut darinnen ist. Und überhaupt, wenn ein Lehrer den Anfänger so weit gebracht hat, daß er hinlänglich mit seiner Manier bekannt ist, daß er den Geist des Schriftstellers eingesehen hat; so kann man ihm überlassen, selbst zu versuchen, quid valeant humeri. Gar leicht artet der Fleiß und die Wißbegierde in eine Gattung Trägheit aus, wenn man nicht dem Anfänger etwas selbst zu denken über-

läßt; wenn man ihm alles in den Mund legt; sie recken alsdann aus Gewohnheit das Ohr her, wie **Phanias** seinen Philosophen in Wielands Musarion. Einige Fabeln aus **Phädrus**, einige Briefe aus **Cicero**, einige Lebensbeschreibungen aus **Cornelius Nepos** können daher den Anfang machen. Es ist ganz nothwendig, daß nur vorerst die leichtesten Briefe aus Cicero gewählt werden; denn alle sind in Wahrheit einem Anfänger nicht verständlich. Sie erfordern zu ihrer Verständniß eine genaue und vollkommene Kenntniß der Geschichte der damaligen Zeiten; so daß man auch gesagt hat, wer diese Briefe gehörig wollte verstehen lernen, müsse zehen Jahr Consul zu Rom gewesen seyn; das heißt, er muß so viel Kenntniß von dem Zustande der römischen Republik haben, als ein Consul sich hat erwerben können, dem zehen Jahre die geheimsten und wichtigsten Staatsgeschäfte durch die Hände gegangen sind. — Darauf folgten nun **Curtius**, **Livius**; mehrere Briefe aus **Cicero** nebst **Plinius** Briefen. Letztere verdienen meinem Erachten nach, die größte Aufmerksamkeit. Mir hat es jederzeit geschienen, als wenn Plinius Briefe einen Vorzug vor Cicero's seinen hätten, und zwar in der Kürze und Energie des Ausdruckes, denn

Kritiker werden sonst dem Cicero im Lateinischen oder in der Reinigkeit der Sprache, vor dem andern einen Vorzug zugestehen. Aber sollte wohl dieser Unterschied in der Sprache so beträchtlich und so groß seyn als ihn einige machen? Ich denke immer, wer so gut latein als Plinius schreiben lernt, der kann zufrieden seyn. Nun kommen Sallust, Tacitus, die philosophischen **Werke des Cicero**, und irgend noch **Florus** und **Ovids Elegien**, weil sie nicht sonderlich schwer sind. Tacitus ist bekanntlich ein Werk, das nur für denkende Leute gehört, und das das Handbuch eines Staatsmannes seyn sollte. Findet man es daher zu frühe, so lasse man es noch weg, das einzige Buch de situ & moribus Germanorum ausgenommen. Es ist dieses zur Geographie uud Historie von Deutschland nothwendig und die Hauptquelle der alten deutschen Geschichte und Geographie; und überdieß giebt dieses Buch nicht soviel nachzudenken, und erfordert nicht so eine reife Beurtheilungskraft, als die andern historischen Werke dieses Autors. Auf diese nun sollten **Suetonius**, **Seneka**, **Ovids Verwandlungen** und **Terenz** folgen. Sueton ist ein guter Schriftsteller und verdient, daß man sich länger damit beschäftige

als mit manchem andern. Ovids Metamorphosen sind an einigen Orten für einen jungen Menschen vielleicht anstößig; man kann also diese allenfalls überschlagen, oder durch den Vortrag dem üblen Eindruck, den sie etwa machen könnten, bevorkommen. Vorher aber kann der Lehrer im deutschen Merkur das Gespräch **zwischen Wieland und dem Pfarrer zu N.** nachlesen. Es wird ihm viele Erläuterungen in dieser von jeher in Streit gewesenen Frage geben: ob man nämlich der Jugend freye Gedichte in die Hände geben darf. Terenz kann ich nicht genug empfehlen, es ist auch, wie ich glaube, unnöthig. Wem ist seine Weltkenntniß, sein feiner Scherz, sein angenehmer Dialog, seine fließende Schreibart und sein gutes Latein unbekannt? Ich wünschte, daß er das Taschenbuch junger Leute wäre, das sie beständig studirten. Die vortrefflichen Sentenzen ungerechnet, würden sie Latein daraus lernen, das sie immer wieder brauchen, und anwenden könnten. Man wende aber hier nicht ein, daß der Inhalt einiger Comödien, z. E. die Eunuchi nicht schicklich für junge Leute wären. Eine Antwort hierauf würde Herr Lic. **Simon Ratzeberger** am besten geben. Er würde leicht zeigen, daß hier keine Deckereÿen statt hätten. Aus diesen

Gründen

Gründen wünschte ich auch, daß Terenz schon frühe einem Anfänger in die Hände gegeben würde. Endlich gebe man ihm des Cicero oratorische Werke, Quintilian, Horazens artem poeticam und den Virgil zu lesen.

§. 86.

Aus guten Gründen sind diese letztgenannten bis ans Ende gesparet worden. So oft ich eine Rede von Cicero lese, so oft werde ich hingerissen. Was Quinctilian von Cicero sagt, ist zu bekannt, als daß es brauchte angeführt zu werden. Wer etwas vortrefliches davon noch lesen will, der sehe die Vorrede des großen und verdienten Ernesti an, die vor den Werken des Cicero stehet. Und ein bloßer Körper ohne alle Empfindung müßte der seyn, welcher nicht durch diese Reden zur Bewunderung des Verfaßers endlich hingerissen sie für Meisterstücke des menschlichen Genies halten würde! Gleichwohl vor zwanzig und mehrern Jahren dachte ich nicht so; ich empfand nicht das, was ich itzt bey Lesung derselben empfinde; und an mehrern, ja fast an allen jungen Leuten habe ich wahrgenommen, daß es ihnen solchergestalt ergangen

ist. Sie schätzten das in spätern Jahren hoch, was sie in frühen mit gleichgültigen Augen ansahen, oder wohl verachteten. Aus dieser Bemerkung glaube ich, kann mit Recht dieses geschlossen werden: Nicht alle Schriften müssen in den Jugendjahren gelesen werden. Denn manche fordern, wenn sie sollen verstanden werden, eine erwärmte Einbildungskraft, eine Gewohnheit an den Reizen und an den Schönheiten der Natur Antheil zu nehmen, und selbst geübte Verstandskräfte. Wo finden sich nun diese Eigenschaften gleich in der Jugend? Ein unschuldiges Spiel, ein unschuldiges Gespräche oder sonstiger Zeitvertreib ergötzt einen Jüngling allezeit mehr, als die schönste Beschreibung in **Virgil** und im **Gesner**. Der Lehrer wird es dahin bringen, daß er ihm zuhört, daß er einen Virgil lieset, eine Ode des Horaz und dergl. Er wird es aber nicht dahin bringen können, daß der Jüngling eben das fühlt, was erst ein Mann von feinern Empfindungen dabey fühlen kann. Meines Erachtens zeigt dieses hinlänglich, daß man solche Gedichte, als z. E. Heldengedichte, erhabene Oden, Schäfergedichte erst bey reifern Jahren zum Lesen vornehmen soll. Da wird man

die unnachahmlichen Schönheiten eines Virgils, Horazens u. a. in ihrem ganzen Umfange einsehen, und in ihrer ganzen Stärke empfinden. Hr. Prof. Schlözer meldet zwar, daß seine Schüler im achten Jahre einen Ramler, Haller, Klopstock u. a. mit lebendigem Vergnügen und Nutzen gelesen haben. Ich gebe dieses zu; denn was einem Schlözer möglich ist, wenn er Lehrer ist, das nämliche kann nicht jedermann ausrichten. Aber auch da ist nur von deutschen die Rede; und mir scheint, eben die Schwierigkeit dadurch gehoben zu seyn, die sich in Werken anderer Sprachen zeigt. In deutschen Gedichten hat ein Lehrer nur hauptsächlich nöthig, den Schüler auf die Sache selbst aufmerksam zu machen, da es im andern Falle Schwierigkeiten in der Sprache und der Sache selbst giebt. Es gehört gewiß ein vollkommener Lateiner dazu, der Horazen recht verstehen will. Daß dieses erhabenen Römers ars poetica und Cicero's Reden zuletzt vorgenommen werden, wird man auch deswegen nicht mißbilligen. Sie sind nicht für Kinder und Schulmeister geschrieben, sondern für Männer von feinen Sentiments und philosophischen Kenntnißen, die sich eine praktische

Kenntniß der Weltbegebenheiten erworben haben. Wie wollte jemand eine Rede beurtheilen können, dem die Gegenstände unbekannt sind, wovon sie handelt? Und völlig lächerlich ist es, wenn man unmündige Knaben anhält, Reden zu schreiben, wie es itzt noch häufig auch auf protestantischen Schulen geschiehet. Es muß doch meines Erachtens ein Mensch vorher erst etwas aus dem Grunde kennen lernen, ehe er davon redet; und dann hat er doch noch nicht die Gabe gut zu reden. Doch genug hievon!

§. 87.

Alle klaßische Schriftsteller sind hier nicht angeführt worden; und es ist auch nicht einmal nöthig, daß alle die genannten in Lehrstunden ganz durchgelesen werden. Wo wollte man die Zeit hernehmen? Der eigene Fleiß ist ohnedieß bey einem Studierenden das hauptsächlichste Requisitum, und diesem kann man das übrige überlassen. Dem Lehrer liegt ob, den Schüler so weit zu führen, daß er die Manier seines Schriftstellers einsiehet, und daß er ihn ohne sonderliche (das heißt, nicht ohne alle) Schwierigkeit verstehen kann. Juvenal, Persius, Martial,

Plautus u. a. sind deswegen übergangen. Wer in der lateinischen Sprache Fortgänge gemacht hat, der kann sich mit Hülfe der Ausleger an sie wagen. Die darauf gewendete Mühe wird hinlänglich durch das Vergnügen belohnt werden. Es kann aber auch seyn, daß einige zu den Schriftstellern gehören, die nicht brauchen gelesen zu werden, weil sie nicht wollen gelesen seyn, wie z. E. Persius. Meine Geduld hat bey diesem dunklen und schweren Autor nicht hingereicht, ihn bis zu Ende zu lesen. Für einen Braminen, welcher seine ganze Lebenszeit unverändert mit in die Höhe gereckten Armen auf einer Stelle stehen kann (S. **Merkur** 9 **B.**) für den würde Persius seyn. Mit Plautus verhält es sich schon anders. Zum wenigsten habe ich viele Zeit, um ihn verstehen zu lernen, aufwenden müssen. Ich hatte verschiedene Ausgaben mit Noten, die dann bey schweren Stellen so einig und übereinstimmend waren, als die verschiedenen Rechtslehrer bey Auslegung des Codex. Dem ungeachtet wird man immer bey der Lust erhalten, weil man die lächerlichsten und drolligsten Einfälle findet. Doch in keine Kritik der lateinischen Autoren kann ich mich einlassen; und ich hätte auch

nicht alle nöthigen Kenntniße zu diesem schweren Unternehmen. Ueberhaupt aber wünschte ich, daß bey allen diesen, und wenn ein neuer Schriftsteller allemal zu lesen angefangen würde; man **Duschens Briefe zur Bildung des Geschmacks** damit vergleiche. Sie enthalten bekanntlich vortrefliche Remarquen, und philosophische Zergliederungen der verschiedenen Dichter und Arten der Dichtkunst.

§. 88.

Nun hätte ich hier noch zu zeigen, auf welche Art die Sprache selbst müßte betrieben werden; und hauptsächlich die Regeln zu einer guten Uebersetzung anzugeben. Was würde aber dadurch erhalten werden? Ich könnte hier nichts dazu setzen, und müßte blos andere abschreiben; und endlich würde ich dadurch in die größte Weitläufigkeit gerathen. Statt diesem, das doch nur ins Particulare gehet, will ich nur überhaupt anzeigen, wo man mehrern Unterricht schöpfen kann. Jedem, welcher sich mit dem lateinischen beschäftiget, dem schlage ich folgende Bücher vor: 1) **Leben der klaßischen Schriftsteller, Berlin. 763.** Von **Mursina** ist auch die Biographia clas-

sica ins deutsche übersetzt worden. In Ermangelung des erstern, welches von Herrn Sulzer seyn soll, kann das andere gebraucht werden. 2) Schellers Anweisung, die klaßischen Schriftsteller zu lesen. Es ist dieses ein sehr brauchbares Werk. 3) **Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften, übersetzt von Rammler.** 4) Ernesti initia rhetorices. Diese Bücher werden anfangs hinlänglich seyn, und mit größtem Nutzen können gebraucht werden; und eben diese wenigen Bücher sind die nothwendigsten. Es versteht sich von selbst, daß ein Vater, welcher ohnedieß im Stande ist, etwas aufzuwenden, nach und nach mehrere zur Handbibliothek seines Sohnes herschaffen könne. Ich könnte leicht einige Seiten mit einem Verzeichniß anfüllen, welche bey dem Studio der klaßischen Auctoren gute Dienste leisten können. Es würde aber hier am unrechten Ort seyn. Doch will ich dieses einzige noch hinzusetzen, daß **Rollins Anweisung, wie man die freyen Künste lehren, und lernen soll**, in vielen Fällen gut gebraucht werden könne, und zwar nicht allein bey den klaßischen Auctoren, und der Uebersetzungskunst, sondern auch bey Wissenschaften selbsten.

§. 89.

Nachdem man bemerkt, daß ein Anfänger in dem Expliciren hinlänglich Fortgänge gemacht hat; und daß er in der deutschen Sprache und Uebersetzungskunst einige Stärke hat, so wünschte ich, daß er zum schriftlichen Uebersetzen angehalten würde; und zwar vors erste nur aus dem lateinischen ins deutsche. Diese Uebung gewöhnt zum Nachdenken, und schärft den Verstand sehr. Auch der Lehrer hat hier Gelegenheit, mehrere Gründlichkeit zu zeigen. In dem mündlichen Uebersetzen kann auch der beste Lehrer einen Fehler hingehen lassen, den er bey Ueberlesung eines schriftlichen Aufsatzes eher bemerken, auch den Schüler eher zur Verbeßerung anhalten kann. Wie aber gesagt, es muß nur im Anfang aus dem lateinischen ins deutsche übersetzt werden; denn das Gegentheil ist viel schwerer. Ich wünschte aber, daß auch dieses manchmal und alsdann erst unternommen würde, wenn ein Jüngling in beiden Sprachen eine genugsame Stärke sich zuwegen gebracht hat. Ich sehe nicht, warum man ihn alsdann nicht bisweilen anhalten könnte, aus dem deutschen ins lateinische zu übersetzen, besonders wenn er zum Gelehrten-

stand bestimmt ist, und seine Kenntniße etwa mit der Zeit auch Auswärtigen mitzutheilen, einen Beruf hat. Ich weis zwar wohl, daß verschiedene das sogenannte Exercitienmachen als etwas unnützes verwerfen. Sie mögen freylich ihre Gründe haben. Denn wer das Unglück irgend gehabt hat, einem Pedanten unter die Hände gefallen zu seyn, der wird allezeit mit Abscheu daran gedenken; und wer einen Unverständigen zum Lehrer gehabt hat, der gleich im Anfang von seinem Schüler, ehe er noch deutsch verstuhnd, gefordert hat, daß er ins lateinische übersetzen soll, der muß auch mit Verwünschung daran gedenken. Wenn man aber diese Uebung zu rechter Zeit und nach gehöriger Manier vornimmt, so schaft es meines Erachtens große Vortheile. Außerdem, daß man sich in der lateinischen Schreibart übet, und selbige in seine Gewalt bekömmt; so giebt es auch den Nutzen, den sonst die Mathematik gewähret. Sie gewöhnt zum Nachdenken, und schärft das Judicium ungemein. Gute Remarquen über die Nützlichkeit des Exercitienmachens trifft man in der **allgemeinen Bibliothek des Schulwesens** an. Man sehe gleich den Anfang des II. B. II. St. So

schwer es ist, aus dem lateinischen ins deutsche gut zu übersetzen, eben so schwer und noch schwerer ist es, aus dem deutschen ins lateinische zu übersetzen; und eben darum haben wir nicht viele Gelehrte, welche diese Sprache in großer Vollkommenheit nach den Mustern der Alten schreiben. Um aber einen Anfänger mit der alten ächten lateinischen Schreibart bekannt zu machen, ist es dienlich, wenn ihm der Lehrer ein Pensum aufgiebt, das aus einem alten guten Schriftsteller übersetzt ist, um hernach die gemachte Uebersetzung mit dem Original vergleichen zu können. Eben dieses gilt von dem Uebersetzen ins deutsche. Man lasse oft ein Stück ins deutsche übersetzen, wovon man schon eine gute Uebersetzung hat, und vergleiche sie nachmals wieder mit einander, um den Unterscheid zwischen einer schlechten und guten wahrnehmen zu können. Hiedurch erhält man durch Uebung mit der Zeit ein gewisses Gefühl des Schönen, das uns weniger trügen wird als Hutchinsons moralisches Gefühl.

§. 90.

Das Studium der Alten erfordert nun, wenn es gehörig betrieben werden soll, noch andere

Kenntnisse, ohne welche man die Schriftsteller nicht verstehn würde, wenn man auch die Sprache schon in der Gewalt hätte. Hauptsächlich gehören zu diesen Kenntnißen, Alterthümer, Geographie, Geschichte und Mythologie. Einige dieser Kenntniße lassen sich unvermerkt, und gleichsam spielend erhalten; z. B. die Geographie. Wenn der Lehrer bey Lesung der historischen Schriftsteller, die Begebenheiten auf dem Platz vor sich gehen läßt; wenn er überall die Landcharte bey der Hand hat, die Oerter zeigt, wo sich dieses und jenes zugetragen hat, so wird ein munterer Jüngling ungeplagt die alte Geographie hinlänglich erlernen. Zu dieser Absicht ist **Köhlers Einleitung in die alte und mittlere Geographie** ein vortreffliches Handbuch; zumalen da kleine saubere Landcharten dabey sind; und wer Lust hat, kann nachmals leicht vor sich weitläufigere Werke nachlesen; z. E. Cellarii notitia orbis antiqui oder das von Hrn. **Martini** herausgegebene Werk. Einen guten Theil der alten Geschichte lernt man schon, wenn man die alten römischen Schriftsteller liest.

§. 74.

Es kommen in den Schriften der Alten Stellen vor, welche eine Erklärung oder Berichtigung gebrauchen. Dem Lehrer kömmt es nun zu, diese Stellen aus andern Auctoren zu erklären, zu emendiren, und Lücken zu suppliren ꝛc. Nur jene großen Männer, die über mein Lob erhoben sind, ein **Winkelmann**, **Leßing**, **Ernesti**, **Heyne**, **Sultzer**, **Rammler** u. a. haben uns belehrt, wie man die alten Schriftsteller und Kunstwerke mit einander vergleichen, und die einen aus den andern erklären könne. Es gehört nun freylich, um in die Fußstapfen dieser Gelehrten treten zu können, nichts geringers dazu, als ihre ausgebreitete Gelehrsamkeit, und ihr scharfsinniger philosophischer Geist. Sollten wir aber muthlos werden, wenn wir dieses erwägen? Nein! Es soll uns vielmehr anreizen, eine eben so rühmliche Laufbahn zu betreten, und unsere Kräfte zu versuchen! Schlimm genug für denjenigen, der zurücke bleibt, und zurücke bleiben muß! Ich bin der Meynung, daß ein Eleve von vornehmen Hause, in diesem Stücke noch eher etwas auszurichten vermöge als mancher andere. Einen andern, der oft die größte Lust hat, diese

Kenntniße sich zu erwerben, den verhindert ein Mangel des Vermögens daran. Das Studium der Alten fordert (wenn man es etwas weit treiben will) kostbare und theure Bücher; und dann eigenen Augenschein; weswegen man dann wiederum genöthiget ist, Reisen anzustellen. Wem nun hiezu Mittel fehlen, der kann es bey allem guten Willen nicht weit bringen. Bey reichen Standespersonen fällt diese Hinderniß hinweg. Man soll sich also von adelichen Eleven etwas mehr versprechen können. Doch lag vielleicht die Schuld bisher mehr an dem Mangel geschickter Lehrer als an Gang und Fähigkeiten der Lehrlinge. Zu unsern Zeiten ist auch dieses Studium durch die Bemühungen verschiedener patriotischer Männer viel erleichtert worden; z. E. durch **Hrn. Lippert.** Meine Gedanken von Einrichtung dieses Studiums sind diese: Ein Eleve, der irgend in einer Residenz, oder großen Stadt lebt, wo Künste geachtet worden sind, und geachtet werden; der findet daselbst fürs erste Gegenstände genug, welche er studiren kann. Es wird für einen lehrbegierigen jungen Herrn die angenehmste Recreation seyn, Kunstkammern, Kabinette und andre Sammlungen unter der Anweisung

seines Lehrers zu besuchen, und manches, welches in auswärtigen Ländern aufbewahret wird, fürs erste in richtigen Zeichnungen und Kupferstichen zu sehen. Die Reisen, die ein adelicher Eleve hernach unternimmt, verschaffen ihm Gelegenheit, vieles anderes im Original zu sehen. Diese Reisen werden dadurch desto nützlicher werden, da er schon gute Gründe zu Hause gelegt, und über Kunstwerke zu urtheilen gelernet hat. Die Dactyliotek des Hrn. Lipperts ist von ausnehmendem Nutzen, und diese schöne Erfindung schaft uns vielen Vortheil. Wer Lust hat etwas anzuwenden, dem rath ich an, sich einsweilen selbige anzuschaffen. Er sparet dadurch andere stärkere Ausgaben, und doch kann man manche Anwendung von diesen Abdrücken bey Erklärung der klaßischen Schriftsteller machen. Ein vortreffliches Handbuch zu diesem antiquarischen Unterricht ist Ernesti Archæologia litteraria; auch Heyne, Büsching und Christ, vor allen aber Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterth. sind in diesem Fache sehr anzupreisen. Es ist unnöthig anzumerken, daß noch eine Menge größerer und kleinerer Werke dieser Art heraus sind, die nach und nach von einem fleißigen Lieb-

haben können nachgesehen, und zu rath gezogen werden.

§. 93.

Zu den Alterthümern möchte ich wohl gleich die Mythologie rechnen. Man wird sie theils durch Lesung der Poeten selbst inne bekommen, besonders wenn man gute Ausgaben hat, in denen Noten und Anmerkungen beygefügt sind, wie z. E. Farnabii Ausgabe des Ovids; theils wird man sie in irgend einigen Büchern leicht finden. Hiezu dient **Damms Einleitung in die Götterlehre**; allenfalls auch Pomey pantheum mythicum. Weitläufiger ist Banier, der 8 Bände in 12 unter dem Titel la Mythologie & la fable expliquée par l'histoire herausgegeben hat, wovon man auch eine deutsche Uebersetzung in 5 Octavbänden hat. Wenn endlich von der Philosophie der Alten die Rede ist, so kann **Bruckers Geschichte der Philosophie** oder **Heumanns** conspectus reipublicæ litterariæ nachgesehen werden. **Haugs Litterarhistorie der Alten in Tabellen** ist auch sehr dienlich, um den Zustand der alten Philosophie überschauen zu können. Es ist aber schon von andern der Wunsch geäußert worden,

daß es doch dem Verfaßer gefallen möchte, sie bey einer neuen Ausgabe von ihren Mängeln zu reinigen. So lange dieses nicht geschieht, so muß der Lehrer selbst im Stande seyn, dieses zu bewerkstelligen, wenn er dieselben beym Unterricht gebrauchen will. Eine solche Litterarhistorie ist aber nothwendig, besonders zum Verständniß der philosophischen Bücher vom Cicero.

§. 93.

Es könnte hier nun jemand fragen: Wenn ein junger Mensch dieses alles lernen und wissen soll, wo wird er die Zeit hernehmen? Und wird man nicht bey so vielen Beschäftigungen ex omnibus aliquid & in toto nihil von ihm sagen müssen? Mich deucht aber, die Antwort ist leicht zu geben; und sie ist schon gegeben. Lernt man dann nicht die Sprachen der Sachen wegen? Und muß nicht überall Sprach- und Sachkenntniß miteinander verbunden werden? Wenn nun dieses so ist, so braucht man sich nicht um die Zeit zu bekümmern. Anstatt, daß man eine tolle Erklärung des Cicero oder Virgils, wovon ich vorher ein Beyspiel angeführt habe, giebt, kann man eben so gut eine vernünftige geben,

und

und diese nimmt nicht mehr Zeit hinweg als die erstere. Man braucht also keine besondere Stunden und Zeiten zur Mythologie, Geographie und dergleichen anzuwenden; sondern sie muß überall mit der Lesung der Autoren verbunden werden. Manchmal gehet es wohl im Anfang langsam zu, das ist wahr! Aber es ist nun einmal nicht anders zu helfen, und es verhält sich mit allen Sachen solchergestalt. Der andere Einwurf kann allerdings wahr werden, wenn man nicht Behutsamkeit anwendet. Ein Schüler, der mit zu vielen Gegenständen auf einmal überhäuft wird, lernt gemeiniglich nichts. Allerdings muß also eine gewisse Ordnung gehalten werden, und hauptsächlich muß man sein Gedächtniß mit allzuvielen Sachen obruiren. Man lehre ihn beides; man führe ihn zum Nachdenken an, und beschäftige dabey das Gedächtniß, so wird der Endzweck am besten erreicht werden. Zweytens mögen sich auch Eltern und manchmal allzu eifrige Lehrer (denn es giebt dieser letztern doch auch, obschon rara avis in terris, nigroque simillima cygno) die Warnung des **Greifswaldischen Tractats von der Erziehung** zu Herzen nehmen. Es heißt S. 270: „Ich wünschte einen Fehler ab-

schaffen zu können, der bey Eltern sehr häufig, und auch zuweilen bey Lehrern angetroffen wird, sie wollen aus Kindern gar zu bald geschickte Leute machen. Im Grunde fließt das Verlangen aus einem guten Herzen; aber deswegen ist es nicht weniger fehlerhaft, und wegen seiner Folgen schädlich. Man mag nun ein Kind zu starken Beschäftigungen anstrengen, oder auch einerley zugleich mit ihm vornehmen, so handelt man in beiden Fällen wider die Natur. Wollten wir dieser folgen, so müssen wir das Verhältniß zwischen der Kraft und dem Widerstand genau beobachten. Ein schwacher Mensch sinkt zu Boden, wenn man ihm eine schwere Last auflegt; und ein muthiges Pferd, welches man zwingen will, über seine Kräfte zu arbeiten, wird störrisch. Da diese Maxime bey körperlichen Arbeiten so leicht in die Augen fällt, warum sollte sie nicht auch bey den Beschäftigungen des Geistes überhaupt, und insbesondere bey dem Unterrichte gelten? Das Versehen ist unstreitig läppisch, wenn Eltern ihren Sohn im zehnten oder zwölften Jahre wie ein kleines Kind verzärteln, und stets befürchten, daß es werde zu viel arbeiten müssen. Aber ist es im ganzen betrachtet, wohl überleg-

ter, wenn man von einem Kinde, das tiefe Nachdenken oder den ausgedehnten Fleiß eines gesetzten Mannes verlanget? rc." Eltern, welche in allzukurzer Zeit aus ihrem Sohn einen Gelehrten haben wollen, verderben alles, sie verwirren ihn durch Ueberhäufung der Gegenstände.

§. 94.

Endlich noch (um diese Materie zu beschliessen) ist es gut, und sehr anzurühmen, mit den lateinischen Schriftstellern die deutschen Autoren zugleich zu lesen. Es dient dazu, um die deutsche Sprache in ihrer Schönheit, Richtigkeit und guten Ausdruck sich eigen zu machen; dann aber hauptsächlich, die großen Geister unsers Vaterlandes mit den erhabenen Römern vergleichen zu können. Wie wäre es derohalben, wenn man einen Jüngling, nachdem er schon Fähigkeiten dazu erlangt hätte; wenn man ihn selbst über die Schönheit eines deutschen und lateinischen Autors urtheilen liesse, und durch die Uebung die Regeln der schönen Wissenschaften selbst erfinden, und zugleich anwenden lehrte? Es kann nicht anders seyn, das Urtheil muß solchergestalt geschärft werden. Ich wünschte aber, daß folgende Cau-

telen in Acht genommen würden. Erstens man lasse den Schülern nicht allzuviele Schriften aus unserm belletristischen Bücherkram zu Gesichte kommen, weil sie gemeiniglich Sirenen für sie werden, die sie von den Originalen des Alterthums weglocken, und nur zerstreuen. Derowegen gebe man ihnen fürs erste nur die Originale unserer deutschen Dichter, und nur diejenigen, welche wirklich zu einem nützlichen Gebrauch dienen. Drittens folgt daraus, daß man am wenigsten läppische, tändelnde oder wollüstige und schlüpfrige Gedichte in die Hände gebe. Ich weis zwar wohl, daß auch die beste und unschädlichste Sache durch einen üblen Gebrauch schädlich werden kann. Deswegen kann vielleicht auch manches freye Gedicht entschuldiget werden; denn wie die Vertheidiger derselben behaupten, wird es nur zufälliger Weise durch den verkehrten Gebrauch schädlich. Ich will den Werth dieses Arguments hier nicht untersuchen. So viel aber bleibt gewis, und dieß ist hier genug: Jünglinge sollen schlüpfrige und wollüstige Schriften noch nicht lesen. Die Dichter selbst haben wohl nicht die Absicht gehabt, daß sie für solche Menschen geschrieben, derer Leidenschaften sich

eben in dem größten Aufbrausen befinden. Und man hat im geringsten nicht nöthig, einen Jüngling durch Reitzungen noch mehr anzufachen, und ihm die Mittel dazu in die Hände zu geben. Wer wollte wohl einem schwermüthigen Engländer einen Dolch zum Geschenke geben? Wäre dieß nicht gerade das Mittel, ihn vollends unglücklich zu machen.

* Da ich für Deutsche schreibe, so habe ich wohl nicht nöthig, die Originalschriften unserer schönen Geister, die Jünglingen nach Durchlesung anderer leichtern Schriften (§. 33.) können in die Hände gegeben werden, hier anzuzeigen. Denn Wer aus uns kennet nicht die Namen eines Gellert, Rabener, Zachariä, Hagedorn, Lichtwehr, Gesner, Weiße, Kronegk, Kleist, Utz, Gleim, Kästner, Leßing, Wieland, Göthe, Ramler, Bodmer, Haller, Klopstock, u. a.?

§. 95.

Ich schließe hier mit dem Verfaßer der Erinnerungen über einen wichtigen Gegenstand: „Es müßte doch unglücklich gehen, wenn mein Zögling nach dieser Methode nicht vom neunten bis

ins funfzehnte Jahr vollkommen Griechisch und Latein verstehen sollte? Ein dignetur Dominatio vestra perillustris würde er vielleicht nicht so fliessend als ein anderer Schüler hersagen; aber er würde einen Isokrates, Thucydides, Tacitus und Horaz verstehen. „Wer noch weitere Anleitung zu dem Studio der lateinischen Schriftsteller und Kenntniß der Sprache haben will, der findet solche unter andern in Conr. Nahmmachers Anleitung zur kritischen Kenntniß der lateinischen Sprache, und in Sulzers Gedanken über die beste Art, die klaßischen Schriftsteller mit der Jugend zu lesen. Beide Bücher sind Hauptschriften in dieser Art. Es ist so nöthiger, daß ich diese Schriften empfehle, da ich weder alles habe anzeigen können, was zur Kenntniß der Sprache gehört, auch nicht habe anführen wollen.

VIII. Abschnitt.

Vom Unterricht in der griechischen Sprache.

§. 96.

Von der griechischen Sprache sagt Herr Ehler in den Gedanken von den zur Ver-

besserung der Schulen nothwendigen Erforderniſſen. S. 25. „Die Schönheit der griechiſchen Sprache und die Menge vortreflicher Schriften, welche wir noch von den Griechen haben, müſſen jedem, dem die Natur Geſchmack und feine Empfindungen gegeben hat, mehr als hinlänglich reizen, ſich mit dieſer Sprache bekannt zu machen.„ Er beweiſet dieſen Satz im folgenden nachdrücklich und überzeugend; er ſtreitet mit Recht wider den franzöſiſchen Gelehrten Malouin, der behauptet hat, daß die franzöſiſche Sprache nicht allein eben ſo große Dienſte als die lateiniſche und griechiſche ſondern noch gröſſere leiſten könnte, und daß man den großen Griechen und Römern eher als den heutigen Franzoſen die Unſterblichkeit abſprechen müßte. Er führt Popen an, welcher glaubte, daß der Ruhm irgend eines Engländers nur etwa hundert Jahre durch ſeine Schriften würde erhalten werden, und fragt darauf: Wie ein Franzos es dann wohl wagen konnte, ſich Jahrtauſende hindurch die Unſterblichkeit zu verſprechen? Und endlich haben dann nicht, wie Pope geſtehet, diejenigen, welche den Alten am nächſten gekommen, und ihnen in ihren Schriften das meiſte zu danken gehabt, den größten Ruhm unter den Schriftſtellern da-

von getragen? Ist es also noch nöthig, die Erlernung der griechischen Sprache anzupreisen?

§. 97.

Doch bey diesem allen behauptet Hr. Ehler, die griechische Sprache müsse andern nachstehen. Ich gebe es zu, und weis es zum Theil selbsten, daß die englische Nation die vortrefflichsten Werke in den meisten Theilen der Gelehrsamkeit und schönen Wissenschaften aufzuweisen habe. Aber welches sind die Mittel, wodurch sie dazu gelangt? Ein labor improbus und eben die Bekanntschaft mit den Alten. Ihre Art zu studiren ist bekanntlich anders als bey uns eingerichtet. Wer in England glaubte er könne in dreyen Jahren, wie auf unsern Universitäten geschieht, die ganze Philosophie, Jurisprudenz, alte Sprachen und allenfalls noch Historie und Mathematik absolviren, der würde keine große Lobeserhebungen davon tragen. Sie wenden also einen großen Theil auf das Griechische. Ich selbst habe an vielen Orten mit vielen Engländern Bekanntschaft gehabt. Es war mir im Anfang sehr befremdend, wenn ich Officiers und Herren vom vornehmsten Range antraff, die in der Kenntniß der griechischen Sprache manchen deutschen Lehrer übertrafen. Was Wunder also,

wenn wir in ihren Werken den Geist der Alten entdecken? Gestehet dieses der große Pope nicht selbst, wie ich oben schon angeführt habe, daß diejenigen aus den modernen Schriftstellern den größten Ruhm davon getragen haben, welche den Alten am nächsten gekommen sind? Sollte aber wohl das daraus folgen, daß wir das erst durch die zweyte Hand haben sollen, was wir gleich durch die erste haben können? Sollten wir nicht vielmehr zu jener Quelle gerade gehen, woraus sie selbst schöpfen? Endlich sind auch in der italiänischen, spanischen und andern Sprachen vortreffliche Werke geschrieben; es könnte uns ein Meinhard, Wieland, Diez auf diese verweisen; und da würde man nicht zu Ende kommen. Die Sprachen sind Mittel und Wege, die uns zur Quelle des Guten und Schönen führen. Und wo trifft man sie reiner an, als bey den Griechen und Römern? Und welche Werke sind damit zu vergleichen? Ich will nur einen Zeugen anführen, der Glauben verdient. Hr. Bolla in den griechischen Alterthümern sagt: „Die unzähligen Schönheiten, welche Homers große Gedichte enthalten, sind Gelehrten bekannt. Durch alle Jahrhunderte ist er die Bewunderung der größten Geister gewesen; von Stagyrite bis itzt das

Muster des Schönen und die Regel des Geschmacks. Sonderlich aber übertrifft er sich selbst im Erhabenen; alle seine Nachahmer sind in diesem Stücke unter ihm; er ist in demselben unerschöpflich. Man muß ihn aber in seiner Sprache lesen können, um ihn nach Würde zu bewundern." Niemand verliert durch Uebersetzung mehr als Homer. Diese sind todte Bilder, sagt **Winkelmann**, Homer aber redet. — Dieses sey genug, um den Nutzen und die Vortrefflichkeit der griechischen Sprache zu zeigen. Mancher wird von selbst ihren großen Nutzen eingestehen, und er wird nichts darwider einwenden, wenn ich ihre Erlernung einem zukünftigen Gelehrten von Profeßion anpreiße; er wird aber vielleicht den Kopf schütteln, wenn ich sie auch einem Eleven von angesehenem Hause anrathe. Unglücklicher Weise, sagt der Verf. der böhmischen Erziehungsschrift, herrscht das Vorurtheil, daß man diese Sprache für Pedanterey ansiehet; nicht etwa herrscht es über Leute, die mit Perückenmachern in einer Klasse sind; oft auch über solche übt es seinen Despotismus aus, von denen die Perückenmacher leben müssen. Wenn ein Jüngling eine Anlage hat, das Schöne zu empfinden, so weis ich ihm nichts beßers anzurathen, als die Erlernung dieser Sprache. Die

Arbeit, welche hiemit verknüpft ist, wird überflüßig auf alle Art vergolten werden.

§. 98.

Man giebt nun die griechische Sprache gemeiniglich für schwerer zu erlernen an, als die lateinische. Es ist wahr, die Menge der Worte und ihr Reichthum in Ausdrücken scheint diese Meynung zu begünstigen. Wenn man aber wieder auf der andern Seite bedenket, daß die lateinische Sprache aus vielen andern Gründen schwer zu erlernen wird, so braucht ein Jüngling eben nicht den Muth sinken zu lassen. Vieles wird auch von dieser Schwierigkeit hinwegfallen, wenn die rechte Methode dazu gebraucht wird. Auch erleichtert dieses ihre Erlernung, daß man sie erst anfängt zu treiben, wenn man im Lateinischen schon ziemlich fortgeschritten ist; obschon einige anrathen, die griechische Sprache gleich nach der deutschen zu erlernen, weil sie mit dieser sehr viel gemeinschaftliches hat.

§. 99.

Was schon in Ansehung der lateinischen Sprache ist bemerkt worden, das wende man auch bey der griechischen an. Herr Ober-Consistorialrath

Büsching giebt es für eine Erleichterung an, wenn man nicht gleich Anfangs die eigenen Namen der griechischen Buchstaben Alpha, Bita &c. sondern der lateinischen Benennung a, b &c. gebraucht. Wenn der Schüler schon lesen kann, so soll man ihm erst die eigenthümlichen Namen bekannt machen. Wo die Aussprache eines Buchstabens zweifelhaft, wie z. B. ob man Eta oder Ita sprechen soll, so ist es am besten, daß man beide Aussprachen dem Schüler bekannt macht. Für falschen Regeln der Aussprache muß sich der Lehrer hütten; ob aber die von Herrn Büsching angeführten Beyspiele dahin gehören, kann ich nicht entscheiden. Mir scheint es nicht, daß sie fehlerhaft wären. Das Lesenlernen kann in dem Register der Chrestomathie vorgenommen werden, weil diese Uebung daselbst wegen der oftmaligen Wiederholung einerley Buchstabens am leichtesten ist. Wobey dann zugleich die deutsche Bedeutung des Wortes kann gesagt werden; oder wie ich schon bey der lateinischen Sprache vorgeschlagen habe, so lasse man zuerst die Declinationen lesen. Ein Anfänger lernt sie dadurch zugleich auswendig; wenn er sie auch nicht schon vollkommen behält, so wird ihm doch gewis nachgehends die Erlernung leichter. Endlich ist noch beym Lesen eine Hauptbe-

schäftigung, daß man die Sylben, worauf die Accente stehen, richtig ausſprechen lernt. Es ist dieses um so nöthiger, da die Griechen eine mehr singende Aussprache als wir hatten, und mit den Accenten, nicht die Länge oder die Kürze der Sylben, sondern die niedrigen oder höheren Töne bezeichneten. Und daß dieser Gebrauch der Accenten schon alt sey, siehet man unter andern aus dem Gellius und Athänäus.

§. 100.

Wenn der Schüler gehörig im Lesen geübt ist, so sucht der Lehrer in der Chrestomathia græca (die von Gesner herausgegeben, und vortreflich eingerichtet ist) einige leichte Stellen auf, läßt sie von dem Anfänger erst deutlich und richtig lesen, und übersetzt sie deutsch. Er wiederholt die einzelnen Worte und Redensarten durch Fragen, und prägt sie dadurch dem Gedächtniße seines Schülers ein. Hiebey müssen nun nach und nach die grammatikalischen Regeln gezeigt werden; und dieses geschiehet dadurch am füglichsten, wenn man das Griechische mit dem Lateinischen (andere sagen mit dem Deutschen) in Vergleichung stellt, und keine neuen Regeln giebt, als

wo Griechisch und Lateinisch wirklich von einander unterschieden sind. Die Hauptsache ist nun wiederum das Decliniren und Conjugiren. Es ist meines Erachtens einerley, ob man 3 oder 10 Declinationen annimmt. Hr. Büsching sagt: durch 10 Declinationen würde ein Anfänger erschreckt; es muß ihm aber doch einmal gesagt werden, daß andere Sprachlehrer sie in zehen eintheilen; und auch ihre Endigungen müssen angezeigt werden. Es läuft also auf eins hinaus, ob man dieses dem Schüler gleich anfangs oder hernach bekannt macht. Man darf allenfalls nur sagen, daß zwar die Griechen zehen Declinationen haben, deren Endigung aber leicht im Gedächtniß behalten werden kann, wie dieses dann auch in den meisten Declinationen gewiß wahr ist. Ein gleiches gilt von den Conjugationen. Die Typi der Declinationen und Conjugationen können auch hier wieder auf ein Papier geschrieben werden, damit sie beym Expliciren bequem zum Nachsehen sind. Wer einmal den Artickel und das Pronomen Tis kann, der weis auch die Declinationen in ihren verschiedenen Endigungen abzuändern. Zu der Contraction ist der Simonische Entwurf sehr brauchbar, weil er zugleich

auch die contractiones verborum enthält. Die Adjectiva werden keine Schwierigkeit haben, da sie wie die Substantiva declinirt werden. Die irregulären werden nach und nach durch die Uebung und den öftern Gebrauch gelernt. Ueberhaupt wird das meiste reguläre und irreguläre durch die künftige Erfahrung beym Lesen griechischer Schriftsteller mit Hülfe einer guten Grammatik sich lernen lassen. Und ein Lehrer weis auch übrigens selbst, daß die Lehre vom Augmente und dergleichen zu den wichtigsten gehöre, und dem Anfänger recht begreiflich werden müsse.

§. 101.

Herr **Büsching** schlägt vor, daß die Chrestomathie durchgelesen, und in ächtes zierliches Latein übersetzt werden müsse. Sollte sich aber das Griechische nicht ins Deutsche übersetzen lassen? Man könnte wohl auf diesen Gedanken kommen, wenn man siehet, daß fast die meisten Uebersetzungen (so wie alle Noten bey griechischen Autoren ohne Noth) lateinisch sind. Aber ich weis wohl, man will dadurch eine Uebung in der lateinischen Sprache haben. Aber der Schüler bedarf in jeder Rücksicht dieser Uebung mehr in der deutschen als in der lateinischen Sprache.

Hernach ist er noch nicht vest genug in der lateinischen. Entweder wird er den unrechten Begrif mit dem griechischen Worte verbinden, weil er das Lateinische nicht verstehet, oder er wird es doch im Sinne überdenken müssen, was es deutsch heißt, und dadurch wird er leicht verwirrt werden. Und wo darf man wohl gar ein ächtes und zierliches Latein von einem Anfänger fordern? Alle müßten wie Grotius in diesem Alter seyn, dann gienge es wohl an. Aber der Reichthum, die vorzügliche Schönheit der griechischen Sprache muß bey jeder Gelegenheit dem Schüler kenntlich und fühlbar gemacht werden. Simonis introductio Grammatico-critica in linguam Græcam ist gut zu manchem Stück und kann dabey nachgelesen werden.

§. 102.

Die verschiedenen Dialecte der griechischen Sprache verdienen sonderbare Aufmerksamkeit. Man gedenke sich darunter nicht blos eine Veränderung der Sprache nach dem verschiedenen Pöbel. Es sind vielmehr Abwechselungen der besonderen Schönheiten, die jedem der griechischen Völker eigen war. Und man muß sie kennen, da die griechischen Scribenten in allen geschrieben haben. Der

Attische

Attische ist bekanntlich der schönste Dialekt. Herr Bolla sagt davon: „Wie die griechische Sprache überhaupt die vollkommenste ist, so enthält besonders der attische Dialekt alle erdenkliche Schönheiten. Es hat derselbe so viele Energie mit liebenswürdiger Einfalt verbunden, daß er in der That die Sprache der Grazien ist."

§. 103.

Die vortreflichen griechischen Schriftsteller, von denen man gleich nach der Chrestamathie den Homer oder doch Isokrates Reden, nicht aber das neue Testament mit dem Schüler lesen soll, müssen mit den lateinischen Parallel gesetzt, und kritisch miteinander verglichen werden: z. B. ein Virgil mit Homer, ein Plato mit Cicero u. s. w. Es wird ein Schüler dadurch zur gründlichen Kenntniß der Natur und Empfindung der Schönheit gebracht und sein Geschmack ausgebildet werden. Nur muß man auch hier nicht ausschweifen; und jeden Gedanken des Lateiners im Griechen zu finden glauben. Wir haben davon häufige Beyspiele, daß es geschiehet. Mancher Kritiker nimmt zuvor schon als ausgemacht an: der Lateiner habe den Griechen nachgeahmt, und dann darf nur ein einziges Wort vorkommen, das in beiden Sprachen einerley

bedeutet, so ist es ihm schon genug, die ganze Stelle für nachgeahmt auszugeben. Noch zum Schluße will ich folgendes bemerken. Homer erfordert ein besonders Studium, und er ist die Mühe werth, die man auf ihn wenden muß. Es sind einige Schriften im Druck, welche gute Anweisungen an die Hand geben; z. B. **Regeln für junge Leute, wie sie den Homer lesen sollen** u. a. Auch **Rollin** hat ein besonders Kapitel, worin er zeigt, wie man den Homer lesen soll. **Und dann** vermeide man doch die alberne Gewohnheit, daß man einen Schüler, so bald er nur angefangen hat, griechisch zu lernen, dazu anhalte, oratiunculas, Verse und dergleichen Zeug zu machen. Denn die Hauptabsicht ist ja nicht, griechisch reden oder schreiben, sondern nur ihre Schriften verstehen zu lernen. Ehler sagt von dieser unseligen Pedanterey: „Wollten die Lehrer derselben doch nur das Lächerliche und das für Schüler daraus erwachsende Nachtheilige davon einsehen! Wer etwas in einer Sprache schreiben will, dem ist es nicht genug, einige Wörter und Redensarten darinn zu wissen; sondern er muß auch die Denkungsart des Volks und die demselben eigene Art sich auszudrücken, durch vielen Umgang mit denselben oder durch vieles Lesen sich bekannt gemacht haben. Die feine Empfindung vom wah-

ren Guten und Schönen gehet sonst verlohren. Das Ohr wird zu selbst erdachten ungewöhnlichen Redensarten allmählig gewöhnt." Doch man sehe ihn selbst nach, oder auch Ernesti, der mit Nachdruck wider diese Pedanterey geeifert hat. Im übrigen muß alles das auch in Ansehung der griechischen Schriftsteller geschehen, und die nemlichen Regeln der Auslegungs-und-Uebersetzungskunst beobachtet werden, wie bey den lateinischen. Büsching im Unterricht für Informatoren und Hofmeister handelt weitläufiger von Erlernung der griechischen Sprache. Von dem Nutzen dieser Sprache, und von den Fehlern der Methode kann man Ehlers Gedanken von den zur Verbeßerung der Schulen nöthigen Erfordernißen nachsehen.

IX. Abschnitt.

Von der französischen italiänischen und englischen Sprache.

§. 104.

Von einigen lebenden Sprachen habe ich wenig zu sagen. Das Französische fällt einem adelichen Eleven um so viel leichter zu erlernen, da er es gewöhnlicher Weise, so wie die Muttersprache, aus der Uebung erlernt. Es muß also auch diese Sprache

auf eine ähnliche Weise, wie das Deutsche ausgebildet werden. Es ist lange nicht genug, um den Geist und die Schönheit der französischen Sprache einzusehen, von einer französischen Mamselle reden zu lernen. Was würde man sagen, wenn einem Schwaben der Gedanke in den Kopf käme, er wäre befugt, in Paris die Deutsche Sprache und zwar vollkommen durch blossen Umgang zu lehren? Zum Glücke sind nun Deutsche selten so thöricht. Aber ein französischer Perückenmacher, der nur ein Hauß betritt, hat nichts geringers im Sinne, als ouvrir l'esprit & former le cœur, wie Herr Schlözer von denen meldet, die zu Petersburg (oder in Wien) Hofmeister werden. Diese Leute werden in der That sehr böse, wenn man sie für das hält, was sie sind. Sie glauben es würde jedermann dem ehrlichen Yorik nachfolgen. Als er seinen la Fleur miethete, so erkundigte er sich, wozu er brauchbar wäre; doch sagte er: ich werde seine Fähigkeit schon entdecken, so wie ich sie nach und nach brauche. Ueberdieß kann ein Franzose ja alles. La Fleur verstund aber zum Unglück nichts als Stifeletten zu machen, und einen Wirbel auf der Trommel zu schlagen. Man vertraue also nicht darauf, daß ein Franzoß oder Französinn im Stande sey, einen jungen Herrn so weit in der Sprache zu führen, als es ihm nöthig

ist. Von der Nothwendigkeit dieser Sprache brauche ich wohl keine Erwehnung zu thun. Zu der Absicht, daß man das Wesentliche und Feine der Sprache lernt, ist ausser guten Grammatiken dieses eine Hauptsache, das man die neuern französischen Schriftsteller fleißig ließt, und durch eine solche unausgesetzte Uebung die Wendungen, die Ausdrücke, das Eigenthümliche dieser Sprache sich eigen macht. Diese Sprache erfordert in der that viele Mühe, wenn man darinn eine Stärke erlangen will; und daher kömmt es auch, daß selten unter uns Männer gefunden werden, die sie zierlich schreiben, ob sie gleich eine Fertigkeit im Reden haben. Und verhält es sich nicht eben so mit der Deutschen, die doch unsere Muttersprache ist. Wie viel sind derer, welche sie so in der Gewalt haben, als **Rammler**, **Wieland**, **Leßing**?

§. 105.

Italienisch und Englisch sind ebenfalls Sprachen, welche nicht dürfen übergangen werden. Ich habe schon oben berührt, das **Ehler** die englische Sprache sogar der Griechischen vorziehet. In beiden hat man die vortreflichsten Werke; und wer sie entbehren wollte, der würde sich selbst viel Schönes, vielen Vortheil entziehen; nichts von dem zu er-

wehnen, daß man sie auf Reisen, so wie die Französische, gar sehr gebrauchen kann. Bey allen diesen Sprachen kömmt es darauf an, daß mit ihrer Erlernung der Anfang frühe gemacht werde. Sollte aber dieses nicht zu viel auf einmal seyn? wird man fragen. Man höre Abbten: „Man kann neben der Muttersprache Kinder sogleich eine andere Sprache durch den Gebrauch, ohne Beyhülfe der Grammatik erlernen lassen; und die Versuche, die man damit gemacht hat, stehen für den Erfolg gut. Ich zweifele nicht, daß es so gar mit dreyen Sprachen auf einmal angehen würde.“ rc. Auch der Verfasser der Böhmischen Erziehungsschrift redet auf gleiche Weise: „Mit fünfzehen Jahren würde dann der Zögling fünf Sprachen verstehen, nnd von diesen, dreye, sprechen. Man fürchte nicht, durch diese Zahl das Gedächtniß zu überladen. Diese Furcht würde nur statt finden, wenn man sich das Gedächtniß als einen Haufen aufgestützter Sachen vorzustellen hätte; denkt man sich aber dasselbe als einen Raum, so wird man sehen, daß die Summe des Enthaltenen nie die Größe des Raums übersteigen kann. Nun setzen wir diesen Raum des Gedächtnisses eines Jünglings gleich einigen tausend Quantitäten: der eine setzt in diesen Raum eine Menge Namen von Pferden und Hunden, die täglichen

Stadtbegebenheiten, die Kenntniß aller Livereyen, nebst den Privatgenealogien; ein anderer aber trägt in sein Gedächtniß eine gleiche Menge Namen der Schriftsteller und anderer in der Geschichte berühmten Männer samt ihren Begebenheiten, die Kunstwörter mit der Theorie der Künste. Ein Gedächtniß wird hier nicht mehr enthalten als das andere. Nur die Gegenstände, mit denen es angefült wird, machen hier den Unterschied; eben so wie man aus einem Trödlergewölbe einen Buchladen machen kann. „ Diese Stelle zeigt gerade das vollkommen, was es zeigen soll, und setzt es ins helleste Licht. Doch muß bey allem diesem eine weise Eintheilung der Zeit, eine richtige der Sache und dem Subject selbst gemäße Vertheilung der Zeit gemacht werden.

§. 106.

Wer englisch und italienisch durch den Umgang, so wie das Französische lernen wollte, der würde einen grossen Aufwand machen müssen. Wenn ich also noch etwas von der Ordnung sagen soll, in welcher diese Sprachen aufeinander folgen müßten, so wäre mein Vorschlag dieser: vor allen erlerne man seine Muttersprache so gründlich, als es die Jahre zulassen. Alsdann fange man mit der lateinischen Sprache an, und nach Verfließung eines halben oder

höchstens eines ganzen Jahres mache man den Anfang mit der Griechischen. Diese zwey Sprachen treibe man bey drey Jahren; doch daß allemal mehr Zeit auf das Lateinische verwendet werde. Das Französische lernt ein Eleve von vornehmen Stande ohnedieß aus dem Umgang und gleichsam wie die Muttersprache; da dann nur nöthig ist, daß man den Zögling Bücher lesen läßt, die zur Berichtigung der Sprache dienen. Man thut aber dabey sehr wohl, wenn man diese Sprachen beständig in Vergleichung zu bringen sucht; z. B. Ein Lehrer kann die Veränderung anmerken, die mit einem lateinischen Worte vorgegangen sind, ehe es zum französischen geworden ist. Dem Gedächtniße werden dadurch wichtige Dienste geleistet, und was noch besonders Aufmerksamkeit verdienet, der Schüler erwirbt sich unvermerkt eine Geschicklichkeit und Fertigkeit in der Wortforschung, und wird zum Denken angeführt. Nach Verfließung dieser Zeit wird das Englische angefangen, das auf gleiche Weise immer mit dem lateinischen und griechischen fortgeführet wird. Die bisher erworbenen Einsichten im lateinischen, nebst der Kenntniß in der französischen Sprache verursachen, daß ein Anfänger in einem oder zweyen Jahren es in der englischen Sprache schon weit bringen kann. Das Italiäni-

sche, das hierauf folgt, wird noch weniger Schwierigkeit finden, und in kurzer Zeit wird einer, der schon vorher lateinisch und französisch versteht, mit Hülfe eines Wörterbuchs jeden italiänischen Schriftsteller lesen können. Meines Erachtens kömmt es auch bey einem jungen Herrn vom Stande nicht darauf an, daß er das englische und italiänische gleich im Anfange reden lernt. Er gehet ja nachgehends doch auf Reisen, und besucht sonderlich Italien und England, wo er dann die beste Gelegenheit findet, die schon erlernten Grundsätze dieser Sprachen zur Ausübung zu bringen. Genug, wenn er nur fürs erste in Stand gesetzt ist, alle Bücher in diesen Sprachen zu lesen, und zu verstehen. Er kann dadurch eine Menge vortreflicher Erklärungen und Uebersetzungen lateinischer und griechischer Werke nützen. Und dieses allein gewähret schon den Vortheil, das durch eine Arbeit zwo Absichten erreicht werden. Man braucht die Franzosen und Engländer, um die Alten zu verstehen, und erwirbt sich dadurch zugleich eine größere Fertigkeit im Englischen und Französischen. Dieses, daß man die vortreflichen Werke der Franzosen und Engländer nöthig hat, um die Alten recht zu verstehen, ist immer von den Hauptgründen, warum auch Herr Ehler diese Sprachen der griechischen vorgezogen

hat. Ich glaube aber nicht, daß man dieses Argument von sehr großem Gewicht finden wird; denn in den ersten Jahren, wo man noch die Anfangsgründe des Lateinischen treibt, was sollen da die kritischen und tiefsinnigen Werke der Ausländer? Kann man nicht zufrieden seyn, wenn der Zögling nur die Sprache grammatisch hinlänglich verstehet? Und gehören zur Lesung kritischer Werke nicht geübte Urtheile und ausgebreitete Kenntniße? Alles dieses scheint mir, das Studium der englischen und italiänischen Sprache in spätere Jahre versetzen zu können.

§. 107.

Ich kann diesen Artikel nicht schliessen, ohne die schon gemachten Anmerkungen zu wiederholen, und einzuschärfen. Erstens daß man keine dieser Sprachen als Sprachen bloß allein lernen lasse. Was hülft es, wenn aus einem fähigen jungen Menschen ein geschwätziger Papagay erzogen wird? die Vorbereitungen, die Anweisungen zu dem richtigen Denken, zu einer gesunden praktischen Logik müssen überall angebracht werden, wenn ein wahrer Nutzen aus der Sprachenerlernung entstehen soll. Doch hievon nachgehends mehreres. Zweytens muß bey allen Beschäftigungen an der Ausbildung des Styls beson-

ders im Deutschen, und dann auch im Lateinischen und Französischen gearbeitet werden, wie dieses schon im vorhergehenden ist angeführt worden. Hier gewähret nun das Lesen der guten Schriftsteller die wichtigsten Vortheile. Bey den Deutschen fange man an. Und wir können uns glücklich schätzen, daß wir in einer Zeit leben, wo wir uns gar nicht bekümmern dürfen, gute Muster zu finden. Und wenn die französische Sprache getrieben wird, so stehen auch hier wieder neue Quellen offen. Es verstehet sich von selbst leicht, daß auch diese Schriften wegen ihres Innhalts zu benützen sind. Man wird während dem Lesen einem Anfänger versteckte Sittenlehren aufdecken, und anwendbar machen können. Sie werden oft Gelegenheit geben, daß Empfindungen der Religion und Tugend tiefer Wurzel fassen. Anmerkungen über das Leichte und Ungezwungene der Schreibart, über die natürlichen und ungekünstelten Schönheiten derselben, werden ebenfalls hier statt finden. Doch man erlaube mir, daß ich hier wieder Abbten reden lasse: „ Man nimmt nicht bloß Dichter sondern auch prosaische Schriftsteller zum Vorlesen. Der junge Mensch muß nicht viele Bücher geschwinde durchlaufen, sondorn wenige mit Bedacht lesen. Er wird angehalten, von dem, was er gelesen, Rechenschaft zu

geben: Man stellt Betrachtungen darüber an; man macht ihn auf den Ausdruck auf die Verbindung desselben, auf die glücklichen Wendungen aufmerksam; und gewöhnt ihn nach und nach, seine Gedanken über einerley Materien selbst aufzuzeichnen, und die Vergleichung mit einem guten Schriftsteller, zu lernen, was bey diesem die Anmuth, und bey ihm das Unangenehme ausmacht. Nur müssen alle Vorwürfe, alle Bitterkeit, alle Verspottung dabey vermieden werden; man muß bisweilen etwas Mittelmäßiges loben, mit dem Anhange, daß man in kurzer Zeit von ihm etwas besseres erwarte. „ Dieses ist die Methode, welche Plinius Epist. 9. L. VII dem Fuscus anräth. Diese vortreffliche Epistel ist werth, daß sie von jedermann gelesen werde. Er selbst sagt, nachdem er die schönsten Vorschriften gegeben: itaque summi oratores, summi etiam viri sic se aut exercebant, aut delectabant; imo delectabant exercebantque. Noch eines muß ich gedenken. Nachdem der Verstand des Jünglings schon zu einiger Reife gelangt ist, so kann er auch philosophische und systematische Bücher lesen, und deren Innhalt in Tabellen bringen. Man siehet daraus, ob er den Zusammenhang der Lehren eingesehen hat; und man kann auch daraus seine Scharfsinnigkeit prüfen. Wie schon gesagt,

diese Uebungen müssen vor allen in deutscher, und dann auch in lateinischer und französischer Sprache vorgenommen werden, wenn man bereits eine Stärke darinn erlangt hat. Ich glaube, es würde vortheilhaft seyn, wenn zu diesen Uebungen ein besonders Tagebuch verfertiget würde, in welches alle Tage das eingetragen würde, was man ausarbeitete. Da könnte man dann einen Jüngling die Begebenheiten des Tages, die neugelernten Gegenstände, Urtheile über moralische Handlungen seiner selbst und über den Cherakter anderer tugendhaften und lasterhaften Menschen und dergl. mehr unter andern aufzeichnen. Man siehet leicht, daß ein doppelter Nutzen dadurch erhalten würde.

§. 108.

Nichts ist mehr übrig, als daß ich noch von dem Gedächniße und dessen Uebung handle. Das Gedächniß erhält die Empfindungen der geschehenen Eindrücke und folgt also auf das Empfindungs-Vermögen. So wenig als dieses vernachläßiget werden darf, so wenig muß auch jenes hintangesetzt werden. Der Verf. des Sophrons warnt uns vor einem Irrthum, wenn er sagt: „Die Erfahrung selbst giebt der Voraussetzung, daß das Gedächtniß in dem Knabenalter auf der höchsten Höhe

sey, die Kraft zu überlegen erst mit den Jahren reife, einigen Schein der Wahrheit; aber man macht den Satz zu allgemein, wenn man behauptet, das Erlernte, es werde gelesen oder werde blos gehöret, hafte in dem Knaben, wie in weichem Wachs; denn er trügt nicht selten." Dieses zeigt also, daß auch auf dieses Vermögen der Seele müsse Rücksicht genommen werden. Ich glaube übrigens, ich habe mich schon hinlänglich erkläret, daß das Studieren der Jugend kein blosses Gedächtnißwerk seyn müsse; aber auch der Abweg ist zu vermeiden, das man es nämlich nicht zur blossen Aufklärung des Verstandes mache. Wer in der Jugend anfängt, das Gedächtniß zu üben, der wird mit zunehmenden Jahren die wichtigsten Vortheile daraus verspüren. Es kann aber dadurch mehr als durch die beste medicinam mentis gestärkt werden, wenn man täglich etwas auswendig lernt. Nur muß man nicht irgend Wörter, die in keiner Verbindung stehen, auswendig lernen lassen. Nach einer unnützen Marter vergißt man sie in kurzer Zeit wieder. Denn wir behalten und erinnern uns nur dessen, was einen starken Eindruck, der mit Vergnügen oder Abscheu verbunden war, auf uns machte. Also allerhand angenehme Erzehlungen, Poesien, frappante Gedanken und dergleichen wer-

den mit Vergnügen angehört, und desto leichter dem Gedächtniße eingeprägt werden. Ausser diesen gewährt uns diese Uebung noch den Nutzen, daß wir einen reichen Vorrath an Wörtern, an schönen Gedanken, guten Ausdrücken erlangen, daß wir den Verstand und selbst das Herz bessern. Und wenn man dieses gelernte wieder mit andern Worten aufschreiben oder nachlesen läßt, so giebt es noch das beste Mittel an die Hand, sich zierlich ausdrücken zu lernen. Von diesem Gegenstand kann Abbt von der Einrichtung der ersten Studien eines jungen Herrn von Stande nachgesehen werden.

X. Abschnitt.

Vom Unterricht in mathematischen Wissenschaften.

§. 109.

Herr Prof. Schlözer als ein Kenner der Erziehungskunst, schreibt in der Vorrede zu der Uebersetzung des Chalotais: „Außer dem Beobachtungsgeiste und langwieriger Erfahrung machen vier Klassen von Kenntnissen die nothwendige Unterlage einer litterarischen Erziehungskunst aus: Naturkunde, Historie, Litteratur und Mathemathik.„ Was nun die Litteratur betrift, so habe

ich in dem vorhergehenden einige Anweisung dazu gegeben. Man siehet leicht, das ich nicht alles da gesagt habe, was davon zu sagen wäre, doch ist es zu unserer Absicht genug. In spätern Jahren auf Akademien, wo man Gelegenheit hat, den Umgang und die Einsicht gelehrter Männer zu nützen, wird man erst diesen Unterricht und die schon gelegten Gründe zu mehrerer Vollkommenheit bringen. Auch durch den Zuwachs der Jahre und die Länge der Zeit wird man erst die Seele mit historischen Kenntnißen bereichern können, die so nothwendig sind, um in dem Gebiete der Litteratur Fortgänge zu machen. Ich habe also um so mehr den Unterricht da abbrechen, und das fernere den Universitätsjahren überlassen können. Ich wende mich daher zur Mathematik, und zeige hier den Weg an, der nach den Vorschriften grosser Meister in dieser Wissenschaft muß genommen werden, wenn man sich einen glücklichen Fortgang versprechen will.

§. 110.

Sollte ich aber nun hier zum Eingange eine Lobrede auf die Mathematik halten? Sollte ich eine Sache loben, die sich selbst empfiehlt, und die deswegen keines Lobes bedarf? Wie hohe sie jeder-

zeit

zeit von denkenden Männern ist geschätzt worden, ist bekannt genug, so wie die Vortheile, welche sie uns gewähret. In welchem Ansehen sie wegen ihres vielfachen Nutzens schon bey den Alten gestanden habe, weiß auch jedermann. Plato hielt dafür, daß ein Mensch, der in diesen Wissenschaften sich nicht geübt hätte, auch zu andern unfähig wäre. Selbst Rousseau, der doch wider andere Wissenschaften eingenommen war, gestehet ihr diesen Vorzug zu. Es ist also hier die Frage, soll sie ein junger Herr von Stande auch erlernen? Ist sie ihm dienlich? Wenn er sich angewöhnen will, gründlich, ordentlich und unübereilt zu denken, und zu schliessen, so kann er sie nicht übergehen. Er muß sie vielmehr gründlich studiren; und es darinn so weit zu bringen suchen als ihm nur möglich ist. Wir haben auch itzt Beyspiele in Deutschland aufzuweisen, daß Herren vom vornehmsten Range sie hochschätzen und ausüben; und eben dadurch zu den gründlichen Einsichten gelangt sind, die wir an ihnen bewundern. Wer sich aber dadurch nicht bewegen lassen will, einige Zeit auf diese Wissenschaften zu wenden, der lese jenes grossen Lehrers, der den Witz des Dichters mit den erhabenen Einsichten eines Geometers und Philosophen vereini-

get, des Hrn. Hofr. Kästners Abhandlung von der Mathematik als Zeitvertreib für vernünftige Leute. Abbt sagt von ihr: „Man könnte sie für eine Beschäftigung der Engel in müßigen Stunden halten, wenn Engel müßige Stunden haben.“

§. 111.

Weil die Mathematik in allem Betrachte so wichtig ist, so wünschte ich, daß frühe damit der Anfang gemacht würde. Arithmetik und Geometrie sind die Stützen dieses grossen Gebäudes, das von erhabenen Genies zu einer solchen Höhe gebracht worden ist, daß wir es mit Erstaunen erblicken. Mit diesen muß also der Anfang gemacht werden. Man kann zwar den Einwurf machen: daß in den jungen Jahren die menschliche Seele noch viel zu schwach sey, um solche Gegenstände treiben zu können. Freylich, wenn man von den ersten Kinderjahren redet, so möchte dieses wahr seyn. Meines Erachtens kann man aber doch frühe damit anfangen, wenn nur der Lehrmeister die Methode versteht, alles recht sinnlich zu machen, und Finger, Bohnen, und Kreide schicklich zü gebrauchen. Hernach, wenn auch in Ansehung der Methode nicht viel Nutzen

erhalten würde, so würde doch ein Kind im mechanischen einsweilen geübt seyn. Es würde nicht viel Zeit damit mehr zubringen, wenn die Jahre zugenommen, und die Gegenstände des Unterrichts sich vermehrt hätten. Doch Locke, Chalotais u. a. rathen an, mit einem Kinde selbst die sechs Bücher des Euklides zu lesen. Und Rousseau findet keinen Unterricht für die Kindesjahre schicklicher als die Geometrie: aber der Lehrer muß sie blos mit der Kreide in der Hand lehren. Und gewißlich, wenn bey diesem Unterrichte in Kinderjahren die aufhellende und raisonnirende Methode der Geometrie gebraucht wird, so lernt es nach und nach über den Grund der Operationen selbst nachdenken, und es erhält solchergestalt einen grossen Vorsprung vor andern; so wie überhaupt die Geometrie mehr wegen Schärfung der Verstandeskräfte als der Sachen selbst mit der Jugend soll getrieben werden. Ich weiß zwar, daß grosse Männer in spätern Jahren erst das mechanische mit der Theorie gelernt haben, wie Kästner dieses von sich selbst in seiner Lebensbeschreibung meldet (S. Baldingers Leben itztlebender Aerzte und Naturforscher.) Allein dieses Beyspiel scheint mir so wenig etwas allgemein zu erweisen, als

die Exempel von Pascal und Newton, die es in ihrer frühen Jugend ohne Anweisung so weit in der Mathematik gebracht hatten. Diese Männer machen nur eine Ausnahme von der Regel; nach ihnen kann man keine machen, denn solche Geister werden nicht in jedem Jahrhunderte gebohren.

§. 112.

Ich dächte also, wenn ein Jüngling das achte Jahr zurückgelegt hätte, so könnte man die mathematischen Anfangsgründe ordentlich mit ihm durchgehen. Mit aller Macht kann man nunmehr anfangen, das mathematische Studium mit ihm zu treiben. Es ist aber hiebey die gröste Behutsamkeit nöthig; alles kömmt auf die Methode an, die man erwählt. Wird ein Jüngling im Anfange durch einen schlechten Vortrag, durch eine vernachläßigte Methode verdorben, so ist alles verlohren, alle Mühe vergeblich angewendet, und statt des geschaften Nutzens erndet man Schaden ein. Ich kann leider zu diesem Satz von mir selbst ein Beyspiel hergeben. Ich hatte in meiner Jugend zur Mathematik, obschon ich dazu in mir den grösten Hang spürte fast keine

Anführung. Ich berührte nur ihre Oberfläche, weil schlechte Lehrbücher zur ersten Grundlehre mir vorgeschlagen wurden. Ich hatte zwar bald darauf das Glück, daß mir andere Werke in die Hände fielen. Doch was für Mühe mußte ich anwenden, mich von manchen bey der ersten Lehre eingesogenen Grundsätzen loszureißen? Und wäre es nicht eine Mühe gewesen, wenn ich gleich das Gründliche gelernt hätte? Ich will aber hier lieber einen Meister für mich reden lassen, man wird ihn lieber reden hören, und ihm auch vielleicht eher glauben. Der Hr. geheime Rath **von Segner** in seiner Vorrede zu seinen Anfangsgründen der Arithmetik und Geometrie macht folgende Anmerkung: "Ich werde, was auch andere denken mögen, täglich in der Meynung bestärkt, daß man überhaupt auf die dem Anfänger zuerst vorzutragenden Lehren den größten Fleiß anzuwenden habe, weil dieselben zu allen übrigen den Grund legen sollen, und sich dem Gedächtniß so fest einzudrücken pflegen, daß, wenn sich eine Unrichtigkeit darin findet, es weit schwerer fällt die fehlerhaften Sätze zu verbessern, als es war, sich dieselben bekannt zu machen. Und es ist ohne Zweifel eine der Hauptursachen, warum so wenige unter uns es in

der Mathematik zu einiger Höhe bringen, darinnen zu suchen, daß sie mit grosser Mühe solche Dinge lernen, welche sie künftig mit viel grösserer Mühe aus ihrem Gedächtnisse vertilgen müssen, wenn sie jemals Mathematikverständige werden wollen. Denn so lange sie mit diesen Begriffen angefüllt sind, können sie weder aus den Schriften gelehrter Männer, noch aus dem mündlichen Unterricht eines geschickten Lehrers einigen Nutzen ziehen, indem sie gerade das Gegentheil von demjenigen lesen oder hören, was vorgetragen wird."

§. 113.

Nach dem Vorgange Sturms suchte der Freyherr von Wolf durch seine unermüdeten Bemühungen die mathematischen Kenntnisse in Deutschland gemeiner zu machen. Denn zu diesen Zeiten wurden sie ganz vernachläßiget. Dem gemeinen Haufen der deutschen Studenten und Professoren war sie kaum dem Nahmen nach bekannt. Die meisten Gelehrten und vorzüglich diejenigen, nach deren Rathe junge Leute ihren akademischen Fleiß einrichten sollten, waren berühmter wegen ihrer Arbeitsamkeit, Folianten aus Folianten zusammen zu schreiben,

als wegen der Aufmerksamkeit, eine kurze Reihe vernünftiger Schlüsse im Zusammenhange zu überdenken. Der Hr. von Wolf verließ den Weg der Alten, vernachläßigte die Strenge der Beweise, und suchte auf diese Art die Mathematik leichter zu machen, und ihr folglich mehrere Schüler zu verschaffen. Er verdienet dafür Dank, und jedermann erkennt seine Bemühungen. "Deutschland, sagt Kästner, wird den Freyherrn von Wolf noch mit Hochachtung nennen, wenn die Namen der meisten seiner Verächter nur noch in den Insectenverzeichnissen dauren werden, die der Fleiß deutscher Litteratoren sammelt. Es hat ihm für die Ausbreitung der Vernunft und der Mathematik, die einen so grossen Theil ausmacht, sehr vieles zu danken. rc." Diese Hochachtung, die wir ihm und andern verdienten Männern schuldig sind, darf uns aber nicht abhalten, auch andern Gelehrten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Uns selbst würden wir ausserdem durch eine blinde Anhänglichkeit Tort thun. Durchaus also kann ich nicht billigen, wenn wir bey dem Unterrichte ein solches Buch zum Grunde legen, wo die Methode, wo das Wesentliche der Geometrie ausser Acht gelassen worden. Das nicht zu ge-

denken, daß man heut von einem Schüler der Mathematik viele Kenntnisse, und mit Recht fordert, die man vor einem halben Jahrhunderte nur von einem viro celeberrimo & clarissimo forderte; und von welchen Kenntnissen in ältern Büchern nichts enthalten ist. Um zu zeigen, daß dieses nicht eigene leere Einbildungen sind, so sey es mir nochmal erlaubt, einen Gewährsmann anzuführen, und selbigen reden zu lassen; ich meyne Abbten: "Und nun kömmt es blos auf die Methode an. Da die mathematischen Wahrheiten gemeiniglich nicht die leichtesten sind, indem sie uns in ein ganz neues Feld führen: so haben viele gesucht, die Strenge der Beweise zu mildern, und sie in einem leichten Anzuge mit einem weniger ernsthaften Ansehen uns zuzuführen. Sollten wohl diese Männer uns einen wahren Nutzen verschaffen? Mann muß mir erlauben, daß ich daran zweifele. Es ist unstreitig, daß wir die Mathematik über kurz oder lang nach der ganzen Strenge ihrer Beweise fassen müssen. Allein der erste Eindruck, den gewisse Dinge auf uns machen, bleibt beständig. Wenn wir also die mathematischen Wahrheiten nicht vollständig begriffen haben, so werden wir immer uns selbst widerlegen müssen: eine Arbeit,

die uns mehr Mühe kosten wird, als eine gründliche Erklärung vom ersten Anfange würde erfordert haben. Ich muß es also bekennen, daß ich mit den Anfangsgründen des Hrn. von Segners meinen Untergebenen gleich zuerst bekannt machen würde."

§. 114.

Dieses letztere unterschreibe ich gänzlich. Unter den mir bekannten mathematischen Lehrbüchern weis ich keines vorzuschlagen, das alle Vollkommenheiten so vereinigt hätte, und besser zu gebrauchen wäre. Ordnung, Deutlichkeit, Kürze, euklideische Strenge und Bündigkeit in Beweisen einer Geometrie, die nicht mit Arithmetik vermischt ist, findet man da. Feldmesserey aber findet man nicht in diesem Buche, weil dergleichen hierhin noch nicht gehört. Wer sie ausüben will, muß mehr als Geometrie verstehen. Der Irrthum ist fast allgemein, die Geometrie bestünde nur in der Kunst, einen Triangel zu messen. Es ist also ungemein gut, daß von diesen Sachen noch nichts gesagt wird, damit ein Jüngling nicht irgend zu läppischen Tändeleien und unnützen Malereyen verführt werde. Er meynt oft Wunder gethan zu haben, wenn er ein paar Stunden mit dem Winkelmesser gespielt hat,

und dann eine Figur mit rother und grüner Farbe zeichnet, davon sich keine Seite schließen will. Freylich wollen Anfänger gleich den Nutzen ihrer Bemühungen geniessen, und in diesem Betracht lassen einige das Feldmessen so hingehen. Aber will man dann immer wie Kinder denken, die nichts für nützlich halten, als was sie gleich in Mund stecken können? Herr von Segner giebt selbst den Grund an, warum er diese Application der Geometrie noch aussetzt: „Die Feldmeßkunst, damit ich den ausgebreiteten Nutzen der Geometrie nicht auf einen einzigen Theil einzuschränken scheinen möchte, habe ich hier ganz weggelassen, und wie ich glaube, der Feldmeßkunst mehr zum Vortheil als zum Schaden. Denn es kann niemand dasjenige, was gemeiniglich die praktische Geometrie genannt wird, vollkommen begreiffen, wenn er gleich die Anfangsgründe der Geometrie gründlich erlernet hat, so lange er in der Mechanik, Optik und Astronomie ein Fremdling ist, weil die Feldmesser aus allen diesen Theilen der Mathematik ihre Instrumente oder andere Hülfsmittel ihrer Arbeit hernehmen müssen."

§. 115.

Es kann wohl seyn, das einige die Kästnerischen und Segnerischen Anleitungen für schwer halten.

Sie scheinen mir aber nur daher schwer zu seyn, weil die mathematischen Kenntnisse uns ein neuer Gegenstand sind, oder uns, wie Abbt sagt, in ein neues Feld führen. Ich glaube, sie sind nicht so schwer, als manches Kapitel der Metaphysik und der Logik, womit man doch junge Leute so gern frühe beschäftiget. Und gesetzt, wann es dann auch wahr wäre, daß diese solchergestalt abgehandelten Materien so schwer wären, so weis ich weiter gar kein Mittel. **Euklides** wußte den Königen keinen Weg zur Geometrie eben zu machen.

§. 116.

Bey dem Vortrag selbsten ist dahin hauptsächlich zu sehen, daß der Schüler 1. den gehörigen Begriff von der mathematischen Methode erlangt; daß man ihm also zeigt, auf welche Art die Mathematiker zu Werke gehen. 2. Die Erklärungen müssen sonderlich deutlich gemacht werden, und dieses läßt sich leicht thun, weil die Sinne zu Hülfe kommen können. Man muß dabey zeigen, daß die erklärten Sachen etwas Mögliches und nicht Chimären sind. Denn die Geometern nehmen nichts als möglich an, ohne es erweisen zu können. 3. Bey den Lehrsätzen muß fürs erste der zu erweisende Satz sehr deutlich gemacht werden; damit man wisse, was bewiesen

werden soll. Manchmal siehet ein Anfänger nicht gleich, was in dem zu erweisenden Satz vorgetragen wird, weil er die Sprache der Geometern nicht gewöhnt ist, die sich kurz ausdrücken. Der Verf. der böhmischen Erziehungsschrift führt folgenden Lehrsatz aus der Trigonometrie an, der durch die aufeinanderfolgenden Genitiven einem Anfänger schwer zu begreifen wird: „In jedem Dreyecke, davon zwo Seiten samt dem dazwischen begriffenen Winkel kennt, verhält sich die Summe der bekannten Seiten zu ihrer Differenz, als wie sich die Tangente der Hälfte der Summe der unbekannten Winkel zur Tangente der Hälfte ihrer Differenz verhält.“ Wenn nun ein Lehrer diesen Satz hersagen, und gleich beweisen würde, der Schüler würde nichts von allem dem verstehen. Daher wundern sich freylich oft Lehrer, daß sie nicht verstanden werden, da sie sich doch ihrer Meynung nach so verständlich ausgedrückt haben. Sie bedenken aber nicht, daß man sich zu den Fähigkeiten eines Anfängers herablassen müsse; sie bedenken nicht, daß selbige der mathematischen Lehrart noch nicht gewöhnt sind.

4. Die Beweise der Lehrsätze müssen so lange auseinandergesetzt und erkläret werden, bis der Schüler davon überzeugt ist; bis er einsiehet, wo es hauptsächlich darauf ankömmt, daß der Satz als

wahr bewiesen werden kann. Man muß aber ja nicht irgend weiter gehen, und Sätze vorbeygehen lassen, welche der Schüler noch nicht eingesehen hat. Alles hängt in der Mathematik wie die Glieder einer Kette zusammen; und läßt man einen Satz weg, so wird die Kette unterbrochen, weil ein Glied fehlt. Wenn ein Schüler den Beweis nicht einsehen kann so muß der Lehrer andere in seiner Gewalt haben, welche das Theorem beweisen. Oder man kann den nämlichen Beweis den andern Tag oder überhaupt zu einer andern Zeit vornehmen, und der Schüler wird ihn fassen, und überzeugt werden. Man muß aber inzwischen nicht weiter gehen. Ich habe es oft an mir selbst gefunden, wenn ich einmal ein Problem nicht auflösen, die Wahrheit eines Theorems aller Mühe ungeachtet nicht einsehen konnte; so lernte ich es auch nicht, wenn ich gleich halbe Tage ununterbrochen darüber nachdachte. Endlich wurde ich müde und verdrüßlich. Ich hörte also auf. Ich nahm zu einer anderen Zeit die nämliche Beschäftigung vor, und fand gleich Augenblicks, was ich suchte. Ein Psychologe wird hievon den Grund anzugeben im Stande seyn. Manchmal hilft auch viel dazu, daß der Schüler den Beweis eines Satzes leichter einsiehet, wenn man vorher die Wahrheit davon mechanisch zeigt.

5. Insonderheit müssen nachgehends die Beweise wiederholt werden. Man gebe aber Acht, daß der Schüler nicht irgend auswendig gelernte Beweise hersage. Es ist ein völliger Wiederspruch, auswendig lernen und beweisen. Man wird aber dieses, ob die Beweise auswendig gelernt sind, gleich erkennen, wenn der Schüler die nämlichen Worte des Buchs oder des Lehrmeisters vorbringt. Noch beßer wird man es aber erkennen, wenn man 6.) den Fall, wovon im Lehrsatze die Rede gewesen ist, nur etwas verändert. Er wird die Figur, die vorher aufrecht stunde, und itzt verkehrt stehet, für eine andere halten; oder er wird sie nicht erkennen, wenn er nicht aus Gründen schließt. Ueberhaupt ist diese Anmerkung nicht unwichtig. Der Lehrer hat also die Figuren auf verschiedene Arten zu verändern, damit des Schülers Scharfsinn geprüfet, und geübt werde. Oft habe ich bemerkt, daß man nur einer einzigen Linie eine andere Lage geben dürfte, so wußte der Schüler sich nicht mehr zu helfen, weil dieß die Zeichnung nicht war, die in seinem Buche stand, oder die er vom Lehrer gesehen hatte. Ich will hier ein Beyspiel geben, wie zu verfahren sey. Obgedachter Satz aus der Trigonometrie wird gemeiniglich so bewiesen, daß man ein Dreyeck zeichnet, wo die Grundlinie größ-

ser ist, als eine einzeln genommen von den andern beiden. Man nehme also auch den andern möglichen Fall, nachdem man erst den vorigen recht eingesehen hat, und zeichne ein Dreyeck, wo die Grundlinie kleiner als eine der andern Seiten ist. Alsdann bekömmt alles eine andere Lage. Diese Abänderungen sind unstreitig schöne Anweisungen, um denken zu lernen. Von der praktischen Logik, die zugleich hiermit kann getrieben werden, will ich hernach etwas weniges sagen.

§. 117.

Es kann niemand in der angewandten Mathematik und in der Naturlehre fortkommen, der nicht die reine Mathematik wohl inne hat. Man siehet also hieraus, daß diese letztere alle Sorgfalt verdient. Ich glaube, man wird sehr gut verfahren, wenn man nach den Segnerischen Anfangsgründen, die vortrefliche Kästnerische Anweisung zur Repetition durchließt. Aus dieser wird man noch die Auflößung verschiedener Schwierigkeiten erlernen, und zugleich eine litterarische Kenntniß sich erwerben. Es ist auch um deswegen nöthig, damit man frühe mit dieses vortreflichen Mannes Schriften bekannt werde, weil man andere von ihm doch im folgenden Unterricht braucht. Unter der Hand

kann man auch den Schüler mit Euklides bekannt machen. Man soll es aber seinem eigenen Fleiß überlassen, desselben Schriften zu lesen.

§. 118.

Nach der reinen Mathematik kann man die Analysis folgen lassen. Damit man hier nicht erschröcke, so höre man den Verf. der Erinnerung über einen wichtigen Gegenstand: „Nach der Idee, welche viele Personen von der Algebra haben, ist dieses die allerschwerste Wissenschaft, welche zu erlernen, man ganz übernatürliche Fähigkeiten haben muß, und wobey diejenigen, welche sich ihr widmen, wenigstens das Tollhaus wagen. Die Ursache ist, weil dergleichen Leute nicht das Talent haben, das Zusammengesetzte in das Einfache zu zergliedern. Dieses lernt sich auch am ersten durch die Algebra. Es ist sicher, daß ein Dummkopf hierinn, so wie in allem was Seele fordert, nicht weit kommen würde: aber jeder, der dieses nicht ist, wird diese Wissenschaften erlernen, wenn er nur nach Grundsätzen unterrichtet wird." Jede Wissenschaft muß mit Lust und Fleiß behandelt werden, und wer diese mit zur Algebra bringt, wird auch da nicht vergebens arbeiten. Ein gemeiner Irrthum aber ist es, daß man Analysis für

Buchstaben-

Buchstabenrechnung hält, für eine Anweisung allerhand wunderliche aber im Grunde unnütze Fragen, die höchstens vom zweyten Grad seyn dürfen, zu beantworten. Hierzu findet man genug Anweisungen, und sie werden alle Jahre in gewissen Gegenden Deutschlands vermehrt. Es ist dann ganz artig anzusehen, wenn man dieses Possenspiel für Analysis hält, und wohl gar dabey schreibt: apicem totius eruditionis humanæ conscendimus, analysin tradituri. Die wahre Analysis verdient diesen Lobspruch; aber sie ist etwas anders als die Kunstgleichungen vom zweyten Grad aufzulösen. Wer ihr Wesen kennen will, der lese Kästners Programm: Unde plures insint radices æquationibus sectiones angulorum definientibus nach. Der gemeine Haufen der sogenannten Algebraisten sind freylich persimiles Allabrogibus illis, qui per Germaniæ civitates, ubi maior hominum confluxus est, cursitant, & ad laternæ magicæ miracula aut muris alpini saltus spectatores machinæ talis ululatu invitant. Quales imprimis illi evadunt, qui elementis Geometriæ obiter ex recentioris cuiusdam scriptoris compendiolo perceptis neglecta antiquorum lectione ad algebram, quam vocant, grassantur, hoc est, calculos litterales utcunque tractare discunt, ad analysin autem ipsam, quæ

directrix est calculorum, non pertingunt, quoniam nec ingenium exercitio quodam formarunt, nec copias erdutionis geometricæ, quibus utitur, collegerunt, vulgi tamen oculos horrendis illis $a + b - x$ fascinant, prudentioribus abecedarii mathematici sæpe jocum interdum & bilem movent. Ab horum grege ut nos separemus &c. Und an einem andern Orte redet er von der Vermischung der Buchstabenrechnung und der Analysis:" Sollte ja einer so furchtsam seyn, durch die nothwendigsten Lehren von entgegengesetzten Grössen und der Buchstabenrechnung die der Verfasser in der Arithmetik gleich vorträgt, in Schrecken gesetzt zu werden, so will ich ihm zehen bis zwölf Octavbände und Quartanten weisen, deren Verfasser auf verschiedenen Universitäten Deutschlands wegen der darin angebrachten Buchstabenrechnungen für tiefsinnige Mathematiker, ja gar für Algebraisten gehalten werden, und ich will ihn auf meine Ehre versichern, daß ihn ein halbes Jahr in den Stand setzen soll, eben so tiefsinnige Werke zu schreiben, wenn er einen mittelmäßigen Fleiß nur bey so vielem Verstande und so vieler Aufmerksamkeit anwendet, als ein Frauenzimmer braucht, das Taroc zu spielen."

§. 119.

Aus allem diesem erhellet so viel, daß man bey weitem noch keine Algebra verstehe, wenn man gleich ein Buch ad modum Steinmaieri in Dillingen oder Böckii zu Salzburg lesen kann. Was ist aber nun zu thun, um den Zweck zu erlangen? Die Buchstabenrechnung wird unser Schüler schon ehe er Analysis treibt, ziemlich inne haben, weil er die Kästnerische Arithmetik gelesen hat. Um ihn aber hierin noch fester zu setzen, und zugleich die analytischen Kunstgriffe, in so weit sie arithmetisch sind, zu lernen, wird Hrn. **Eulers** deutsche Algebra durchgegangen. Man wird hierbey keine unübersteiglichen Schwierigkeiten finden, weil dieser grosse Analyste, der sonst nur gewöhnt ist, Meister zu belehren, sich hier mit gleicher Geschicklichkeit bis zu den Anfängern herabzulassen gewußt hat. Hierauf könnte man **Kästners** Lehrbuch vornehmen. Es kömmt aber hier alles auf einen Lehrer an. Bey der fruchtbaren Kürze, die in diesem Werke herrscht, ist es nöthig, daß der Lehrer diese Wissenschaft aus dem Grunde verstehe, sonst ist er nicht im Stande, dieses zu erklären. Nun findet man zwar in gewissen Gegenden Deutschlands alles, ja selbst Lehrer der Mathematik genug; aber eben keine, die einen **Kästner**

verstünden. Da weis ich dann nun weiter keinen Rath. Das weis ich aber, wer einmal Kästnern verstehet, wenn er dann die Mathematik als einen Zeitvertreib für recht vernünftige Leute ansiehet, der kann sich auch selbst ohne weitere Anleitung an grössere Werke wagen. Auch das will ich noch erinnern: wer sich mit der Mathematik etwas näher will bekannt machen, der wende die Mühe daran, und lerne die Kegelschnitte nach der synthetischen oder geometrischen Methode. Er wird dadurch mehr Licht im Verstand erhalten als durch eine blosse analytische Abhandlung.

§. 120.

Die ersten Anfangsgründe der angewandten Mathematik werden leicht begriffen werden. Man bedenke aber, sagt Kästner, mehr als zwölf Wissenschaften, deren jede ihre eigene Grundsätze hat, und jemanden, der sie besonders zu einer vollständigen Ausübung treiben will, einen beträchtlichen Theil seines Lebens beschäftigen kann, werden unter dem kurzen Namen der angewandten Mathematik begriffen. Wer sie als den zweyten Theil der Mathematik in einem halben Jahre zu lernen verlangt, der wird sich bescheiden, daß die Forderung noch ein wenig stärker ist, als wenn er die

Institutionen, die Pandekten, den Codex und die Novellen, die Geschichte der Staatsveränderungen, der Sitten und der Gesetze des alten Roms unter dem gemeinschaftlichen Namen des römischen Rechts in einem halben Jahre zu lernen verlangte. Er wird sich mit den vornehmsten und allgemeinsten Kenntnissen begnügen müssen, deren Anwendung auf einzelne Untersuchungen kaum angezeigt werden kann. Von der Wichtigkeit der Theile der angewandten Mathematik sage ich auch nichts. Was die Mechanik, Astronomie, Geographie für Nutzen gewähren, ist allzubekannt. Einer, der die höhere Analysis hinlänglich verstehet, wird auch die weitläuftigern Anweisungen zu verschiedenen Theilen der angewandten Mathematik verstehen lernen, unter welche **Karstens Lehrbegriff der gesammten Mathematik** vorzüglich gehört. Doch man kann es damit bis zu den akademischen Jahren anstehen lassen. Denn auf einigen Universitäten werden nicht allein diese Theile vorgelesen, sondern man hat auch Sammlungen von Modellen, welche dieses Studium sehr erleichtern. Man muß die Praxis mit der Theorie verbinden, wenn uns unsere Kenntnisse nützbar werden sollen. Lust und eigener Fleiß ist bey allen Studien zwar nöthig, wenn wir glückliche Fortgänge machen wollen; doch

aber noch besonders dem, der sich mit der Mathesis abgeben will. Er muß Tycho nachahmen. Von seinem Eifer, die Astronomie zu erlernen, wird in der Vorlesung über seinen Wahlspruch, die Kästner gehalten hat, dieses gemeldet: „Tycho de Brahe sollte sich zu Leipzig zu Staatsbedienungen geschickt machen. Sein Hofmeister hielt ihn an, ganz Jurist zu seyn. Seines Hofmeisters Vermahnungen Statt zu geben, dazu hatte Tycho nicht mehr Lust, als noch itzo manche junge Edelleute haben, obwohl aus etwas andern Ursachen. Wenn der Mentor schlief, schlich sich Tycho aus dem Haus, und wandte Nächte an, wie in den 200 Jahren seitdem wenig Nächte von Cavalieren, die ihren Hofmeistern entschleichen, in Leipzig oder auf andern Universitäten mögen seyn angewandt worden: den Himmel zu beobachten. „Tycho wurde dadurch ein grosser Mann, und wer nicht eben so unermüdeten Eifer zu den Wissenschaften hat, der wird nie einer werden: am allerwenigsten wird er in der Mathematik Progressen machen.

XI. Abschnitt.

Vom Unterricht in philosophischen Wissenschaften.

§. 121.

Durch die Mathematik entdecken wir nun mancherley Wege, auf welchen wir zu neuen Wahrheiten gelangen; manche Fehlschlüsse, die man durch Unachtsamkeit begehet; bald berichtigen wir die Begriffe, bald schränken wir sie ein, bald dehnen wir sie ins unendliche aus. Sollte also die Mathematik nicht die beste praktische Logik seyn. Sollte einer, der seinen Verstand durch Mathematik aufgeklärt hat, nicht einen andern weit übertreffen, der in den verwilderten Gesträuchen barbarischer Wörter in der Irre herum wandert? Wenigstens schadet man sich selbst, und versündiget sich gegen gesunde Vernunft, wenn man sie durch unnütze Spitzfindigkeiten, die fälschlich mit dem erhabenen Namen der Weisheit prangen, vom Throne verjagt. Daher ist es kein Wunder, daß erleuchtete Männer, grosse Genies, ein **Baco de Verulamio**, ein des Cartes u. a. gegen den Mißbrauch der scholastischen Logik eifern. Der gröste Theil dieser Regeln dient hauptsächlich dazu, den Ver-

stand noch mehr zu verwirren. Wo uns diese hochgerühmte Kunst am meisten Dienste leisten könnte, da verläßt sie uns. Ein grosser Gelehrter, der selbst Philosoph ist, und der also nicht verdächtig seyn kann, fordert in der Mathematik bey der Lehre von den Parallelen, die bekanntlich so vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, die Logiker auf mit diesen Worten: „Ich wollte also, daß die Lehrer der Logik, die von der Conversion so viele Regeln geben, uns an diesem Exempel den Nutzen ihrer hochgepriesenen Kunst zeigten. Sie würden mir, und vielleicht einigen andern Leuten den Wahn benehmen, als seyn diese Regeln, wie der gröste Theil ihrer übrigen Weisheit, völlig unbrauchbar, weil man dadurch nichts findet, das nicht ein natürlicher Verstand, den die Geometrie geübt hat, ohne sie heraus brächte." Gesner in seiner Isagoge spricht eben in diesem Tone von der in Schulen gewöhnlichen Logik.

§. 122.

Die Methode, welche in der Schule zu Zürich gebraucht wird, um eine praktische Logik zu lehren, ist merkwürdig und nachahmungswürdig. Die allgemeine Bibliothek für das Schulwesen *II* B. *I* St. beschreibt sie uns solcher Gestalt: „Die Lo-

gik wird gelehrt, daß man den Schüler anweiset, sich selbst zu beobachten, und ihm an Beyspielen zeigt, wie er alle Tage zu Begriffen gelangt, die er vorher nicht hatte; wie er solche, die er zwar hatte, aber ganz verworren und undeutlich, vollständiger und deutlich machen kann; wie er unvollständige und undeutliche mit Sicherheit nicht brauchen, mit Zuverläßigkeit nichts daraus schliessen, oder folgern; diejenigen nicht widerlegen kann, die falsche und unrichtige Folgen daraus ziehen; wie er hingegen deutliche, ausführliche und vollständige Begriffe nützlich zu brauchen, und anzuwenden im Stande ist. — Wie er sich einige Sachen durch Worte erklären, und seine Gedanken zu verstehen geben kann; bey andern Gegenständen aber dieses zu thun unfähig ist; und woher das komme. Solche Erklärungen mit Uebungen verbunden, die mit den Schülern Gesprächweise vorgenommen werden, müssen sie geschickt und fertig im Urtheilen machen. Zugleich werden Sulzers Unterredungen über die Schönheiten der Natur gelesen." Die mathematischen Wissenschaften geben uns nun zu allem diesem Vorgeschriebenen die beste Gelegenheit an die Hand. Hr. **von Wolf** in seinen lateinischen Elementis Arithmeticae giebt uns davon ein vortrefliches Beyspiel dieser Art. Nachdem er von

den vier Speciebus der Rechenkunst gehandelt hat, so zeigt er nunmehr in einem Scholio generali, um sich seiner eigenen Worte zu bedienen juxta quas nam regulas intellectus in hactenus expositis operationibus Arithmeticis dirigatur; und dieses führt zu einer praktischen Logik. Bey diesem Unterrichte kann Feders Logik nachgelesen werden, weil man doch ein Buch haben muß, woraus der Schüler den Vortrag wieder nachlesen kann. Es ist bekannt, daß Hr. Prof. Feder in seinen philosophischen Schriften sich der Kürze beflißen, doch aber niemals das Nothwendige und Nützliche übergangen hat. Dabey haben dann noch seine Schriften das Verdienst einer guten didaktischen Schreibart. Auch die Geschichte der Wissenschaften ist mit einverwebt. Dieses alles macht sie sehr brauchbar und angenehm.

§. 123.

Von der Naturlehre und der damit verbundenen Naturgeschichte will ich dieses bemerken. Beide lehren uns die Beschaffenheit körperlicher Dinge erkennen. Sie zeigen uns die Schönheiten der Natur, und führen uns in die verborgensten Kammern derselben; sie klären unsere Kenntniße auf, und rotten Unwissenheit und Aberglauben aus. Sie

zeigen uns den Schöpfer in seiner Größe, in seinen Wohlthaten, ohne die wir keinen Augenblick sind. Die Verfasser der allgem. Schulbibliothek drücken sich über die Wichtigkeit dieses Studiums unterrichtend aus: „Vor dem Schauplatz der Natur mit gutem sinnlichen Empfindungsvermögen und mit einem aufgeweckten achtsamen Geiste hinzutreten, und die unzählig, unendlich verschiedenen Verzierungen und Auftritte desselben aufmerksam zu betrachten, ist eine so angenehme, unterhaltende und durchaus gemeinnützige Beschäftigung, daß man sie nicht frühe genug anfangen, nicht oft genug wiederholen, nicht eifrig genug fortsetzen kann. Man kann sie nicht frühe genug anfangen — Gewis nie zu frühe. Sobald ein Kind nur anfängt seine äußerlichen Sinne zu gebrauchen, so wird es schon kein ganz ungeschickter, ganz müßiger Zuschauer mehr dabey seyn, und nie ohne Nutzen, auch nur für die ersten blos sinnlichen Empfindungen damit beschäftiget werden. rc." Schon aus diesem siehet man, wie sehr diese beiden Lehrgegenstände zum Unterricht der Jugend für jede Periode ihres Alters zu empfehlen seyn. Ja wohl sollen Kinder eher in dem Buch der Natur als im Katechismus lesen lernen!

§. 124.

Es ist nun ein doppelter Weg, zur Kenntniß natürlicher Sachen zu gelangen. Entweder man macht sich nur die Dinge bekannt, oder man sucht zugleich die Ursachen und Wirkungen auf. Jenes geschiehet in der Naturhistorie; dieses in der Physik oder Naturlehre. Wie gesagt, so können und sollen schon junge Kinder mit der Naturhistorie bekannt gemacht werden. Resewitz und alle andere Pädagogen sind darinn einstimmig. Der Grund davon ist offenbar. Es werden dadurch die Sinne beschäftiget. Dieser Unterricht nährt die Neugierde und Betriebsamkeit der jungen Leute, und daher ist ihnen dieß Studium eine der angenehmsten Beschäftigungen. Ein Lehrer wird deswegen auch darauf bedacht seyn, selbiges so einzurichten, daß dieser Unterricht eine Belohnung werde, daß er zur Recreation diene. Es würden am allermeisten durch dieses Vergnügen die leeren Spiele verdrängt werden; es würden junge Leute unvermerkt angewöhnt werden, ihre Zeit in den frühesten Lebensjahren zum nützlichen Gebrauch und doch auf eine angenehme und unterhaltende Art anzuwenden. Dieser Zeitvertreib würde anbey zu einem beschäftigten, fleißigen, achtsamen, Leben gewöhnen, und jeden leeren Raum, jede leere Stunde zum Eckel machen.

Hier würden sie endlich zur lebendigen Erkenntniß ihres Schöpfers, seiner Allmacht, Weisheit und Güte, zur Einsicht ihrer Verbindungen und Pflichten geleitet werden können.

§. 125.

Die Methode, die der Lehrer zu beobachten hat, kann folgende seyn: anfangs macht der Lehrer seinen Untergebenen nur auf die gemeinsten, bekanntesten Produkte der Natur aufmerksam, welche zu den ersten Bedürfnißen des menschlichen Lebens gehören. Im Grundriß nützlicher Wissenschaften findet man dazu gut gewählten Stoff; und es wird nicht so schwer fallen, die daselbst angezeigten Sachen zu bekommen, und sie vorzuzeigen. Alsdann soll man andere einzelne merkwürdige Gegenstände ihnen durch einen angenehmen und lehrreichen Vortrag bekannt machen. Ich dächte ein Lehrmeister (oder allgemeines Erziehungssystem a. d. L.), in Basedows Elementarwerk, in dem Vorübungen zur Erweckung des Nachdenkens und der Aufmerksamkeit, im Spectaculo naturae & artium, in Raffs Naturgeschichte für Kinder fänden sich dazu sehr gut abgefaßte Beschreibungen, und zugleich bey den meisten dieser erwehnten Schriften, gute Kupferstiche. End-

lich kann man aus einem systematischen Lehrbuch z. B. aus Richters oder Eberts Naturgeschichte ihnen Unterricht ertheilen, und sie lehren, wie sie die ihnen schon einzeln bekannten Produkte in benannten Geschlechter, Gattungen und Arten eintheilen sollen. Dabey muß der Lehrer sie ihnen in Natur oder doch guten Abbildungen vorzeigen, und jedesmal von dem Gebrauch und Nutzen eines jeden z. B. zur Nahrung, Kleidung, Wohnung, Werkzeugen, Färberey, Gesundheit u. s. w. Erwehnung thun. In einer andern Lection fragt er nach dem Namen der Dinge, nach ihrem Unterschiede, zu welchem Geschlechte sie gehören, und wozu sie gebraucht werden. Dadurch wird der Schüler mit verschiedenen Geschlechtern und Arten bekannt. Nun wirft man alles untereinander, und läßt den Schüler selbst die Geschlechter wieder sammeln und ordnen. Hiedurch wird die Aufmerksamkeit zum Vergleichen und Unterscheiden gewöhnt, welche die Quellen alles gesunden Verstandes sind. Die Gelegenheit, den Schüler auf den Urheber solcher nützlichen Gaben und auf die Güte Gottes aufmerksam zu machen, muß dann auch nicht versäumt werden. Von der zu beobachtenden Methode kann Hr. Resewitz in der Erziehung des Bürgers auch Hrn. Büschings Anleitung über diesen Gegenstand nachgelesen werden.

§. 126.

Man ersieht aus obigem, daß zu diesem Unterricht 1. eine Naturraliensammlung bey der Hand seyn müsse. Es ist aber hier die Rede nicht von einer solchen Sammlung, die nur Pralerey oder eine unnütze Neugierde befriediget. Man schaffe sich fürs erste nur gemeine und einheimische Stücke an, die doch nicht so gar kostbar sind, und folglich nicht zu große Kosten verursachen. Sollen es ausländische, ostindische, amerikanische seyn, so schaffe man nicht irgend theure Admirale, Wendeltreppen u. dergl. kostbares Spielzeug für große Kinder an, (wie sie Erxleben nennet), sondern fürs erste die, welche im gemeinen Leben, im Gewerbe die gemeinnützigsten sind. Die seltenen, und die, welche die Curiosität befriedigen, kann man bey andern in Cabinetten, oder doch in Kupferbüchern besehen. 2. Diesem nach muß mit der Zeit, so wie die Sammlung und die Jahre zunehmen, auch der Unterricht mehr erweiteret werden. Denn die Natur ist ein solches unabsehliches Feld, worinn wir niemals ans Ende kommen. Daher giebt sie uns für alle unsere Lebensjahre Vorrath zum Nachforschen. Kann aber dieses Forschen wohl anders geschehen, als daß man nach und nach gehet? das mehr nützliche allezeit dem weniger nützlichen vorziehet?

3. Aber man hüte sich dafür, daß nicht irgend diese wichtige Beschäftigung in ein pur Spielwerk ausarte, und dadurch schädlich werde. Wie mancher glaubt nicht Naturhistorie zu treiben, wenn er Schmetterlinge hascht, und das Zimmer damit behängt? Es ist in Wahrheit doch eine traurige Beschäftigung, viele Jahre hindurch Schmetterlinge aufzukleistern, oder Schnecken und Muscheln zu poliren!

§. 127.

Es ist eine wichtige Regel, des Unterrichts, zu einer Wissenschaft da zurückzugehen, und sie da zu wiederholen, oder sie da übereinstimmend vorzunehmen, wo sie zur Aufklärung einer andern dient. Hiedurch wird nicht nur die Verbindung und der gegenseitige Nutzen kennbar, sondern es dient auch dazu, daß eines durch das andere beßer im Gedächniß bemerkt wird. Man siehet, wenn man zwo Sachen in Verbindung gesehen hat, die eine, und erinnert sich zugleich der andern. Deswegen ist es ein ungemein gutes Hülfsmittel, wenn man das Vaterland der Naturprodukte auf der Landcharte aufsuchen läßt, und dann die Ursachen anzeigt, warum sie da und nicht anderswo zu finden sind. Auf gleiche Weise

kann auch bey dem Unterricht in der Geographie verfahren werden. Man bemerkt, daß in dieser Landschaft, an diesem Orte dieses oder jenes Naturprodukt gefunden wird; man weiset es in Natur auf, wenn es in der Sammlung enthalten ist, oder zeiget es auf einem Kupferstiche. Auf diese Art wird die Geographie der Naturgeschichte, und leztere der erstern wichtige Dienste leisten. Ein Jüngling wird dabey munter und unverdrossen bleiben und seine Kenntnisse vermehren. Endlich wäre auch zu wünschen, daß man die chemischen Operationen nicht vergässe. Nachdem der Schüler in der Naturgeschichte kein Fremdling mehr wäre, müßte man ihm chemische Versuche und zum wenigsten die leichtesten und nüzlichsten Processe zeigen. Es findet sich in Städten leicht Gelegenheit, solche in einem Laboratorio mit anzusehen, und aus dem Augenschein die ersten Grundsätze dieser Wissenschaft sich begreiflich zu machen. Ohne meine Erinnerung wird man schon glauben, daß hier die Rede von der wahren Chemie sey, welche wegen ihrer nützlichen Erfindung einen wichtigen Einfluß auf Wissenschaften, Künste und Handwerke hat, und daß hier die Alchymie nicht gemeynt sey. Eben dazu soll unter andern die Chemie dienen, um die Leichtgläubigkeit für

alchymistische Projectenmacher und Betrüger zu verbannen.

§. 128.

Die Naturwissenschaft oder Physik erfordert eine grössere Anstrengung des Verstandes als die Naturgeschichte. Daher sie auch erst auf leztgenannte folgt, und nicht mit ihr zugleich getrieben wird. Ferner eine gesunde Physik sezt Mathematik zum voraus. Eine Physik, die nicht auf Mathesis gebauet wäre, würde einer Geometrie, wo man die Beweise weggelassen hätte, gleichen. Ich verlange aber hier nicht, daß man Newtons principia philosophiæ naturalis zum Handbuche eines Anfängers nehmen, und ihn durch selbige unterrichten sollte. Genug wenn ihm die leichtern Regeln und Gesetze, wornach die Natur wirkt, auf eine überzeugende Art beygebracht werden; die, welche höhere Kenntnisse erfordern, wird er von selbst lernen, wenn er weitere Fortgänge in der Mathematik gemacht hat. Ja selbst in der Mathematik, in den angewandten Theilen wird er viele Naturbegebenheiten und den Grund ihrer Erscheinung oder Wirkung schon einsehen. Ich weiß zwar übrigens wohl, daß angewandte Mathematik und Naturwissenschaft wesentlich unterschieden sind.

Es erfordert aber oft die eine, Kenntnisse aus der andern, damit sich die Sätze erklären oder beweisen lassen; und daher kommen Sätze der einen Wissenschaft in der andern vor.

§. 129.

Aus dem vorher angeführten kann man leicht abnehmen, wann und auf welche Art die Naturwissenschaft vorzunehmen sey. Nachdem nämlich die reine Mathematik absolviret worden, folgt die Physik. Wir besitzen itzt nebst Eulers Briefen an eine deutsche Prinzeßinn ein Lehrbuch, das sich vollkommen für Anfänger, die noch keine hinlängliche Stärke in der Mathematik haben, schickt. Ich meyne Hrn. Prof. Erlebens Naturlehre. Wer diese mit Aufmerksamkeit durchstudiret hat, wird mit Hülfe der erworbenen mathematischen Kenntnisse im Stande seyn, weiter zu gehen, und schwerere Werke zu lesen. Noch einige Cautelen sind bey diesem Studio in Acht zu nehmen. 1.) Viele Lehren können, und müssen durch Modelle und andere künstliche Werkzeuge faßlich gemacht werden; Versuche müssen angestellet, und der Schüler selbst im Gebrauche der Instrumente unterrichtet, und geübet werden. 2.) Ohne Noth brauchen die Versuche nicht gehäufet zu werden,

sonst artet die Physik gar leicht in Spielwerke aus. Sehen wir nicht oft, daß wohl gar ein Professor die Naturlehre als eine Kunst seltsame Taschenspielereyen zu machen betrachtet? Siehet nicht manches physisches Collegium einer Gauckelbude ähnlicher als einem Orte, wo vernünftige Untersuchungen über natürliche Dinge angestellt werden. Herr Hofr. Kästner in seiner höheren Mechanik redet von dem Falle der Körper, und daß eine grosse und eine kleine Masse, wenn sie zugleich zu fallen angefangen, in gleichen Zeiten gleich tief fallen werden. Er setzt hinzu: „Der Widerstand der Luft, der macht, daß eine Feder langsam zu Boden flattert, wenn der Stein schnell neben ihr herabsinkt, wird hier bey Seite gesetzt; daß dieser allein aber dergleichen Unterschied zwischen dem Falle der Feder und des Steines ausmacht, ist so offenbar, daß sich die Physici schämen sollen, dieserwegen einen Versuch mit der Luftpumpe anzustellen, wenn sie sich anders schämen dürften zu spielen, und dieses nicht eine Schuldigkeit wäre, die ihnen ihre Lehrlinge oft auflegen." Man siehet hieraus, daß nicht allerwegen eben Versuche nöthig sind. 3.) Noch eine Hauptbemerkung ist diese: bey der Erklärung der Wirkungen der Natur und ihrer Art zu wirken, muß noch besonders angemerkt werden, wie die

Kunst der Menschen die Natur nachgeahmet habe; wie die Menschen die Kräfte der Natur zu Erreichung gewisser Absichten gebraucht haben; wie viele nützliche Künste und Einsichten man diesem Studium der Natur zu verdanken habe. Durch einen solchen Unterricht sagt Resewitz wird die Naturwissenschaft erst recht nutzbar und schätzenswürdig. Der Verstand wird auf den Weg geleitet, die Anwendung der erkannten Naturkräfte zu studiren, und nach den angetroffenen Beyspielen ähnliche Versuche zu machen, oder wenigstens die Unrichtigkeit mancher Einfälle und Versuche bald einzusehen, und sie bey Zeiten zu verwerfen. In diesem Gesichtspunkte hat die Kenntniß der Natur einen ausgebreiteten Einfluß auf die Kultur der verschiedenen Talente und auf die Wohlfahrt des Lebens.

§. 130.

Die ausführliche Behandlung der übrigen philosophischen Wissenschaften kann man dem akademischen Unterricht überlassen. Ein Jüngling wird einsweilen genug gefaßt haben, wenn er aus der Seelen- und Sittenlehre, wovon die ersten Grundsätze bey dem Religionsunterricht vorkommen, so viel gelernt hat, um daraus diejenigen wahren Mittel zu erfinden, die zu unserem Haupt-

werke dienen, nämlich uns eine dauerhafte Glückseligkeit zu verschaffen. Und dieses Ziel muß auch jungen Leuten beständig vor Augen gestellt werden. Ich komme nun auf den letzten Theil des Unterrichts, der in den Jugendiahren nicht versäumet werden darf, auf die Geschichte.

XII. Abschnitt.

Vom Unterricht in der Geschichte.

§. 131.

So bald man den rechten Begrif von Historie hat, so siehet man auch die Nothwendigkeit dieses Studiums ein. Herr Schlözer verlangt, daß man sich bey Historie nicht etwa Zopfens oder Freyers Universalhistorie, oder eine Reihe von Ostindischen Mogolen gedenke, sondern den höher abstrahirten Begriff fremder Erfahrungen. Wer die Geschichte aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, der bemerkt ihren grossen Einfluß auf das menschliche Leben ohne Mühe. Wer sie aber als eine Reihe von Königen oder Consuln, Schlachten und Friedensschlüssen mit Weglassung aller Begebenheiten, die den meisten und wichtigsten Einfluß auf die Staatsverfassung und Sitten haben, mit Weg-

lassung aller daraus fliessenden Tugend- und Weisheitslehren, mit Weglassung aller vernünftigen Anmerkungen und Betrachtungen, wer sie so betrachtet, der hat Recht, wenn er sie für ein unnützes Studium ausgiebt. Und doch wird diese dem Philosophen, dem Staatsmann, ja jedem Menschen wichtige Wissenschaft oft so erbärmlich mißhandelt. In den Gedanken über die Schlesisch-katholischen Schulen überhaupt heißt es: „Man lernt bey uns auch Historie, doch sagt der Verfasser gleich darauf: „aber lernen, daß Kain der erste Mörder, Jubal der erste Tonkünstler und der Kasten Noahs so lang und so breit gewesen, das heißt nichts lernen." Diese Methode wird nun von vielen beobachtet, auch viele Jünglinge dadurch abgeschreckt, oder zum Eckel gebracht.

§. 132.

Ist nicht Neugierde eine besondere Eigenschaft der meisten jungen Leute, und hören sie nicht gerne Erzählungen an? Zeigt sich dieses nicht schon in den frühesten Jahren? Es kömmt aberalles darauf an, daß man diese Begierde nicht erstickt, sondern mehr anfacht; daß man junge Leute ein Vergnügen aus der Historie ziehen läßt, oder wie Abbt sagt, daß man mit der geschickten Hand des Gärtners eine

Blume, die bloß zur Augenweide zu dienen schien, zum wahren Nutzen pflanze. Daher thut dieser Schriftsteller den Vorschlag, daß man erst anfangen sollte, kleine aber wahre Geschichten aus dem Alterthum zu erzählen, ohne sich an eine gewisse Ordnung zu binden; daß man nachher anfangen sollte, Länder und Zeiten zu unterscheiden; und hierauf allgemach das nöthigste von der Geschichte eines jeden Landes bemerken, und dadurch den Schüler locken sollte, sich mit einer vollständigen Geschichte zu sättigen. Man kann dieser Manier den Beyfall nicht versagen. Sollte es nicht gut seyn, einem Kinde in den ersten Jahren, so bald sich nur der Verstand zeigt, statt der Fabeln und Gespensterhistorien, wahre nützliche Geschichten vorzusagen? Und wird dieses nicht den Grund legen, daß es auch in folgenden Zeiten nur an ernsthaften Geschäften Gefallen findet. Doch ich wende mich zu der Sache selbst.

§. 133.

Es ist bekannt, was manche wider eine allgemeine Weltgeschichte eingewendet haben. 1. Es ist aber auch bekannt, daß diese Einwendungen von keinem Gewichte sind. Vielmehr, wer die Geschichte nicht blos als einen Roman lesen, sondern

aus ihr die Menschen kennen, und sich dadurch bilden will; der muß eine Vorstellung von dem Laufe und Abwechselungen der Weltbegebenheiten haben, der muß den Zusammenhang, und wie eine jede grosse Begebenheit aus der andern entstanden ist, einsehen. Dieses macht die Erlernung einer allgemeinen Weltgeschichte nothwendig. Ausser diesem könnte er auch die spezielle Geschichte nicht dahin ordnen, wohin sie gehört, und also auch nicht richtig beurtheilen. Wir dürfen uns auch heut zu Tage über den Mangel eines für Anfänger schicklichen Lehrbuches nicht beklagen. Herr Schröckh hat dieser Klage abgeholfen, und er hat durch seine Weltgeschichte mehr Nutzen gestiftet, als andere durch etliche Foliantenchroniken nicht gestiftet haben. Dieses Buch verdient daher sonderlich beym Unterrichte empfohlen zu werden. So wie aber nur ein Meister ein solches Buch schreiben konnte, so muß es auch nur ein Mann, der selbst Historicker ist, erklären. Mancher glaubt, es bestünde alles darinn, wenn er die beygesetzten Fragen fragte, und den Schüler eine auswendig gelernte Jahrzahl oder Namen antworten liesse. Wenn man die Absicht hätte, etwas mit grosser Mühe zu lernen, um es hernach wieder zu vergessen, so wäre diese Methode recht gut. Weil man

anräth, die Geschichte den Anfängern kurz vorzutragen, so glauben daher die meisten, daß sie die Geschichte zu einem fürchterlichen Gerippe von Namen und Jahrzahlen machen müssen. Welche abgeschmackte Pedanterey!

§. 134.

Nach geschickten Pädagogen wird die Weltgeschichte am besten tractirt, und die Fehler, worüber oben geklagt worden, vermieden, wenn man 1. die alte sowohl als neue Geschichte in chronologischer Ordnung in einer Tabelle vorstellt, und den Anfang, Wachsthum und Vorfall jeden Reiches in ihr gehöriges Fach setzt. Solchergestalt lernt die Jugend die grossen Begebenheiten mit der Zeit, wenn sie sich zugetragen haben, in einem Blicke übersehen. Nach dieser Tabelle kann man dann auch kurz und zusammenhängend die Reiche der Begebenheiten wiederholen, und sie von dem Schüler selbst nacherzehlen lassen. Es wird auch sehr gut seyn, wenn man den Schüler selbst mit der Anordnung der Zeitfolge der Begebenheiten beschäftiget, damit er den Synchronismus und den Zusammenhang der Begebenheiten desto besser fasse. Aber dieses ist noch nicht genug; auch hier muß 2. die Geographie der Historie beständig zu

Hülfe kommen. Die allmächtige Ausbreitung der Reiche, der Ort einer merkwürdigen Begebenheit, und alles, was auf das Ganze einen Einfluß hat, wird auf der Charte nachgesehen. Man läßt die Begebenheiten, mit einem Worte, überall auf dem Platze selbst vorgehen. Dieses macht stärkern Eindruck, und der Schüler nimmt an den Begebenheiten selbst Theil. Der berühmte göttingische Lehrer Hr. Hofr. Gatterer setzt deswegen seiner Geschichte eine kurze Geographie vor. 3. Da ein geschickter Lehrer die Geschichte so vortragen wird, daß er von dem zuerst bevölkerten Lande anfängt, darauf die Bevölkerung und das Entstehen der übrigen Reiche, ihren Verfall und andere Abwechselungen zeigt, und auch die Ursachen, welche diese Veränderungen veranlasset haben; so folgt daraus, daß auch die Geographie in einer Ordnung, in einem Zusammenhang müsse vorgetragen werden. Denn, wenn man bald hier, bald da einen Ort aufsucht, verursacht dieß nur Verwirrung. Endlich wird 4. alles, was in der Universalgeschichte auf die Geschichte des Vaterlandes, dessen Glied man ist, einen Einfluß hat, sorgfältig bemerkt, und entwickelt. Es müssen aber nicht einzelne Anekdoten, persönliche Begebenheiten der Regenten seyn, sondern nur solche,

welche zu politischen und moralischen Revolutionen Anlaß gegeben, die die ganze Nation betreffen. Hr. Resewitz klagt mit Recht, daß man nicht genug Weisheit im Vortrage der allgemeinen Geschichte beobachte, da man nicht sorgfältig das Große von dem Kleinen, das Erhebliche von dem Unerheblichen, das Persönliche von dem Nationalen unterscheide. Jenes gehörte in die Kriegs- und Regenten Geschichte; aber nicht zur allgemeinen Weltgeschichte, welche nur die Veränderungen, welche die ganze Sammlung der Menschen in Nationen verursacht haben, zusammen vorstellt. Noch eine Bemerkung ist 5. nicht zu vergessen. Es zeigt sich bey dem historischen Unterricht die beste Gelegenheit, die Jugend dahin anzuleiten, daß sie über die Folgen der menschlichen Handlungen nachdenken, und Gottes weise Anordnungen in den Weltbegebenheiten wahrnehmen lernt. Ueberhaupt kann man sich aus der Geschichte Lehren der praktischen Philosophie, der Klugheit und Weisheit abstrahiren; und felix, quem faciunt aliena pericula doctum. Dieses lernt man wohl nirgends besser als durch die Geschichte.

§. 135.

Bey den Begebenheiten, welche sich in der Kirche zugetragen haben, müßte sich der Lehrer

etwas länger aufhalten, und solche ausführlicher erklären; besonders aber, wenn Schröcks Einleitung zum Leitfaden gewählt würde, einiges verbessern. Dieser ausführliche Vortrag der Kirchengeschichte kann bey einer zweyten Wiederholung der Universalhistorie vorgenommen werden — Außerdem kann ein Schüler weitläufige historische Werke für sich selbsten lesen; z. B. das vortrefliche Werk des Bischoffs Bossuet, welches in das Deutsche übersetzt, und fortgesetzt worden, und andere mehr. Diese Lectüre ist in vielem Betrachte wichtig.

§. 136.

Nach der Universalhistorie folgt die Staatengeschichte, die man wohl auch manchmal durch einen Mißbrauch Universalgeschichte nennt. Ein Mensch, der nicht alle Augenblicke seine Unwissenheit an den Tag legen will, und der hingegen an dem Umgange der größeren Welt Theil nehmen will, kann derselben nicht entbehren. Daher wird sie einem künftigen Staatsmann noch nothwendiger. In der allgemeinen Weltgeschichte, wird die Geschichte der neuern Europäischen Staaten nur kurz nach ihren Hauptrevolutionen erzählt; in der Staatenhistorie aber mehr ins Detail ge-

gangen, und Ursachen und Erfolg mehr auseinandergesetzt. Da hat sich dann der Schüler sonderlich die Folgen und Abwechselungen der regierenden Familien zu merken; und die Veranlassungen zu diesen Abwechselungen, die manchmal gering gewesen, aber Folgen nach sich gezogen, die uns in Erstaunen setzen, nicht außer Acht zu lassen. Ferner muß er dasjenige bemerken, was die Revolutionen in den Sitten und der Denkungsart eines Volkes hervorgebracht hat, und die auf das übrige Europa merklichen Einfluß gehabt haben. Zu diesem Unterricht wird Achenwalls Handbuch, oder noch besser Meusels seines, das ansehnliche Vermehrungen enthält, gebraucht werden können.

§. 137.

Es verstehet sich von selbst, daß hier chronologische und genealogische Tabellen beständig müssen zu Rathe gezogen werden. Erstere sind wegen der Zeitfolge, und letztere wegen der Verwandschaften nöthig, welches letztere zugleich dem Lehrer Gelegenheit giebt von den gegenseitigen Pretensionen und Gerechtsamen der europäischen Staaten zu reden. Durch fleißiges Wiederholen wird dem Schüler die Geschichte immer mehr

bekannt. Wenn man die Geschichte von einem Reiche geendiget hat, so läßt man erst den Schüler selbst eine chronologische Tabellen über die Begebenheiten verfertigen, und so wird nach und nach mit allen Reichen verfahren, daß man endlich dadurch synchronistische Tabellen erhält. Die genealogischen Tabellen werden auch vom Schüler selbst verfertiget, und von beiden wird hernach die Prüfung vorgenommen. Von dem, was er begriffen hat, läßt man eine Erzehlung oder sonstigen schriftlichen Aufsatz verfertigen. Diese Uebung bildet nicht nur den Styl, sondern es veranlaßt auch den Schüler, die Geschichte in ihrem Zusammenhange, in ihrer Klarheit zu überschauen. Ueberdieß zeigen solche Ausarbeitungen von dem Genie, der Denkungsart und Urtheilskraft des Schülers. Zu diesem Ende kann man ihm auch selbst historische Werke vorlegen, sie lesen und einen schriftlichen Auszug daraus machen lassen. Vorher ist aber nöthig, daß der Lehrer die besten und wahrhaftesten Geschichtschreiber jeder Nation anzeige. In Gebauers und Achenwalls Compendien ist es ohnedieß schon geschehen. Es hat also der Lehrer der angezeigten Geschichtschreiber ihren Charakter, Vorzüge und Mängel, und übrige Umstände zu erzehlen, daraus sich irgend die Güte und

Pragmatie des Scribenten bestimmen läßt. Ich gestehe es, ein solcher Unterricht setzt viele Kenntniße in der historischen Kunst, in der Gelehrsamkeit und eine reife Beurtheilungskraft voraus; und es werden daher taugliche Lehrer besonders zum Privatunterricht nicht häufig anzutreffen seyn.

§. 138.

Bey diesem Vortrag wird die Geographie wieder zu Hülfe genommen. Damit der Schüler unter andern von den Operationen der Kriegsheere lokale und zusammenhängende Vorstellungen bekomme, führt man ihn auf der Landcharte immer dahin, wo die Begebenheit vorgegangen ist. Büschings neue Erdbeschreibung und dessen Auszug aus derselben sind für geographische Kenntniße unentbehrlich. Hr. Gatterer beschenkt uns auch in diesem Fache mit einem Originalwerk. Zweytens wird mit dem historischen Unterrichte Statistik verbunden. Selbige lehret uns die Welt, in welcher wir leben, näher kennen; sie lehret uns die Macht und das Verhältniß jedes Reichs gegen das andere, ihr Interesse, ihren Zustand des Handels, des Verstandes, der Religion, Sitten und Denkungsart der Völker näher einsehen. Hiebey muß nun das nicht übergangen,

sondern

sondern dem Schüler tief eingeprägt werden, was auf unsere Geschäfte und Wohlfahrt, und auf unser Vaterland einen nähern Einfluß hat. Man siehet ohne Erinnerung, von welcher Wichtigkeit diese Wissenschaft einem Staatsmann sey. **Achenwalls Statistik** oder **Tozens gegenwärtiger Zustand von Europa** sind die besten Lehrbücher. Auch in **Büschings neuer Erdbeschreibung** und dessen **Magazin**, so wie in **Schlözers Briefwechsel** findet man hiezu interessante Nachrichten. In der Statistik kömmt zwar vieles vor, das eine besondere Beziehung auf den Regenten hat; z. E. die Abstammung des Regenten, seiner Wappen ꝛc. Dennoch wünschte ich, daß der Heraldik wöchentlich irgend eine besondere Stunde gewiedmet würde. Es kann dieses zu einer Zeit geschehen, die sonst auf Spiele gewendet würde. Denn, weil diese Wissenschaft leicht und angenehm ist, so wird sie gerne gelernet werden, und ihre Kenntniß ist besonders einem jungen Herrn von Stande nicht allein zur Zierde sondern auch zum Nutzen. Man legt bey diesem Unterricht die Wappen vor, erläutert sie historisch und heraldisch. Eine angenehme Beschäftigung ist es, auch die Wappen manchmal nachzubilden. **Gatterers Handbuch der neuesten Genealogie**

und Heraldik ist das beste in dieser Art. Das Studium der Diplomatik, zu welcher Gatterer gleichfalls eine gute Einleitung geschrieben, kann wohl im Privatunterricht nicht so leicht betrieben werden.

§. 139.

Einem Deutschen kann nichts wichtiger seyn als die deutsche Reichsgeschichte. Von dieser habe ich noch etwas weniges zu sagen. Ein guter Theil davon kömmt in der allgemeinen Weltgeschichte vor; und es wird also einem Schüler der Historie schon vieles davon bekannt seyn. Aber einem Eleven, der sich öffentlichen Geschäften wiedmen will, sind diese Kenntniße lange noch nicht hinreichend. Er muß diese Geschichte aus dem Grunde verstehen. Die hiebey zu beobachtende Methode ist einerley mit der schon vorgeschriebenen, und ich glaube, daß **Pütters** deutsche Reichshistorie beym Unterricht vor andern soll zum Grunde gelegt werden. Ich kenne zwar Schmaussen, Köhler u. a.; sie haben aber das Systematische nicht, das jener hat, anderer Vorzüge nicht zu gedenken. Die Grundsätze des Juris publici müssen ebenfalls nicht verabsäumet werden. Dieses ist sehr nöthig, denn die wenigsten Deutschen kennen die Verfassung ihres Vaterlandes.

§. 140.

Zum Beschluß merke ich noch folgendes an. Um die neuern Begebenheiten inne zu werden, müssen die Zeitungen gelesen werden; denn es verfließt oft lange Zeit, ehe man solche in Geschichtsbücher einträgt. Hr. Schlözer hat darüber öffentliche Collegien gelesen, es ist diese Beschäftigung also nicht so geringschätzig.

§. 141.

Statt der Romane und schlüpfrigen Gedichte, gebe man einem Jüngling wohlgeschriebene Biographien in die Hand. Es ist wohl nicht nöthig, daß ich den Nutzen dieser Beschäftigung zeige. Es brauchen aber eben nicht allemal Biographien von Königen und Fürsten zu seyn. Abbt sagt: „Nicht alle junge Leute werden Regenten oder Heerführer: aber alle müssen Patrioten und ehrliche Männer werden; sehr viele sollen an den Wissenschaften einen Geschmak bekommen. Es ist also nöthig, nicht blos solche Beyspiele aus der Geschichte zu entlehnen, die auf dem erhabenen Orte, wo sie stehen, der ganzen Welt zum Schauspiele, nur wenigen zur Nachahmung dienen; sondern auch aus den niedrigen Gegenden und besonders aus den Provinzen der Gelehrsamkeit Exem-

peln zu sammeln, die durch ihre Anmuth zur Nachfolge reitzen, und durch ihren Stand dieselbe möglich machen." **Schröcks Biographien** sind bekannt und beliebt genug, als daß sie noch einer Empfehlung bedürfen. **Schirach** liefert uns gleichfalls Biographien der Deutschen.

§. 142.

Ich beschliße hiemit ebenfalls die Anmerkungen über das historische Studium. Nur das Hauptsächlichste hat hier können beygebracht werden; denn wie gleich Anfangs erinnert worden; so ist die Kürze der Hauptendzweck gewesen, den ich mir vorgesetzt habe. Ganze Werke sind schon über das historische Studium allein heraus z. B. **Lenglet** du Fresnoy Methode pour étudier l'Histoire ist sattsam bekannt. Sie macht fünf starke Octavbände aus. **Rollin** in der Anweisung die freyen Künste zu lehren und zu lernen, selbst **Gatterers historische Bibliothek** enthalten Artikel, die in diese Materie einschlagen.

XIII. Abschnitt.

Von gelehrten Reisen.

§. 143.

Ein Eleve, der mit diesen Kenntnissen versehen ist, wird mit Nutzen Akademien beziehen, und sich daselbst in den höhern Wissenschaften vollkommen machen können. Er wird aber auch nicht ausser Acht lassen, das bisher erlernte zu mehrerer Ausübung, zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Es wäre beynahe unverantwortlich, wenn jemand, der die Gelegenheit hat, von einem Heyne, Kästner, Schlözer und Gatterer zu profitiren, dieselbe ungebraucht vorbeygehen liesse. Ich wüßte keine Entschuldigung die einer solchen Versäumung zu statten kommen könnte; denn von Indisposition des Körpers ist hier keine Rede. Wenn ich nicht zu wenig Jurist wäre, so würde ich auch über das Studium der Jurisprudenz einiges bemerken. So viel glaube ich aber sicher behaupten zu können, daß ein junger Mensch, den alte und neue Sprachen, Historie, Mathematik und Philosophie aufgekläret haben, nicht sonderliche Schwierigkeiten dabey antreffen wird. Cicero zum wenigsten drohete, in einem Tage,

wo ich mich recht erinnere, Jurist zu werden. Ob er so ganz recht habe, kann ich nicht entscheiden. Aber auf der andern Seite ist auch offenbar, daß nur wenige den Geist eines Cicero haben. Nae illius modi jam nobis civium penuria est, denke ich, so oft ich seinen Namen gedenke.

§. 144.

Das letzte gewöhnliche Stück bey der Erziehung, sagt Locke, ist das Reisen, wovon man gemeiniglich denkt, daß es das Werk vollende, und den Eleven aus einem guten Hause vollkommen ausbilde. Mich dünket aber die Zeit, welche man gemeiniglich zu erwählen pflegt, junge Leute in auswärtige Länder zu schicken, sey unter allen andern diejenige, welche sie am wenigsten fähig macht, diese Vortheile einzuerndten. Die Klage, welche hier der englische Philosoph führet, ist gegründet. Denn, wenn man den Zweck der Reisen bedenket, welcher erstens auf die Erlernung der Sprachen gehet, und dann zweytens, daß man an Weisheit und Klugheit zunehmen soll, indem man die Menschen von allerhand Nationen, Gemüthern, Gewohnheiten und Lebensarten beobachtet; so wird man freylich finden, daß

junge Leute von sechszehen bis achtzehen Jahren dazu am allerwenigsten im Stande sind. Ihre Reisen gleichen des Mundungus seiner, deren Yorik gedenket: „Mundungus that mit unermeßlichen Reichthume die große Reise; er gieng von Rom nach Neapolis, von Neapolis nach Venedig, von Venedig nach Wien, von Dresden nach Berlin, ohne daß er von einer einzigen rühmlichen Verbindung oder angenehmen Anekdote zu erzehlen hatte. Er war schnurstraks fortgereiset, ohne weder zur rechten noch zur linken zu sehen." Hiezu möcht ich noch setzen: ohne das er gesehen hätte, was er hätte sehen sollen. Denn die Kenntniß aller Acteurs und Actricen von Petersburg an bis Lissabon kann man nicht in Anschlag bringen, und sonstige Händel hätte der Reisende junge Herr so gut zu Hause als in Paris unternehmen können.

§. 145.

Nur ein Mensch, der schon in seiner Jugend der Künste und Wissenschaften sich beflißen, kann im gehörigen Alter auf Reisen gehen, und sich vollkommener machen; denn ein Unwissender würde die Gassen und öffentlichen Promenaden zu Venedig und Neapel zu sehen für den Entzweck seiner

Reise ansehen, und nicht einmal eine Verschiedenheit von denen, die in seiner Geburtsstadt sind, wahrnehmen. Locke führt Gründe an, daß man einen jungen Herrn, der schon im gehörigen Alter wäre, ohne Hofmeister auf Reisen schicken könne und solle. Es sind einige darunter, die, wie man schon von diesem denkenden Weltweisen erwartet, wichtig sind. Aber alle zusammen haben mich noch nicht davon überzeugen können; und man könnte den meisten eben so wichtige Argumente entgegen stellen. Es ist aber das in Obacht zu nehmen: ein Hofmeister, der einen jungen Herrn auf Reisen begleitet, muß nicht allein ein gelehrter Mann seyn, denn das ist nicht hinreichend, sondern auch ein Mann, der Psychologie und Menschenstudium hat, und die Menschen durchaus kennet; der dabey Pädagoge ist, Geschmack und Lebensart besitzt. Es ist dieses zwar eine starke Forderung, aber doch finden wir hier und da solche Beyspiele. Man denke an des itztregierenden Königs von Schweden Majestät. Doch ich weis, daß die meisten jungen Edelleute nur nach einem Franzosen zum Mentor sich umsehen: aber da reiset auch der junge Herr wie eine Gans.

§. 146.

Wie schon gedacht, so werden die Reisen deswegen angestellt, um alles, was Gesetze, Sitten und Gebräuche, natürliche und sittliche Vortheile und Mängel der fremden Länder betrift, zu beobachten, um die Ursachen, woraus diese Mängel und Vortheile entsprüngen, zu entdecken, um diese Anmerkungen zu seinem eigenen und seiner Nebenmenschen, zu seines Vaterlandes Nutzen und Vortheil zu gebrauchen. Wer hier Vorschriften verlangte, was? und wie? er zu beobachten habe, der verlangte daß man ihm den scharfsinnigen nud philosophischen Geist eines großen Mannes mittheilen sollte. Die Regeln und Vorschriften würden einem, der diesen Geist nicht hat, so wenig helfen, als manchem Lehrer der Weltweisheit alle Regeln der Logik von Aristoteles an bis auf Baumeister nicht in Stand setzen, eine neue Wahrheit zu entdecken, oder eine alte im Zusammenhange zu überdencken. In der Jugend kann aber der Grund geleget, und der Geist ausgebildet werden; aber nicht blos durch Vorschriften sondern durch Praxis. Beobachte, handle und denke! Deswegen erfordert auch dieser Zeitpunkt die größte Aufmerksamkeit sorgfältiger Eltern. Hr. Prof. Schlözer gab in besonderen Vorlesungen Anlei-

tung, wie man Reisen mit Nutzen unternehmen könne.

§. 147.

Noch diese Anmerkungen kann ich nicht vorbeylassen: 1.) Ehe ein junger Herr sich auf Reisen begiebt, so gebe man ihm die besten Reisebeschreibungen; theils um daraus zu ersehen, was andere Männer von gewissen Ländern und Orten angemerkt haben, und wie sie dazu gelangt sind; theils um sich daraus vorläufige Kenntnisse der Orte und der darin befindlichen Merkwürdigkeiten zu erwerben, damit seiner Aufmerksamkeit auf der Reise selbst nicht irgend etwas sehenswürdiges entwische. **Die Bemerkungen eines Reisenden, 3 Bände,** sind unter den deutschen Produkten wohl noch das beste Reisebuch, das wir haben so wie die **Beschreibung von Berlin und Potsdam** eine vorzüglich gut ausgearbeitete Topographie ist. 2.) Sind die Reisen nur in solche Landschaften anzustellen, wo man wirklich hoffen kann, daß man sich mit nützlichen und brauchbaren Kenntnissen bereichern könne. So würde es z. B. vielleicht unschicklich seyn, wenn ein Staatsmann, der die grosse Welt kennen lernen will, nach Thyringen reisen würde.

Anhang.

Ein paar Worte von Erziehung eines Frauenzimmers.

§. 148.

Die Erziehung eines Frauenzimmers erfordert um so mehr eine Aufmerksamkeit; da sie meistens aus dem unrechten Gesichtspunkt betrachtet wird. Einige Eltern thun in diesem Stücke zu wenig, andere zu viel. Einige lassen ein junges Frauenzimmer unter der Hand einer Französinn und des Leichtsinnes aufwachsen, und stellen das übrige dem Himmel anheim; und diese thun zu wenig. Andere wollen mit aller Gewalt aus der Tochter eine Dacier, Agnesi, Chatelet, Gottschedin ziehen; und diese thun zu viel. „Ein Frauenzimmer, das mit mir aus dem **Wolf** oder dem **Newton** schwatzen wollte, würde mir eben so wunderlich vorkommen, als ein Mann der Manchetten nähen, oder verschiedene Arten von Ragouts machen könnte,“ sagt Hofr. **Mayer** mit Recht in der Schrift, die den Titel hat: **Wie soll ein junges Frauenzimmer sich würdig bilden?** Eben dieser Verfasser beschreibt die einander entgegengesetzten Erziehungsarten, bey de-

ren einer die künftige Frau die erste Hausmagd, bey der andern eine Närrinn wird, die ihren Mann mit ihrer Gelehrsamkeit beherrschen will. Also hat ein junges Frauenzimmer sich nur derjenigen Eigenschaften zu befleißigen, welche es liebenswürdig machen; und diese sind Tugend und das Verdienst, das man durch Ausbesserung der Geisteskräfte erlangt. Wie aber gesagt, so wird durch Ausbesserung des Geistes nicht Gelehrsamkeit, sondern nur solche Erkenntnisse verstanden, welche sich für diesen schwächern Theil des menschlichen Geschlechts schicken. Diese Vorschrift leidet keine Ausnahme; zum wenigsten wird sie als eine allgemeine Regel von allen einsichtsvollen Pädagogen angegeben. Der Verfasser des Sophron redet davon in diesen Worten: „Aber der Stand des Mädchen mag seyn, welcher er will; es sey vornehm oder gering, arm oder reich, schön oder nur sparsam von der Natur beschenkt, so hat es nur einen einigen Zweck, bey welchem es nicht fehlschlagen kann. Sie hat sich vorzubereiten, eine glückselige geliebte Gattin, und eine sorgsame fleißige Mutter zu werden. — Und hätte sie erst später den Entschluß gefaßt, Stiftsfräulein zu werden, oder Jungfrau zu bleiben, so schadet ihr ja doch diese Vorbereitung nicht das mindeste."

§. 149.

Es entstehet nunmehr die Frage, was für Kenntnisse soll sich dann ein Frauenzimmer eigentlich erwerben? Wie soll ihr Charakter gebildet werden? Wie muß dieser beschaffen seyn, damit sie selbst glücklich ist, und bey andern sich Liebe und Hochachtung erwirbt? Das lezte ist sattsam bekannt. Sittsamkeit und Unschuld, ein Charakter ohne alle Rauhe und Hastigkeit sind die vornehmsten Reitze eines Frauenzimmers. Durch das Sanfte und Geschmeidige des Charakters wird aber nicht verstanden, daß sie verzärtelt werden soll. Vielmehr muß sie eine Standhaftigkeit besitzen, die aber nicht in das Kühne eines standhaften Mannes fällt, oder wie sich Abbt ausdrückt, sie muß nicht die Sitten eines Grenadiers an sich haben.

§. 150.

Um diesen Charakter einem Frauenzimmer eigen zu machen, muß schon frühe der Grund dazu gelegt werden. Man gebe also ja nicht ein junges Frauenzimmer einer solchen Aufseherin oder Gouvernantin in Obsorge, die ganze Stunden von ihren Eleven wegbleibt, und dann, wenn sie wieder kommt, murrt, und wohl mit unter flucht, weil die Kinder mit dem, was sie ihnen unterdessen vor-

gegeben hatte, nicht fertig geworden sind; die auf die gröbste Art, und wohl gar mit Thätlichkeiten straft, wenn etwas aus Versehen umgeworfen wird, oder ein Theil der Kleidung verschoben ist; hingegen dem Eigensinn der Kleinen freyen Lauf läßt, und dazu lachen kann, wenn sie sich untereinander zanken oder aufziehen; die endlich in den Erholungsstunden keinen andern Zeitvertreib weis, als Gespenstergeschichten und Liebeshändel zu erzählen, oder von galanten Herren zu reden — eine solche, sie mag nun eine Deutsche oder Französinn seyn, darf und kann nicht Erzieherin seyn.

§. 151.

Doch aber ist der entgegengesezte Abweg einer allzustrengen Erziehung eben so sorgfältig zu vermeiden. Nichts ist schädlicher als allzustrenge Erziehung und übertriebene Moral. **Moro** raisonnirt über diesen Artickel vortreflich in **Michaelis** comischer Oper die den Titel hat: **Je unnatürlicher je besser.** Er sagt: „Mit euren verzweifelten Grillen! Wenn wir Bildsäulen wären, so wären wir Bildsäulen! da ihr aber ein Mensch seyd, so seyd einer! Aus den ewigen Sittenpredigten kömmt am Ende doch nichts als ein Grillenfänger, der immer seyn will, was niemand ist, und wenn

wir die Sache im Ganzen besehen, an der ersten besten Klippe scheitert. Mein einfältiger Rath wäre, ihr überliesset die Schwärmerey einem andern. Philint wird über diese Rede erschrocken oder eigentlicher zu reden, er verstehet sie nicht, wie mancher anderer, und fragt: Also mag Tugend bleiben, wo sie will? Moro antwortet: überall wo sie seyn soll, aber nicht, wo sie Tändeley wird. Ohne Leidenschaft nach meiner Einfalt ist der Mensch eine Mühle ohne Wasser. Es kömmt freylich kein Schlamm in die Räder: aber es stäubt auch verzweifelt wenig Mehl aus den Mehlbeuteln." — Das, was wirklich Laster sind, müssen ausgerottet werden; und noch besser, man muß es bey zarten Kindern niemals Wurzel fassen lassen. Die aufkeimenden Leidenschaften der Habsucht des Eigensinns, der Zänkerey, der Schwatzhaftigkeit, die sich oft bey jungen Frauenzimmern zeigen, müssen sorgfältig unterdrückt werden. Es ist daher zu wünschen, daß ihnen alle Gelegenheit benommen werde, wo sie diese Laster lernen können, und alle Gelegenheiten müssen ergriffen werden, welche etwas beytragen, die entgegengesezten Tugenden Plaz greiffen zu lassen. So muß z. E. eine sorgfältige Erzieherin selbst das Spiel als ein Mittel gebrauchen, etwas Gutes bey ihren Untergebenen zu

stiften. Sie selbst wird ihnen durch ihre Gleichgültigkeit ein Beyspiel geben, diese ganze Beschäftigung als eine Kleinigkeit anzusehen, die höchstens nur zur Ausfüllung sonst verlohrner Stunden dienen kann. Doch es ist hier der Ort nicht, daß ich alle Vorschriften und Methoden der Erziehung, des Umgangs u. dergl. beschreibe. Theils ist es unnöthig, weil es von würdigen Männern schon geschehen ist; wie z. B. von **Mayer** in der Schrift: **Wie soll ein junges Frauenzimmer sich bilden?** welche die Schulbibliothek ein Brevier für junges Frauenzimmer nennet, und von andern; theils weil ich in gewissen Artickeln nicht genugsame Kenntnisse besitze, um darüber urtheilen zu können: Und dann zu was für einer Grösse würde nicht dadurch diese Schrift wider meine Absicht erwachsen? Wie viel wäre z. B. nur allein von der Vorsicht zu reden, die Eltern brauchen müssen, wenn sie ihre Töchter in grosse Gesellschaft oder überhaupt in den Umgang männlichen des Geschlechts bringen. Mich deucht, die Geschichte der Fräulen von Sternheim wäre mehr von Müttern als Töchtern zu lesen, und zu beherzigen.

§. 152.

Dasjenige, was ein Frauenzimmer lernen muß, will ich kurz in folgendem anzeigen. Erstens

weiß

weiß schon jedermann, daß der Religionsunterricht der hauptsächlichste ist. Ich rathe daher, daß dieser auch bey dem Frauenzimmer gründlich nnd ausführlich vorgenommen werde. Doch sollen nicht irgend Schulfragen mit eingemengt werden, weil ich sage, der Unterricht soll ausführlich seyn. Ich verstehe dadurch nichts anders, als die wichtigsten Wahrheiten unserer Religion sollen ihnen auf die überzeugendste Art bekannt gemacht werden. Von der Methode, die zu diesem Unterricht am tauglichsten ist, ist schon im V. Abschn. gehandelt worden. Man vergesse besonders bey jungen Frauenzimmern nicht, daß die Religion noch was mehr als eine Lehre für den Kopf sey. Allenthalben werden sich Gelegenheiten finden, gute Eindrücke aufs Herz zu machen. In den Briefen über die Erziehung des Frauenzimmers ist eine Vorschrift, die ich wegen ihres Nutzens zur Befolgung empfehlen kann:" Die Betrachtung der Dinge, und des vielen und manichfaltigen Guten, das wir beständig geniessen, müssen meiner Meynung nach allemal den Anfang eines jeden Religionsunterrichts ausmachen, damit die weichen Herzen vom Gefühl der Liebe gegen ihren Schöpfer und Wohlthäter durchdrungen werden; damit sie würdige Begriffe erhalten, und ihre Verbindlich-

keiten gegen ihn lebhaft einsehen. Dadurch erleichtert man den Weg, sie von dem Schaden zu überzeugen, den sie durch ihre Fehltritte und Vergehungen sich zuziehen, und sie alsdann auf die Erlangung ihres Glückes durch einen fremden Vermittler führen."

§. 153.

Eine populäre Sittenlehre wird jungen Frauenzimmern in Verbindung mit den Religionslehren vorgetragen. Alles tiefsinnige, alle Schulwörter müssen hier vermieden werden. Herr Hofr. Schlosser gab uns in seinem Katechismus der Sittenlehre ein Muster einer solchen Methode Hr. M. Chr. G. Steinberg hat uns eine ganz gutgerathene Sittenlehre für junge Frauenzimmer geliefert. Bey zunehmenden Jahren kann sich ein Frauenzimmer anständig mit Lesung solcher moralischen Bücher unterhalten, die dem Herzen Empfindung des Wahren und Schönen, Gefühl der Menschlichkeit geben. **Fordyce Predigten für junge Frauenzimmer a. d. E. übersetzt, Gellerts moralische Vorlesungen und dessen Schriften überhaupt**, und endlich: **Das Lesebuch für Frauenzimmer**, 3 **Bände**, kann ich in dieser Absicht mit gutem Gewissen zum Gebrauche empfehlen.

Denn man kann in der Wahl der Bücher für das weibliche Geschlecht kaum sorgfältig, kaum strenge genug seyn. Am allerwenigsten muß man ihnen daher in zarten Jahren Romanen und Liebesgeschichten zu lesen erlauben. Keine Beschäftigung ist dem Frauenzimmer angenehmer, aber auch keine gefährlicher als diese. Es müssen sehr gesetzte Personen seyn, die dabey nicht verlieren wollen. **Sophron** sagt von Romanen: „In Lesung der Bücher für dieses Geschlecht muß eine vorsichtige Auswahl gemacht werden. Nicht jedes Buch auch von den bekannten ist für das Mädchen tauglich. Besonders ist die Heldentugend der Romanen für dieses Geschlecht nachtheilig: Und ich weiß nicht; ob mich jemand einer Härte strafen kann, wenn ich einem Mädchen die Lesung aller Romanen versage, bis sie ihr sechszehntes Jahr (ich würde einem Mägdchen auch noch in diesen Jahren die Lectüre der Romanen auf eine freundschaftliche Art widerrathen, oder; wenn es darauf bestünde, sie mit ihr lesen) erreicht hat. Kleine moralische Erzählungen, die Unschuld, Liebe gegen alle Menschen ohne Anhänglichkeit an eine Person athmen, sollen und dürfen sie ohne Schaden ihres Herzens lesen. Ich bin nicht der erste, der dieses sagt, schon Iselin hat in seinen vermischten Schriften ein Beyspiel des

Schadens, der aus Lesung des Grandisons entsprang, gegeben. Und die besten Romanen, ich weis es nicht, aber wie mich deucht, so rauben sie dem zarten Mägdchen die Unschuld ihrer Gesinnungen, und dieß wird allen ihren Gebärden einen gewissen Zwang geben, und sie werden auf eben so seltsamen Wegen ihr Glück zu machen suchen. ꝛc." In Rousseaus Emil gab Sophie selbst Fenelons Telemach als den Stöhrer ihrer Ruhe, als den Urheber ihre Mißmüthigkeit an.

§. 154.

Der neunte Brief über die Erziehung des Frauenzimmers zeigt die Nothwendigkeit der Verwaltung häuslicher Geschäfte, die auch Frauenzimmern vom Range, und in gewisser Absicht noch mehr als denen in einem niedrigen Stand obliegt. Man findet daselbst die wichtigsten Gründe lebhaft vorgestellt, worauf ich mich beziehe. Ich wünschte also, daß einem Frauenzimmer vom Stande die Grundsätze der Hauswirthschaft beygebracht würden, und daß sie selbst die Wirthschaftsrechnung führen müßte. Wichtiger anderer Vortheile nicht zu gedenken, so gewöhnt sie dieses an den Geist der Ordnung und Ueberlegung. Von dem Landbaue soll ein Frauenzimmer vom Stande ebenfalls die

nothwendigen Einsichten haben." Denn es ist immer lächerlich, wie obengedachter Verfasser der Briefe sagt, wenn eine Stadtschöne den Flachs für Rocken ansiehet, oder sich darüber beschweret, daß die Bauern die Eyer so klein machen." Lächerlich ist es freylich, eben so lächerlich, als wenn ein Frauenzimmer glaubt, daß man in der Stadt faullenzen müsse, weil man da nicht drescht. Aber bey allem dem treibt der Verfasser die Ironie ein wenig zu weit. Eine Person von Stande hält sich manchmal Sommers auf dem Lande auf. Dadurch findet sie die beste Gelegenheit, den Aufenthalt zu benützen, und sich den Landbau bekannt zu machen. Wenn dabey eine bescheidene Aufseherin Acht hat, daß die Untergebene nicht irgend ein ungesittetes Betragen annehme, so wie sie selbige in der Stadt von dem Hang zur Eitelkeit und den Reitzen zu Verführung zu bewahren suchen muß, so wird weder Anstand noch Sittsamkeit dabey Gefahr laufen.

§. 155.

Bekannt ist übrigens, daß die Kenntniß einiger lebenden Sprachen, die Musik, die Geschicklichkeit allerhand weibliche Arbeiten zu verfertigen, das Tanzen u. a. das ausmachen, was ein

Frauenzimmer ziert, und auch nützlich seyn kann. Ja ein Frauenzimmer vom Stand, welches also in die große Welt kömmt, muß sich überdieß Kenntniße erwerben, die ihr einen gewissen Vorzug geben. Hiezu gehören Historie, Geographie, Naturgeschichte und Phisik. Man glaubt, ein wohlgezogenes Frauenzimmer muß davon gerade so viel wissen als in dem Magazin der Beaumont enthalten ist; gerade auf die Art muß sie es lernen, als in diesem Lieblingsbuche aller Erzieherinnen geschiehet. Man erlaube mir aber, dieses zu bemerken, daß dieß Magazin eine mündliche Erläuterung, woran wohl die wenigsten Gouvernantinnen mit Ernst gedenken, noch sich um die dazu gehörigen Hülfsmittel umsehen, voraussetzt. Die Moral ist nämlich meistens in diesem Buche übertrieben; und die Feenmährchen hätten auch immer wegbleiben können; weil sie aber einmal da sind, so kann man sie gebrauchen, die Beurtheilungskraft zu schärfen, sie zu lehren, das Wahre und Natürliche vom Falschen und Unnatürlichen zu unterscheiden. Die andern Kenntniße bedürfen auch noch mancher Berichtigung. Einige unserer Gelehrten fangen doch auch an, auf Verfaßung oder Sammlung solcher Schriften zu denken, die zur Bildung des Frauenzimmmers be-

sonders schicklich sind. Das Lesebuch für Frauenzimmer habe ich schon genannt, und die zwo Wochenschriften die Akademie der Grazien, und Iris sind gleichfalls bekannt. Letztere hat vor der erstern viele Vorzüge. Schlossers Universalhistorie für Frauenzimmer ist unter andern ein sehr brauchbares Stück. Aus Weißens Kinderfreund, Raffs Geographie und Naturgeschichte können sich Frauenzimmer etwa so gut als aus dem erwehnten Magazine über verschiedene Gegenstände belehren. Unzerinn schrieb auch eine Naturlehre für Frauenzimmer, die freylich nicht im so behaglichen Tone, als Fotanelles Gespräche von mehr als einer Welt, abgefaßt ist. Doch ich will hier keine Frauenzimmer-Bibliothek schreiben. So wie ich in dieser Schrift überhaupt die Pädagogische Litteratur kaum der Oberfläche nach berühret habe. Vielleicht habe ich einmal Muße, sie besonders zu behandeln. Dieses will ich noch anmerken, es pflegt gemeiniglich zu geschehen, daß ein Frauenzimmer, welches etwas von Historie, Geographie ꝛc. erlernt hat, sich für gelehrt ansiehet, in Gesellschafften gerne das große Wort führet, und dadurch lächerlich, auch überlästig wird; ja sich selbst oft einigen Schaden zufügt.

Sie kann in ihrem Wahn um so mehr bestärkt werden; da Männer manchmal aus Gefälligkeit, manchmal um der Mühe sich zu überheben ihr nicht wiedersprechen, oder ihre Capricen nicht verbeßern. Daher ist es nothwendig, daß ein Lehrer, oder Hausfreund sie frühe überzeugt, daß alle ihre Kenntniß nur Stückwerk, und von der Gründlichen noch weit unterschieden und entfernt sey. Mit einem Worte er muß ihr ein Mißtrauen in ihre eigene Kräfte in diesem Stücke beybringen.

ENDE.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

H.

Iselin

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruber, Leonhard / Gruber, Leonhard / Iselin, Isaak,

J. G. M. Grundriß der nöthigsten pädagogischen Kenntniße für Väter, Lehrer und Hofmeister

Basel 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1159
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251872-1
VD18 10693300-006